

4
M
W



MICHAEL WEISS

Judex Coronensis nat. 1569. 13. Jan. int. 1612. 16. Oct.

Transsilvania

periodische

Zeitschrift für Landeskunde.

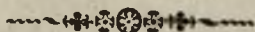
Redigirt

von

Jos. Benigni v. Mildenberg

und

Carl Neugeboren.



Zweiten Bandes zweites Heft.

Hermannstadt,

W. H. Thierry'sche Buchhandlung.

1 8 3 4.





Michael Weiss
Stadtrichter in Kronstadt und die Fehde
Kronstadts gegen den Fürsten
Gabriel Báthori.

Eine historische Skizze

Von

B. von M.

Wenn die Verwaltung größerer Reiche in geregelten stätigen Formen sich bewegt, Ordnung und Gesetzmäßigkeit durch alle Theile des großen Ganzen herrscht, dann behandelt auch die Geschichte das Ganze mehr in größeren Massen, — Einzelne Städte, kleinere Distrikte verlieren sich, so wie diejenigen, die in denselben die Verwaltung leiten, im Ganzen des Staatskörpers. Wenn aber, wie es in den Zeiten der einheimischen Fürsten in Siebenbürgen fast statts der Fall war, die verschiedensten Interessen ein Land zerreißen,

statt der Herrschaft der Gesetze jene der Willkühr statt findet, und in ihrem Gefolge Gewaltstreiche, Unsicherheit des Eigenthums und Erwerbs, zahllose Partikularfehden an der Tagesordnung sind, da sucht jede Stadt, jede Körperschaft ihre Glieder inniger zu vereinigen, zum Schutze ihrer Rechte, des Guts und Bluts ihrer Glieder, da gilt Faustrecht und Selbsthilfe, und der Vorsteher einer solchen Vereinigung gewinnt historische Wichtigkeit, wenn er sich durch Kraft, Muth und Thätigkeit auszeichnet.

Eine der traurigsten Perioden in der Geschichte Siebenbürgens ist allerdings die Regierung des Fürsten Gabriel Báthori (vom Jahre 1608 bis 1613). Grausam wurden diejenigen getäuscht, welche, bewogen durch den alten Glanz des Báthor'schen Geschlechts, diesem letzten durch Reichthum und athlet'sche Schönheit ausgezeichneten Sprossen desselben die Fürstenwürde verschafften: Nur zu bald offenbarte sich sein launenhaftes, unstätes Wesen. Ohne gediegene Bildung gab er sich ganz dem Sturme der Leidenschaften hin, die ihn in Verbindung mit der tollen, rohen, die Schranken der Religion, Sitte und Bildung nicht kennenden Jugendkraft beherrschten. Dem Fürsten, währte er, sey alles erlaubt, wozu ihn die Lust des Augenblicks stachelte, und so verhöhnte er althergebrachte Rechte, die Privilegien der Stände und Städte, so wie Familienbande und häusliche Sitte mit gleich frecher Gewaltthat.

Vorzüglich war es das Volk der Sachsen, welches die Weisfel seiner launenhaften, tyrannischen Willkühr fühlen mußte. Schon hatte er sich (1610) der Hauptstadt der Sachsen, Hermannstadt, durch List bemächtigt, die Bürger aus der Stadt vertrieben, die

Archive und öffentlichen Gebäude, eben so wie die Häuser der Privaten geplündert, und wie ein tatarischer Eroberer gehaust. — Auch das durch Handel und Gewerbsthätigkeit reiche und kräftige Kronstadt sollte gleiches Schicksal treffen. Aber hier erhob sich ein kräftiger Mann, von ächtem deutschen Schlage, der Stadtrichter Michael Weiss, und führte seine Mitbürger zum muthigen Widerstande; der zwar ihm selbst das Leben kostete, der Stadt aber ihre Freiheit unangestastet erhielt, und sie vor gleichem Schicksale mit Hermannstadt erfolgreich schützte.

Weiss selbst hat zwei handschriftliche Werke zur Geschichte seiner Zeit hinterlassen. 1) Aus diesen in Verbindung mit andern gleichzeitigen und spätern Schriftstellern. 2) ist diese biographische Skizze geschöpft. Michael Weiss wurde zu Mediasch am 13. Jänner 1569 geboren, wo sein Vater Johann Weiss, ein geborner Böhme, 3) Bürgermeister war, und die Tochter Gertrud des Stadtnotars Laurenz Wolf geheirathet hatte. Schon im siebenzehnten Jahre verlor er beide Altern, schnell nach einander, die Mutter am 28. August, den Vater am 4. September 1586 an der Pest, und ihm selbst, in dem angesteckten väterlichen Hause von allen verlassen, drohte gleiches Schicksal. Doch verschonte ihn die verheerende Seuche, und vortheilhaft litterarisch ausgebildet, verließ er sein Vaterland um weiteres Fortkommen zu suchen.

Er erhielt zuerst die Stelle eines Sekretärs bei dem kaiserlichen Befehlshaber in Szathmár, Ferdinand Grafen Hardegg, kam dann nach Prag, wurde daselbst bei der ungarischen Kanzlei angestellt, und zeichnete sich durch eifrige und geschickte Dienste so sehr aus,

daß ihn Kaiser Rudolf II. am 21. März 1580. sammt seinen drei Brüdern und zwei Schwestern in den Adelsstand erhob.

Schon im Jahre 1590 kehrte er in sein Vaterland Siebenbürgen zurück. Das Zureden seines Bruders und mehrerer Freunde, denen er am kaiserlichen Hofe nicht unachtige Dienste geleistet, bewog ihn, Kronstadt zu seinem Wohnorte zu wählen, wo er sich noch in demselben Jahre mit der Tochter Agnes des Stadthans Andreas Kimmel verhehligte, und im folgenden Jahre in den äußern Rath aufgenommen wurde.

Bald wurde Weiss wieder in Staatsgeschäften gebraucht. — Im Jahre 1595 begleitete er den Abgesandten des Fürsten Sigmund Báthori, Stephan Boeskai, nach Prag an den kaiserlichen Hof, um österreichische Unterstützung gegen die Türken anzufuchen, und für den Fürsten um die Hand der Erzherzogin Maria Christierna zu werben. Noch in dem nämlichen Jahre wohnte er dem glücklichen Feldzuge des siebenbürgischen Heeres unter Kaspar Kornis in der Walachei bei.

Im Jahre 1600 wurde Weiss zum Rathsherrn erwählt. — Siebenbürgens Stände und Städte hatten sich in diesem Jahre, im Verein mit dem kaiserlichen Feldherrn Basta gegen den walachischen Waiwoden Michael erhoben, der, nach Bestiegung des Kardinalfürsten Andreas Báthori, Siebenbürgen mit dem eisernen Zepfer eines orientalischen Despoten regierte. — Michaels Räuberhorden hatten auch das Burzenland überschwemmt. Aber in mehreren glücklichen Gefechten von den Kronstädter Stadtsoldaten unter Anführung Sebastian Blochs geschlagen, mußten sie,

so wie Michaels Sohn, Petrasko, der zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt war, den Distrikt und das Bodzaer Thal räumen.

1601 wohnte Weiss als Abgeordneter, Kronstadt's dem Landtage in Klausenburg und 1602 jenem in Weissenburg bei.

Das Jahr 1603 brachte dem erschöpften Siebenbürgen neues Unglück. Durch Basta's willkührliches, bedrückendes Verfahren aufs Äußerste gebracht, hatte der größte Theil des siebenbürgischen Adels, unter Moses Székely von Simónyfalva Führung gegen ihn die Waffen ergriffen. Zwar war der erste Versuch der Verbündeten gegen den kriegserfahrenen Feldherrn unglücklich. — Von Basta's Truppen bei Weissenburg angegriffen und zersprengt, rettete Székely sich und einen Theil seiner Anhänger, mit genauer Noth durch die Flucht, und das ganze Fürstenthum gerieth neuerdings unter Basta's Gewalt. Aber Székely suchte und fand Hilfe bei den Türken, und begann, von diesen kräftig unterstützt, sein Unternehmen von neuem. Kaum war Weiss aus Klausenburg von einer Gesandtschaft an Basta nach Kronstadt zurückgekehrt; so überschwemmten schon die Truppen Székely's das Burzenland, der mittlerweile von den Ständen, welche die Abwesenheit Basta's mit seinen Truppen in Ungarn benützten, zum Fürsten erwählt und in dieser Würde von der Pforte bestätigt worden war. Székely's Truppen erlitten zwar am 6. Juli eine Niederlage zwischen Neustadt und Rosenau durch die Hilfsvölker, welche Radul, Waimode der Walachei, für die österreichische Partei herbeigeführt hatte. Allein Székely erschien nun selbst mit seiner Hauptmacht und den türkischen Hilfsvölkern, drängte Radul's Truppen zurück, und ließ den Kron-

städtern, die bisher fest auf kaiserlicher Seite gehalten, entbieten: »würden sie ihm nicht huldigen, so könne er »die Türken und Tataren nicht zurückhalten von der »Verwüstung des ganzen Distriktes und selbst der »Stadt.« — Ein großer Theil des Landvolks hatte sich in die Stadt geflüchtet, der Mangel an Nahrungsmitteln war bereits sehr hoch gestiegen, die Zufuhr abgeschnitten, und die Stadt von allen Seiten durch Székely's Heer gedrängt. — Der versammelte Rath erklärte es für unmöglich länger zu widerstehen, und so wurde dann Weiss als Abgesandter zu Székely abgeschickt, mit der Zusage, wenn er, durch Vergleich, oder Waffengewalt Herr des ganzen Landes geworden, und die kaiserlichen Völker Siebenbürgen gänzlich verlassen hätten, würde ihm auch Kronstadt huldigen, eher nicht. — Um ihn aber doch einigermaßen zu beschwichtigen, sandte die Stadt 150 Trabanten zu seinem Heere und lieferte ihm eine bedeutende Menge Munition.

Székely's Glückstern leuchtete nicht lange. Radul, der ebenfalls bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, rückte gegen ihn, griff ihn am 17. Juli bei Kronstadt selbst an, und schlug ihn aufs Haupt, Székely selbst fiel in der Schlacht, sein abgeschlagenes Haupt wurde im Triumph in die Stadt gebracht. Die Edelleute von seiner Partei wurden beinahe alle im Kampfe getödtet, oder gefangen. Einen der Gefangenen Wolfgang Allia löste Weiss aus eigenem Vermögen aus, und ließ ihn, als Basta die Gefangenen abforderte, frei nach Hause zurückkehren.

Radul's Truppen wollten sich nach erfochtenem Siege der Stadt bemächtigen, aber der Rath wußte dieß durch kluge Unterhandlungen mit dem Waimoden zu vermeiden, den man durch bedeutende Lieferungen

an Proviant und Munition und durch ein Geschenk von 20,000 fl. beschwichtigte.

Weit härter wurde die Stadt von Basta behandelt. Auf dem Landtage zu Mediasch wurde Kronstadt, weil es dem Kaiser die Treue gebrochen, zu einer binnen drei Wochen zu erlegenden Geldstrafe von 80,000 fl. verurtheilt. Die Stadt erhielt kaiserliche Besatzung unter dem Befehl des Obersten Bourici, vor dessen Hand der berühmte Waiwode Michael gefallen, diesem mußten die Schlüssel überantwortet werden. — Zugleich befahl Basta des verstorbenen Stadtrichters Valentin Hirscher Vermögen zu sequestriren, weil er die Hauptursache gewesen, daß die Stadt dem Székely Vorschub geleistet. Muthig vertheidigte der Rath in einem Schreiben an Basta sein Benehmen und sein verstorbenes Oberhaupt.

Unter so trüben Auspizien für Weissens zweite Vaterstadt begann das Jahr 1604. Weiss wohnte als Abgeordneter von Kronstadt den beiden zu Mediasch auf den 12. und zu Klausenburg auf den 25. Jänner ausgeschriebenen Landtagen bei. Auf dem letzteren wurde durch ein kaiserliches Schreiben der Stadt das Viertel der ihn im vorigen Jahre auferlegten Kontribution nachgelassen. Aber auch den Ueberrest vermochte die erschöpfte Bürgerschaft, selbst durch Aufopferung ihres Silberzeugs, nicht aufzubringen, und war genöthigt zur Sicherheit theilweise die Städteinkünfte zu verpfänden.

Am 10. März kam Basta selbst, von 500 Wallonen begleitet, und am 12. der Waiwode Radul mit einem Gefolge von 150 Köpfen nach Kronstadt, welche sämmtlich auf Kosten der Stadt verpflegt werden muß-

ten. 4) Einigermassen wurden diese Kosten durch mehrere Begünstigungen ersetzt, welche der Rath durch zuvorkommendes Benehmen und kluge Unterhandlungen von dem kaiserlichen Oberfeldherrn erlangte. Der kaiserliche Gouverneur und Stadtkommandant wurde abberufen, und die alte Freiheit der Stadt bestätigt. Der Sequester auf die Güter des Stadtrichters Hirscher wurde aufgehoben, und die Untersuchung gegen jene Bürger, welche beschuldigt waren, Székely's Partei begünstigt zu haben, niedergeschlagen. Am 16. März verließ Basta unter Bezeugung seiner Zufriedenheit mit dem Benehmen der Bürgerschaft, Kronstadt, am 7. April folgte ihm der kaiserliche Stadtkommandant, und die Bürgerschaft übernahm wieder die Bewachung der Stadt.

Im Juli wohnte Weiss als Abgeordneter den Unterhandlungen der siebenbürgischen Stände mit den kaiserlichen Abgeordneten in Nagybánya bei, und erschien in eben dieser Eigenschaft am 15. Juli auf dem Konvent der sächsischen Jurisdictionen in Klausenburg, wo über die Verpflegskosten der in den sächsischen Stühlen bequartirten wallonischen Miliz, und die Verlegung derselben an die Gränzen verhandelt wurde. Die letztere wurde durch Bezahlung einer Summe von 75,000 fl. erreicht.

Eine neue wichtige Sendung mußte Weiss im October übernehmen. Der Senat ordnete ihn in die Walachei zu dem Waiwoden Radul ab, um die mit diesem obwaltenden Zwistigkeiten beizulegen. Er erreichte den Zweck seiner Sendung vollkommen, und wurde, an dem Hofe des Waiwoden mit vieler Hochachtung und Auszeichnung behandelt.

Das Jahr 1605 führte eine gänzliche Veränderung der politischen Verhältnisse Siebenbürgens herbei. Die Ungarn und Szekler fielen von Oesterreich ab, und erklärten sich für Stephan Bocskai, der die Würde eines Fürsten annahm. Auf den 8. Mai wurde ein Landtag nach Maros Vásárhely durch Ladislaus Gyulassi auf Bocskai's Befehl ausgeschrieben, aber die Sachsen zögerten denselben zu beschicken, und versammelten sich in Hermannstadt, um mit den kaiserlichen Kommissären einen Vergleich zu berathen. Weiss wohnte der Berathung als Abgeordneter Kronstadt's bei, und wurde auch in Begleitung eines Hermannstädter Rathsherrn mit den entworfenen Vergleichsartikeln an Gyulassi abgesendet, wo er das Benehmen Kronstadt's gegen die Beschuldigungen der ungarischen Abgeordneten freimüthig und mit Erfolg vertheidigte. Am 2. Juli trafen auch die Abgeordneten der sächsischen Universität in Gyulassi's Lager ein, um sich mit jenen der beiden übrigen Nationen zu vereinigen, und bei dieser Gelegenheit übernahm es Weiss abermals, vorzüglich auf Andringen des Hermannstädter Königsrichters Albert Huet, die bisherige Handlungsweise des Sachsenvolkes in einer kräftigen Schutzrede zu vertheidigen.

Weiss kehrte nach Kronstadt zurück, in dessen Gebiet während der zweiten Hälfte des Juli Monats der Beglerbeg Ali Pascha mit einem bedeutenden Heere von Türken und Moldauern einrückte. Der Rath von Kronstadt sendete Weissen mit dem Senator Rosenauer, den Pascha zu bewillkommen, und ihm Schonung der Stadt zu empfehlen. Der Türke drohte, aber Weiss ließ sich nicht einschüchtern, und erklärte ihm, Kronstadt fürchte ihn und seine bewaffneten Horden nicht, und bezeuge ihm nicht seinetwegen, sondern nur als Abgeordneten des Großherrn Achtung. Der Pa-

scha wurde hierüber so aufgebracht, daß, als er am folgenden Tage den gesammten Rath in sein Lager berief, er ausdrücklich befahl, Weiss, der ihm so harte Dinge gesagt, solle zuhause bleiben. Es gelang dem Pascha, den Rath in Furcht zu setzen, und zum Versprechen einer bedeutenden Lieferung an Muniton zu bewegen, die aber dennoch später, als der Rath durch diese Verheißung seine Entlassung aus dem türkischen Lager erwirkt hatte, nicht realisirt wurde.

In Gesellschaft Gabriel Haller's reiste Weiss gegen Ende Juli nach der Walachei, um mit dem Waiwoden Radul ein Bündniß im Namen des neu erwählten Fürsten Bocskai zu schließen, welchen Auftrag er er auch glücklich vollführte, und sich zur Befestigung dieses Bündnisses mit Radul's Gesandten auf den Landtag zu Mediasch begab, den Bocskai am 27. September angeordnet. Er wirkte auch thätig zur Übergabe der von kaiserlichen Truppen besetzten Stadt Schäßburg an den Fürsten mit.

Das Jahr 1606 gewährte endlich dem erschöpften Lande einige Ruhe. Auf dem Landtage zu Kaschau wurden Friedens und Vergleichsunterhandlungen zwischen Kaiser Rudolph, der Pforte und dem siebenbürgischen Fürsten Stephan Bocskai eingeleitet, und auch zum glücklichen Abschluße gebracht. Weiss wohnte diesem Landtage als Abgeordneter der sächsischen Nation bei, und mußte sich die Gewogenheit des Fürsten Bocskai so sehr zu erwerben, daß ihn dieser mit einer Quarte des Meschner Zehntens beschenkte.

Allein schon am 29. December 1606 starb Bocskai noch im rüstigsten Mannesalter, und am 11. Februar 1607 wählten die Stände auf dem Landtage zu

Klausenburg den altersschwachen Sigmund Rákotzi, dem sein Schwiegersohn Valentin Hommonai den Fürstenthum streitig machte. Gesandtschaften wurden an die Höfe von Wien, und Konstantinopel abgeschickt um zu verhindern, daß Hommonai an denselben Unterstützung für seine Absichten finde. Zu Gesandten an die Pforte wurden David Veres und Weiss gewählt.

Ungeachtet aber diese Gesandtschaften ihren Zweck erreichten, fühlte sich doch Rákotzi zu schwach in den neuerdings drohenden unruhigen Zeiten, die Fürstenthumspflichten zu erfüllen, er entsagte auf dem Landtage zu Klausenburg am 5. März 1608 der Regierung, trat in den Privatstand zurück, und endete bald darauf zu Felső-Vadász sein Leben. Schon am 7. März vereinigten sich die Stände in der Wahl seines Nachfolgers, die auf Gabriel Báthori von Somlyo fiel — eine Wahl unheilvoll für das Land, wie keine vor und nach derselben.

In der ersten Zeit seiner Regierung schenkte auch Gabriel Weiss, der in Staatsgeschäften viel geprüft und bewandert war, sein Zutrauen; Weiss nahm wesentlichen Einfluß auf die Verhandlungen mit dem Waiwoden der Walachei Radul, dessen Verdrängung aus dem Fürstenthume Gabriel bald nach seinem Regierungsantritte beschloß. Weiss brachte es im Verein mit mehreren der älteren, und klügeren fürstlichen Ráthe dahin, daß eine Gesandtschaft an Radul abgesendet werden, und ihm die Wahl zwischen Krieg oder der engsten Schutz und Trug Verbindung mit Siebenbürgen lassen sollte. Weiss wurde mit den fürstlichen Ráthen Johann Imressli und Sigmund Sármasági, dann dem Oberkönigsrichter des Maroscher Stuhls

Johann Gáspár, zu dieser Gesandtschaft bestimmt, welche das verlangte Bündniß mit Radul und dessen Bojären in der Hauptstadt der Walachei Tergowischt, abschloß, zu dessen Bestätigung auch Radul eine feierliche Gesandtschaft an den Fürsten absendete.

Fürst Gabriel kam am 9. Juli persönlich mit einem Gefolge von 100 Mann nach Kronstadt, und hielt sich einige Tage daselbst auf, die er mit Gästereien und Bällen zubachte, auf welchen er seinen Hang zu Ausschweifungen schon ziemlich unverholen zur Schau trug.

Durch seine Korrespondenz mit dem Dragoman am Hofe zu Konstantinopel, hatte Weiss mehrfache Gelegenheit sich den Fürsten zu verbinden. Insbesondere wurde er dadurch in den Stand gesetzt, dem Fürsten zuerst die Nachricht von seiner Bestätigung durch die Pforte mitzutheilen.

In diesem Jahre schenkte Weiss der öffentlichen Bibliothek in Kronstadt 5) die von ihm erkaufte, nicht unbedeutende Bücher Sammlung des verstorbenen, gelehrten Lektors Andreas Sixtinus am Kronstädter Gymnasium.

Auf dem Landtage, welcher im Mai 1609 zu Klausenburg abgehalten wurde, und dem auch Weiss als Abgeordneter Kronstadts beiwohnte, zeigte Fürst Gabriel zuerst seine übeln Gesinnungen gegen die Sachsen, indem er von ihnen, gegen ihre gesetzlich begründeten Rechte, eine außerordentliche Steuer von 25,000 fl. forderte. Der Widerspruch der Nation gegen diese widergesetzliche Bebürdung wurde nur dadurch

gehoben, daß der Fürst feierlich versprach, nie wieder eine ähnliche Abgabe von derselben zu verlangen.

Weiss erhielt im Juli dieses Jahres von dem Fürsten den Auftrag, dem Waimoden der Walachei den mit demselben geschlossenen Bundesvertrag aufzukündigen; wesentlich aus der Ursache, weil der Waimode das dem Fürsten zugesicherte Geschenk von 8000 fl. nicht bezahlt hatte. Ungern übernahm Weiss dieses Geschäft, 6) weil er wohl einsah, daß diese Ursache viel zu geringfügig sey, um den wechselseitigen Verkehr zwischen den beiden Ländern aufzuheben; dennoch fügte er sich dem Befehle und erstattete über den Vollzug desselben persönlich in Weissenburg Bericht. Seine Rathschläge konnten den Fürsten nicht zur Wiederaufhebung dieses Beschlusses bewegen, ungeachtet der Waimode zu diesem Endzwecke einen eigenen Abgeordneten mit bedeutenden Geschenken nach Weissenburg gesendet hatte; — Der Abgeordnete wurde vielmehr, gegen alles Völkerrecht, auf Befehl des Fürsten gefangen genommen und den Kronstädtern zur Bewachung übergeben. Er erhielt erst gegen Ende März des folgenden Jahres seine Freiheit wieder.

Am 13. Jänner 1610 kam Fürst Gabriel selbst mit einem ansehnlichen Gefolge nach Kronstadt. Sein Benehmen war das des ausgelassensten Wüstlings und treulich folgten die fürstlichen Diener dem Beispiele ihres Gebieters, — Seine die Schranken aller Sitte und Mäßigung überschreitende Willkühr offenbarte sich immer mehr und mehr, und die Bürger gewahrten deutlich, was sie von ihm zu erwarten hätten, würden sie ganz und wehrlos in seine Gewalt gegeben. Das unglückliche Schicksal, welches Hermannstadt in diesem Jahre betraf, öffnete ihnen die Augen noch mehr. —

Durch List hatte sich Báthori am 11. December der sächsischen Hauptstadt bemächtigt, die Festungswerke durch seine Soldaten besetzt, darauf auf dem dort gehaltenen Landtage die Hermannstädter des Landesverraths beschuldigt, die Stadt selbst für seine künftige Residenz erklärt, und ihre, und der sieben Richter Güter dem Fiskus zugesprochen. Die Einwohner wurden sämmtlich entwaffnet, die Archive geplündert, der Magistrat und der äußere Rath eingekerkert, und nur gegen ein Lösegeld von 52,000 fl. wieder freigelassen. Endlich wurden auf Befehl des Fürsten sämmtliche Bürger aus der Stadt vertrieben, und ausser dem Magistrate nur so viele Handwerker zurückbehalten, als zur Befriedigung der Bedürfnisse des fürstlichen Gefolges nöthig waren. — Die also geplünderte Stadt verließ Báthori am 28-ten December 1610 und zog gegen Kronstadt, das er mit einem ähnlichen Schicksale bedrohte. Die Kronstädter mußten diesmal noch durch ein ansehnliches Geldgeschenk an den Fürsten und seinen Günstling Imressi das ihnen drohende Unglück abzuwenden. Gabriel verschonte die Stadt mit seinem Besuche, schlug bei Zeiden (Feketehalom) sein Lager auf, und trat am 30. December seinen Marsch nach der Walachei zur Eroberung dieses Landes an, zu welchem Zwecke ihm auch Kronstadt bedeutende Hilfe an Mannschaft, Mundvorrath und Kriegsbedürfnissen leistete. Durch diese Hilfleistung wurde auch das gute Einvernehmen mit dem Fürsten so weit aufrecht gehalten, daß Gabriel, welcher gegen Ende März 1611 von seinem siegreichen Feldzuge aus der Walachei zurückkehrte, die Stadt für die ihm geleisteten Dienste belobte, und mit vier den Walachen abgenommenen Kanonen beschenkte.

Allein die Absichten des Fürsten, die sächsische Na-

Nation ganz zu unterdrücken, sie aller ihrer Väter und Vorrechte zu berauben, enthüllten sich immer deutlicher. Auf dem am 11. Mai nach Klausenburg berufenen Landtage, klagte Gabriel die sächsische Geistlichkeit des Hochverraths an, und ließ derselben, ohne irgend einen Beweis für seine Klage beizubringen, den Genuß ihrer bis dahin ruhig genossenen drei Zehentquarten förmlich absprechen. — Er rüstete ein neues Heer aus, über dessen eigentliche Bestimmung man in Ungewißheit schwebte, und plötzlich setzten sich die Haiduckenanzführer Andreas Nagy und Johann Elek mit ihrer Mannschaft gegen Kronstadt in Marsch, mit dem geheimen Auftrage, dieser Stadt das nämliche Schicksal, wie Hermannstadt zu bereiten.

Durch die frühern Vorgänge zu gegründetem Mißtrauen bewogen, hatten die Kronstädter mit aufmerksamem Auge das Benehmen und die Schritte des Fürsten beobachtet, insbesondere war es Weissen, der sich durch die Festigkeit seines Charakters, seine Talente und Geschäftserfahrung allgemeines Zutrauen erworben hatte, gelungen, durch seine manigfaltigen Verbindungen am Hofe, sich genaue Nachrichten von den Absichten des Fürsten zu verschaffen. Man beschloß den fürstlichen Befehlshabern den Einzug in die Stadt, nöthigenfalls mit Gewalt, zu verweigern, und mittlerweile den Beistand des Waimoden der Walachei Radul Scherban, welcher durch türkische Hilfe in sein Fürstenthum wieder eingesetzt worden war, und den Schutz des Kaisers Mathias anzurufen, welcher ebenfalls durch das gewalthätige und willkührliche Benehmen des Fürsten zum höchsten Unwillen gereizt worden. — Weiss war die Seele aller Berathschlagungen und Entschlüsse.

Am 11. Juni kamen Nagy und Elek mit dem Vortrab ihrer Truppen im Burzenlande an, — Am folgenden Tag, als Nagy von einer ziemlich starken Truppenabtheilung begleitet Einlaß in die Stadt verlangte, weigerte sich der Magistrat ihn mit mehr als 50 Köpfen aufzunehmen, mußte jedoch seinen Unwillen über diese Weigerung durch Geschenke zu beschwichtigen. — Aber schon am 20. Juni erschien Fürst Gabriel selbst mit bedeutender Heeresmacht im Burzenlande, schlug sein Lager zwischen Zeiden und Weidenbach auf, und fandte am folgenden Tage den Johann Imressi mit 2000 Mann ab, sich der Stadt Kronstadt zu bemächtigen. Imressi fand aber die Thore verrammelt und die Stadt im Vertheidigungsstande. Auf Gabriel's Befehl wurden nun die Vorstädte geplündert, in den Wohnungen das Hausgeräthe zerschlagen, die Gärten verwüstet, die Fruchtbäume umgehauen. Doch wurde die Stadt selbst, wahrscheinlich aus Mangel an schwerem Geschütze, nicht ernstlich angegriffen.

Mittlerweile war Johann Benkner, welchen der Magistrat und die Bürgerschaft mit dem Ansuchen um schleunige Hilfe an den Waiwoden der Walachei abgesendet hatten, in dem ihm übertragenen Geschäfte sehr glücklich gewesen. Radul, vom alten Groll gegen den Fürsten beseelt, entsprach der Bitte Kronstadt's eilig und mit ganzer Kraft; — Schon am 8. Juli drang er mit einem bedeutenden Heere im Burzenlande ein, und wagte am 11. den Angriff auf die mehr als doppelt so starken Truppen des Fürsten. Sein Fußvolk kämpfte tapfer, mußte aber der Übermacht Báthori's weichen, dessen Truppen jedoch, ihren Sieg für unbestritten haltend, sich in Unordnung auflösten, um ihre Sucht nach Beute und Plünderung zu stillen. Da brach die walachische Reiterei, durch die bisher im Hin-

terhalte gelegene Garde des Waiwoden, den disziplinirtesten Theil seiner Infanterie verstärkt, mit Ungestüm in die getrennten Reihen des fürstlichen Heeres, das sich nicht mehr zu sammeln vermochte, und in wilder Flucht, mit einem Verluste von 6000 Mann das Schlachtfeld verließ: Johann Imressi und Georg Rätz waren unter den Todten. Die Feldhauptleute Balthasar Eördegh, Johann Elek und Georg Varkutz fielen in Gefangenschaft, und wurden auf Befehl des Waiwoden in Kronstadt enthauptet. Gabriel selbst entkam nur mit genauer Noth durch die Hilfe des Nepser Königsrichters David Weyrauch, und ruhte nicht auf der Flucht, bis er die Mauern Hermannstadts erreicht hatte.

Der Sieger weilte bis gegen Ende Juli im Burzenlande, er erhielt von den Kronstädtern zur Bezahlung seiner polnischen Miethsoldaten 34,000 fl. beobachtete hingegen im Burzenlande gute Mannszucht, machte aber mehrere verheerende Streifzüge in die benachbarten Seklerstühle. Mit Anfang Augusts folgte er mit seinem Heere dem Fürsten, und lagerte sich bei Schellenberg. Auch Kaiser Mathias hatte am 1. August ein Manifest gegen den Fürsten erlassen, worinn er erklärte, daß er denselben, wegen mehrerer Gewaltthaten und der Unterdrückung seiner Unterthanen, zur Beobachtung der mit dem Kaiserhause abgeschlossenen Tractate durch Waffengewalt zu zwingen genöthigt sey. Zufolge dieses Manifest's erschien der kaiserliche Feldherr Sigmund Forgáts schon zu Anfang August's mit einem ansehnlichen Truppenkorps in Siebenbürgen, eroberte in schnellem Zuge Klausenburg, Weissenburg, und Müllenbach, und forderte durch ein Kreis Schreiben alle sächsischen Jurisdiktionen auf, sich in den Schutz seines kaiserlichen Herrn zu begeben, eine Aufforderung,

welche Kronstadt, der leidenschaftlichen Rache Gabriel's vorzüglich ausgesetzt, gern befolgte.

Forgáts hatte indessen seine Truppen mit denen des Waimoden bei Hermannstadt vereinigt, und den Fürsten hart bedrängt, aber statt die errungenen Vortheile rasch zu verfolgen, bewilligte er seinem Gegner einen fünf- und zwanzigtägigen Waffenstillstand, welchen Gabriel dazu benützte, um türkische Hilfstruppen herbeizuziehen, wodurch Forgáts und Radul genöthigt wurden, die Belagerung von Hermannstadt aufzuheben, und sich über Mediasch und Schäßburg in das Burzenland zu ziehen. Zwar reichten die Kronstädter dem kaiserlichen Feldherrn ansehnliche Geldhilfe zur Bezahlung seiner Truppen, aber dennoch vermochte dieser sich nicht im Burzenlande zu halten, da Radul mit den seinigen in die Walachei rückkehren mußte, um seinen Throngegner Radul Michne zu bekämpfen, der mit türkischen Hilfstruppen in das Fürstenthum eingefallen war, und Forgáts mit seiner geringen Mannschaft den Türken und Tataren, welche von einer, und dem Fürsten, welcher von der anderen Seite heranzog, zugleich die Spitze zu bieten nicht vermochte. Er nahm daher, mit Hinterlassung einer großen Menge Gepäcks und Munition, seinen Rückzug durch die Walachei, Moldau und Polen nach Ungarn.

Die Kronstädter waren nun auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, allein vorzüglich durch Weiss angeeifert, verloren sie den Muth nicht, und da sie sich zu schwach fühlten, den vereinten fürstlichen und türkischen Truppen im offenen Felde zu begegnen, so beschränkten sie sich auf die Vertheidigung der besetzten mit hinlänglichem Mund- und Kriegsvorrathe versehenen Stadt. Die Türken unter Homyn Pascha überzogen den gan-

zen östlichen Theil des Districts, legten Tartlau und die sogenannten sieben Dörfer 7) in die Asche, und lagerten sich bei der Papiermühle hart an der Stadt. — Von der andern Seite nahte Gabriel, belagerte und verbrannte das Kastell von Wolkendorf, welches ihm hartnäckigen Widerstand geleistet hatte, wobei 300 Menschen in den Flammen umkamen, und ließ die Stadt auffordern. Als die Aufforderung zurückgewiesen wurde, ließ er durch seine Leute alle Gegenden des Burzenlandes auf das Furchtbarste verheeren.

Unterdessen hatte auch der von Gabriel zu Hilfe gezogene türkische Oberbefehlshaber der Stadt Vorschläge zu Vergleichsunterhandlungen gemacht. Diesen Antrag wußte Weiss zum Besten seiner Mitbürger flüchtig zu benutzen. Er selbst begab sich mit Johann Chrestels zu einer Unterredung mit den türkischen Abgeordneten vor das Klosterthor, und wußte diesen die obwaltenden Verhältnisse, und die triftigen Gründe, welche die Bürgerschaft zum gewaffneten Widerstand gegen den Fürsten zwängen, so eindringlich und überzeugend darzulegen, daß der Pascha erklärte, er sey nicht gekommen, dem Fürsten zur ungerechten Unterdrückung seines Landes zu helfen, und sofort seinen Rückzug antrat. Balthori, der sich allein zur schnellen Bezwingung der Stadt zu schwach fühlte, den überdies auch eine Niederlage, welche seine Truppen bei Tokay erlitten hatten, und die Rüstungen des Palatins Thurzo nöthigten auf die Vertheidigung der Westgränze seines Landes zu denken, machte noch in der Nacht vom 25. auf den 26. September einen Angriff auf die Vorstädte, die er mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und trat dann seinen Rückzug über Zeiden nach Hermannstadt an. Hier ließ er seinem Zorne gegen die sächsische Nation freien Lauf, indem er in ei-

nem Decrete vom 1. October gesammte Siebenbürger Sachsen, mit Ausnahme der Bistritzer und Neper, 8) des Landesverraths schuldig erklärte, und den Landtagschluß bestätigte, wodurch der sächsischen Geistlichkeit der ganze Zehentbezug abgesprochen worden war. Er sandte von Hermannstadt den Andreas Geczi nach Konstantinopel, um bei der Pforte sein Benehmen zu rechtfertigen, und Hilfstruppen gegen Ungarn und die Kronstädter zu erbitten, und begab sich dann nach Großwardein, söhnte sich daselbst mit dem berüchtigten Parteigänger Andreas Nagy wieder aus, und warb denselben mit seinen Haiduken zur Bezwingung der Kronstädter an.

Diesem war unterdessen, ungeachtet des Abzugs der fürstlichen Truppen, keine Ruhe gegönnt worden. Gabriel hatte gegen sie die Szecler und die Miliz des Fogarascher Districts, aufgeboten, welche das ganze Burzenland durch verheerende Streifzüge belästigten. — Um diese Plünderer einigermaßen im Zaume zu halten, stellte die Stadt zwei mobile Bürgerkompagnien, die eine zu Fuß, die andere zu Pferde auf, welche Anfangs mit Glück gegen die Feinde wirkten, aber bei der zunehmenden strengen Winterkälte, nicht länger das freie Feld zu halten vermochten, und sich in die Stadt zogen. Dieß bewog mehrere Ortschaften des Districts, welche sich hierdurch von militärischer Hilfe entblößt, und der Willkühr zugelloser Horden Preis gegeben sahen, von der Stadt abzufallen, und sich mit den Szeclern zu verbinden. — Marienburg und Brenndorf machten den Anfang, bald folgten Tartlau und Honigberg diesem Beispiel.

So sah die Stadt täglich ihre Hilfsquellen sich vermindern, und die Zahl ihrer Streiter sich verklei-

nern, dennoch wurde beschloßen die Vertheidigung ungebeugt fortzusetzen. Auch wurden Niklas Süköski und Márton Georgi, oder Gergesch an den Palatin abgesandt, um ihm die bedrängte Lage der Stadt vorzustellen, und den ihnen durch den kaiserlichen Feldherrn Forgáts feierlich zugesagten Schutz nachzusuchen.

Unter so trüben Auspizien begann das Jahr 1612. Weiss, der bisher die Seele aller Anstalten gewesen war, mannigfaltige Anschläge gegen die Stadt klüglich vereitelt, und die Bürgerschaft zum standhaften Ausarren aufgemuntert hatte, wurde einstimmig zum Stadtrichter gewählt, und übernahm in dieser Eigenschaft die oberste Leitung der Verwaltung. — Fürst Gabriel, der den wesentlichen Einfluß Weissens kannte, knüpfte Unterhandlungen mit ihm an, und schonte weder Versprechungen, noch Drohungen, ihn auf seine Seite zu ziehen, um dadurch den Widerstand Kronstadt's zu brechen. Allein Weiss, der den launenhaften unzuverlässigen Charakter des Fürsten zu genau kannte, um dessen Versprechungen Glauben zu schenken, blieb unerschütterlich, sich auf die dem Kaiser zugesagte Treue und dessen Schutz berufend.

Der Fürst, der den unerwünschten Ausgang der mit Weiss eingeleiteten Unterhandlungen wohl voraus sah, hatte gleich, nachdem es ihm gelungen war mit dem Kaiser einen Waffenstillstand zu schließen, den für seine Sache wieder gewonnenen Parteigänger Nagy mit 6000 Haiduken gegen Kronstadt abgeschickt. Auch erließ er am 17. Februar ein allgemeines Aufgebot im Fürstenthume um Kronstadt zu bezwingen.

Nagy lagerte sich inzwischen mit seiner Schaar

bei Brenndorf, forderte die Stadt wiederholt zur Übergabe auf, und übersandte dem Rathe das fürstliche Aufgeboth zur Einsicht. Allein der Rath und die Bürgerschaft blieben unerschütterlich. Sie hofften wesentlich auf den Erfolg der an den Kaiser und den Waiwoden abgefertigten Gesandtschaften, und auf die beruhigenden Zusicherungen Geczis, den Fürst Gabriel nach Konstantinopel abgeordnet hatte, der aber daselbst kräftig gegen den Fürsten wirkte, und die Pforte zu seiner Absetzung zu stimmen suchte. — Von Seiten des Kaisers erhielten sie auch wirklich durch den vom kaiserlichen Hoflager rückkehrenden Abgeordneten Bakosch Versicherungen baldiger Hilfe.

Indessen brach der Fürst selbst zu Anfang März von Fogaras in das Burzenland auf. Die von der Stadt abgefallenen Ortschaften wurden belobt, die treu gebliebenen mit der fürchterlichsten Rache bedroht, auch die Ausföhrung dieser Drohungen sogleich begonnen. Zuerst traf die Rache Zeiden, dessen Schloß 9) durch eine Besatzung von 200 Mann tapfer vertheidigt wurde. Allein, als man grobes Geschütz herbeiföhrte, dem die schwachen Mäuern nicht widerstehen konnten, sah sich die Besatzung genöthigt, gegen das Versprechen, Personen und Eigenthum zu schonen, zu kapituliren. Die Kapitulation wurde auf Befehl des Fürsten gebrochen, der Markt der Plünderung Preis gegeben, und von den unter der Besatzung befindlichen 35 Kronstädtern, wurden 20 gespießt, die übrigen gehängt. Neustadt und Weidenbach, die sich, durch dieses Beispiel geschreckt, dem Fürsten freiwillig ergaben, entgingen dadurch der Plünderung nicht. Rosenau vertheidigte sich, durch die feste Lage des Schloßes begünstigt, durch längere Zeit mit gutem Erfolg, und nur das Versprechen, daß die Freiheiten des Markts aufrecht erhalten,

und keine fürstlichen Truppen in das Schloß gelegt werden sollten, bewog die Besatzung endlich zur Übergabe. Aber auch diese Kapitulation wurde gebrochen, der Fürst ließ die Einwohner aus dem Markte jagen, und das Schloß durch seine Soldaten besetzen. Törzburg ging durch Verrath der Befehlshaber über, welche aber später ihr Verbrechen durch einen schmachvollen Tod büßten.

Honigberg war zwar schon früher auf die fürstliche Seite getreten, wollte aber, durch die grausame Behandlung der übrigen Ortschaften geschreckt, sein Kastell den fürstlichen Truppen nicht übergeben. Aufgebracht hierüber, schritt Gabriel zur förmlichen Belagerung, allein die Honigberger vertheidigten sich unter der Anführung Johann Mahlers, eines gebornen Böhmen, so wacker, daß die Belagerungstruppen unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

Der Fürst befahl nun den Haiducken und Szeclern durch Streifzüge das Burzenland mit Feuer und Schwert zu verheeren, und der Stadt so viel möglich, alle Hilfsquellen abzuschneiden. Er selbst begab sich nach Hermannstadt, wo er am 15. Mai einen Landtag hielt, und auf demselben die Achtserklärung der Kronstädter betrieb. Die Stände beschloßen indessen, daß ihnen noch eine Frist bis zu den herannahenden Pfingstfeiertagen gestattet werden sollte, um zum Gehorsam zurückzukehren; würden sie diese nicht benützen, so sollte nach der ganzen Strenge der Landesgesetze gegen sie verfahren werden. Zur Verkündigung dieses Landtagsbeschlusses wurden Abgeordnete aus der Mitte der Stände nach Kronstadt geschickt. Allein die Kronstädter hatten mittlerweile Zuschriften von Geczi aus Konstantinopel erhalten, worinn er sie zur Standhaftigkeit

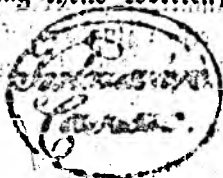
ermahnte, und ihnen verkündete, die Pforte habe den Fürsten abgesetzt, und das Land zu seiner Vertreibung aufgefodert. Auch lief die Nachricht ein, Géczi sey bereits im Anzuge, und der Waimode der Walachei habe von der Pforte den Auftrag erhalten, ihn aus allen Kräften zu unterstützen. — Diese Nachrichten bewogen den Rath und die Bürgerschaft, den ständischen Abgeordneten, unter Vorzeigung der Zuschriften Geczis zu erklären, daß sie die ihnen gemachten Anträge nicht annehmen könnten.

Diese Hoffnungen, welche die Kronstädter hegten, wurden jedoch größtentheils nicht erfüllt. Die türkische Hilfe blieb aus, weil die Befehlshaber der türkischen Truppen, wahrscheinlich durch Versprechungen und Geschenke von dem Fürsten gewonnen, mit der Ausführung der erhaltenen Befehle zauderten. Auch der Waimode der Walachei, vermuthlich auf gleichem Wege durch Gabriel gewonnen, sicherte zwar den Zug Geczis in das Burzenland, stellte ihm aber die befohlenen Hilfstruppen nicht, so daß Géczi nur mit geringer Begleitung in Kronstadt anlangte, wo er aber dennoch freudig aufgenommen, und ihm der Oberbefehl über die Truppen — übertragen wurde. — Nagy mit seinen Haiducken, mit welchen sich zahlreiche Schwärme der Szekler vereinigten, hauste indessen fortwährend grausam mit Feuer und Schwert im Burzenlande. — Um ihren Feinden auch im offenen Felde begegnen zu können, nahmen die Kronstädter ein Korps von 8000 Walachen in ihren Sold, von welchen die Hälfte aus Reiterei bestand.

Durch diese Verstärkung wurden die Städte in den Stand gesetzt, ihren Feinden auch im offenen Felde zu begegnen, und sie durch ein glückliches Gefecht am 8. August aus der Nähe der Stadt zu vertreiben. Jo-

hann Mahler nahm durch einen Handstreich das von den Szeplern nur nachlässig bewachte Brennendorfer Schloß, wodurch er einen festen Punkt gewann, um den Streifereien in der Umgegend einigermaßen Einhalt zu thun. — Nagy, der Anführer der fürstlichen Truppen, begab sich nach Weißenburg zu Gabriel, um mit ihm über den ferneren Operationsplan gegen Kronstadt Verabredung zu pflegen, gerieth aber dort am 12. August auf einem Spazierritte mit dem Fürsten in einen heftigen Wortwechsel, der damit endigte, daß ihn Gabriel mit eigener Hand niederhieb. — Némethi, der nach ihm den Oberbefehl übernahm, wollte sich gleich Anfangs durch einen Hauptstreich auszeichnen, und versuchte einen Sturm auf die Stadt, wurde aber unter Weissens Anführung mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen, und selbst schwer verwundet. Zwar rächten die Haiducken diese Schlappe durch Vernichtung eines Kronstädtischen Streifkorps von 250 Mann, welches bis nach Haromszék vorgedrungen war, und mit Beute beladen zurückkehrte; aber ein neuerlicher Angriff, den die fürstlichen Truppen am 22. August auf die Stadt unternahmen, fiel eben so unglücklich für sie aus, wie der frühere, die Kronstädter brachen aus der Stadt, trieben die Angreifenden mit bedeutendem Verlust zurück, machten gegen 100 Mann mit mehreren Offizieren gefangen, und erbeuteten vier Fahnen.

Weiss erfuhr, daß die fürstliche Besatzung im Zeidner Schlosse, ihre Pflicht nur nachlässig erfülle, — Er entsendete am 25. August in größter Stille eine Schaar von 130 Mann aus der Stadt, welche sich auch glücklich am folgenden Tag des Schlosses bemächtigt, und die Besatzung theils tödteten, theils gefangen machten.



Diese Niederlagen und mißlungenen Angriffe entmuthigten die Haiducken. — Da überdieß der Fürst mit der Bezahlung ihres Soldes stark im Rückstand blieb, auch in dem nach allen Seiten verheerten Burzenlande wenig Beute mehr zu holen war, so zogen sie sich aus dem Districte gegen Mediasch und Hermannstadt zurück, und überließen dem Aufgebothe der Szekler allein die Fortsetzung der Fehde gegen die Kronstädter.

Auch in der Stadt fing sich indessen Mangel an Lebensmitteln zu zeigen an, und der Abzug der Haiducken kam daher den Städtern sehr erwünscht, weil sie dadurch in den Stand gesetzt wurden, angriffsweise gegen die Szekler vorzugehen, und die Stadt zu verproviantiren. — Weiss setzte sich mit Geczi und einem ansehnlichen Heerhaufen am 25. September aus der Stadt gegen Marienburg in Bewegung, belagerte das dortige Schloß, und brachte die Besatzung durch Abschneidung des Trinkwassers, bald aufs Auserste. Die Szekler wollten dies Schloß entsetzen, wurden aber von den Kronstädtern unter Weiss und Geczi in ihrem Lager überfallen, und ganz zersprengt. — Der Schrecken über diese Niederlage war so groß, daß die szeklerischen Besatzungen Neustadt und Weidenbach freiwillig verließen, und so diese beiden Orte ohne Kampf wieder in die Gewalt der Kronstädter fielen. — Weiss belagerte hierauf die Rosenauer Burg, konnte solche aber nicht bezwingen, weil die walachischen Söldner ihre Schuldigkeit nicht thaten, und kehrte nach Aufhebung der Belagerung in die Stadt zurück.

Aufgemuntert durch den größtentheils glücklichen Erfolg ihres ersten Zuges, beschloßen nun Weiss und Geczi eine bedeutendere Unternehmung zu wagen. Sie

sammelten ein beinahe 4000 Mann starkes Corps, nahmen sieben Geschütze mit sich, und brachen am 8. October gegen das Szecklerland auf. Marienburg wurde am 10. October genommen, Uzon leistete Widerstand, wurde aber durch das Geschütz in Brand gesetzt, und mit Sturm erobert. Mehrere Ortschaften des Háromszéker Stuhles ergaben sich nun freiwillig, die bewaffneten Haufen der Szeckler zogen sich an die Gränze des Esifer Stuhles zurück, und fingen Unterhandlungen mit Weissen an, mehr in der Absicht, ihn bis zur Ankunft der fürstlichen Hilfstruppen von entscheidenden Unternehmungen abzuhalten, als um wirklich einen Vergleich zu schließen. — Geczi, welcher die Szeckler schonen, und sie auf seine Seite ziehen wollte, begünstigte die Unterhandlungen, und ward dadurch selbst mit Ursache des Unglück's, welches bald darauf ihn und Weissen betraf.

Um den hart bedrängten Szecklern Luft zu machen, erhielt Wolfgang Allya von dem Fürsten Befehle, Kriegsvolk zu sammeln, und zu ihrer Unterstützung nach dem Burzenlande aufzubrechen. Dieser befolgte den erhaltenen Auftrag mit solchem Eifer, daß er schon am 15. October mit seinen Truppen an der Gränze des Distrikts erschien. — Weiss und Geczi beschloffen auf die erhaltene Kunde von seinem Anmarsch ihm entgegen zu rücken, und nahmen ihre Stellung bei Marienburg. Bald zeigte sich ihnen Allya's Heer, das aus Szecklern und Haiducken bestand, und den Stadtruppen an Zahl überlegen war. Geczi, der wahrscheinlich kein großes Vertrauen auf den Muth und die Kriegslust der walachischen Soldner, des größten Theils der Stadtruppen setzte, rieth zum Rückzuge gegen die Stadt und Beziehung einer festen Stellung. Aber Weiss, diesmal seiner gewohnten Klugheit und

Vorsicht vergessend, nannte diesen klugen und zeitgemäßen Rath feige, 10) und drang auf die Schlacht. — Das kleine Heer setzte dem zu Folge über die Alt, stellte sich in Schachtordnung, und griff am 16. October Morgens die fürstlichen Truppen an. — Allein während die Deutschen wacker ihre Pflicht erfüllten, wandten sich die wälachischen Söldner gleich nach Beginn des Gefechts in wilder Flucht, und eilten gegen Kronstadt.

Dies verbreitete auch Unordnung und Schrecken in den Reihen der Deutschen, alle Ermahnungen Weissen und Geczi's zum standhaften Ausharren waren vergebens, und der allgemeine Rückzug begann in wilder Verwirrung. Nun dachten auch Geczi und Weiss auf ihre eigene Rettung. — Geczi wich zuerst, und umgeben von dem Kern seiner getreuesten Soldaten, gelang es ihm glücklich nach Kronstadt zu entkommen. Aber Weiss, der noch immer hoffte das Gefecht herzustellen, weilte zu lange auf dem Kampfplatz, und floh erst, als er alles verloren, sich von allen verlassen sah, mit einem einzigen Diener der Stadt zu. Doch schon waren ihm die Feinde auf den Fersen; und als er durch den angeschwollenen Burzeußluß sehen wollte, stürzte er mit dem Pferde. Ehe er sich wieder aufraffen konnte, hatte ihn schon ein Haufen Haiducken ereilt, die ihn nach kurzer Gegenwehr tödteten, und ihm den Kopf nebst der rechten Hand abhieben, welche als Siegeszeichen dem Fürsten Báthori zugesendet wurden. Mit ihm fiel auch der Kronstädter Rathsherr Georg Helthner 11.)

So endete Weiss in einem Alter von 44 Jahren sein thätiges Leben, in der Vertheidigung seiner Vaterstadt gegen die zerstörenden Rachepläne Gabriel

Báthori's, den das Schicksal zum unabwendbaren Verderben des Landes zum Fürsten Siebenbürgens erhoben hatte.

Allgemein war die Trauer und die Bestürzung in der Stadt, sowohl über das verlorne Treffen, als hauptsächlich über den Tod des Stadtrichters, den man als den klugen Lenker des Ganzen, und die Stütze der Verwaltung und der Vertheidigung ehrte und schätzte. — Die walachischen und rasischen Soldtruppen, durch die erlittene Niederlage entmuthigt, zerstreuten sich in alle Welt, und vielleicht hätte Allya einen Handstreich gegen die Stadt ausführen können, wäre er unternehmend genug gewesen, die erste Verwirrung klug zu benützen. — Allein er war mit seinem Siege zufrieden, und zog sich mit den herbeigeführten Hilfstruppen gegen Hermannstadt zurück. Geczi benützte die Zeit klug, beschwichtigte den ersten Schrecken der Einwohner, ordnete die noch übrigen Truppen zur zweckmäßigen Befestigung und Vertheidigung der Stadt, und sandte im Verein mit dem Rathe den Rathsherrn Johann Benkner am 19. October nach Konstantinopel, um bei der Pforte Hilfe gegen Báthori zu begehren, welche von dorthier viel schneller, als von dem österreichischen Kaiserhose geleistet werden konnte, dessen Kriegsvölker in Ungarn zu stark beschäftigt waren.

Fürst Báthori berief auf den 20. November einen Landtag nach Hermannstadt, auf welchem Gabriel Bethlen und Geczi sammt allen ihren Anhängern für Feinde des Vaterlandes erklärt, und des Landes verwiesen, auch gegen alle ihre Anhänger die Acht ausgesprochen wurde. Demungeachtet setzte Geczi, mit den Kronstädtern die Fehde gegen die fürstlichen Truppen, besonders gegen die stäts auf Báthori's Seite halten-

den Szekler fort, und errang gegen sie mehrere Vortheile.

Um die Mitte des Jänners 1613 erschienen endlich Gesandte des deutschen Kaisers und der Pforte bei dem Fürsten, welche ihn ernstlich ermahnten, ein milderes und konsequenteres Benehmen in der Regierung seines Landes zu beobachten. — Zugleich wurden auch die Kronstädter durch einen eigenen Abgeordneten der Pforte, welcher am 20. Jänner daselbst eintraf, zur Nachgiebigkeit, und zum Vergleiche mit dem Fürsten angewiesen, der ebenfalls zum Friedensschluß mit ihnen aufgefordert worden war.

Dem zu Folge begannen im Februar die Unterhandlungen, aber ein günstiger Abschluß derselben wurde wesentlich dadurch gehindert, daß die Kronstädter unbeugsam verlangten, Hermannstadt solle der sächsischen Nation zurückgestellt werden; was der Fürst eben so hartnäckig verweigerte. Auf dem Landtage zu Preßburg am 24. Februar nahm endlich der Kaiser als König von Ungarn die Vermittlung zwischen dem Fürsten, der sächsischen Nation im Allgemeinen, und insbesondere den Kronstädtern über sich. Da nun von der andern Seite Gabriel Bethlen mit türkischen Hilfstruppen herbeizog, um den Fürsten mit Gewalt von seinem Sitze zu vertreiben, so suchte sich dieser wenigstens von seinen innern Feinden zu befreien.

So wurde denn gegen Ende Aprils der Vergleich mit den Kronstädtern abgeschlossen, und die Bedingungen desselben erhielten auf dem am 11. Mai zu Hermannstadt abgehaltenen Landtage die feierliche Bestätigung. Der Fürst bewilligte hiernach eine allgemeine Amnestie für die Vergangenheit, bestätigte den Kron-

städ-

städtern alle ihre Freiheiten, und stellte ihnen Rosenau, Törgburg, und alle sonstige dem Publikum gehörige Güter zurück, welche ihnen im Laufe der Fehde entrissen wurden. Auch Geczzi sammt allen seinen Anhängern erhielt volle Begnadigung.

Am 3. Juni wurde in Kronstadt dem Fürsten aufs Neue gehuldigt, Geczzi nahm Abschied von den Kronstädtern, und begab sich zum Fürsten, der ihn gnädig aufnahm, und ihn zum Befehlshaber seiner berittenen Garde erklärte. 12)

Dies war der Schluß einer der vielen Partikularfehden, welche, während der mehr als anderthalbhundertjährigen Periode der Wahlfürsten, Siebenbürgens Inneres zerrütteten, seine Bevölkerung lichteteten, Handel, Verkehr und bürgerlichen Wohlstand, Sitte und Bildung herabdrückten, und der Vernichtung nahe brachten.

Jeder, der mit unparteiischem Auge die Geschichte des Landes betrachtet, muß dankend zur Vorsehung empor blicken, und jene Männer segnen, welche dieses schöne Land unter den Schutz des Osterreichischen Adlers zurückführten, unter dessen schirmenden Flügeln es nun seit fast anderthalb Jahrhunderten tiefer Ruhe genießt, und zu immer höherem Wohlstande segensvoll empor blüht.

Biographische Umriffe

von

Johann Karl Schüller.

I.

Georg Soterius,

Mortem omnibus natura æqualem, oblivione apud posteros vel gloria distingui.

Tacitus.

Wenn überhaupt jedes Verdienst um das Vaterland, ob durch thätiges Wirken für das Gemeinwohl, oder aber durch Schriften erworben, welche die Aufhellung desselben zum Gegenstande haben, den Anspruch auf Nachruhm begründet: so dürfte wohl mancher wackere Mann der Siebenbürgischen Vorzeit, dessen Name und Schriften beinahe vergessen sind, einer dankbaren Erneuerung seines Gedächtnisses nicht unwürdig seyn.

Allein das Loos siebenbürgischer Gelehrten ist eben so traurig, als das unserer Staatsmänner, und nur in halb ironischem Sinne mag von beiden der bekannte biblische Spruch, daß ihre Werke ihnen nachfolgen, gelten. Sie haben, was man einst von dem Juliuſthron in Frankreich sagte, keine Zukunft. Mit dem letzten Exemplare unserer Meusel vergreifen sich ihre Namen und ihre Werke, und die herrlichen Denkmäler der geistigen Höhe, auf welcher Bathyani, Te-

leki und Bruckenthal gestanden, dienen nur, die unbefriedigte Sehnsucht nach einem treuen Bilde ihres Lebens und Wirkens desto fühlbarer zu machen. Umsonst — sie hatten keine Zukunft; wir aber haben, indem wir dem Verdienste das Fortleben versagten, zugleich uns selbst der Vergangenheit mit ihrem reichen Schatze von Winken, Lehren und Warnungen, und mit allen begeisternden Anregungen, welche das Leben und die Schicksale würdiger Vorfahren darbieten, beraubet. Von jenen mühsamen Sammlungen und Arbeiten für die Geschichte Siebenbürgens, welche der gelehrte Fleiß vergangener Zeiten uns bestimmte, ist manches verloren, manches noch nicht bekannt, manches über die Gränze gewandert: jeder Forscher betritt von neuem den Weg, den andere vor ihm schon gewandert, und der Baum der vaterländischen Geschichte verliert über dem stets wiederholten Blüthentreiben die Kraft zur Erzeugung von Früchten. Wir ernten, wo die ausgezeichnete Thatkraft hochgestellter Männer säete: die Pflicht der Dankbarkeit scheint es zu fordern, daß wir nicht über dem behaglichen Genusse der Ernte den Namen und die Mühen des Säemanns vergessen. Wir wünschen es, daß die Gegenwart das Erbe der Vorzeit erhalte und mehre: wie weit mehr Aufmunterung für den Freund des Vaterlandes liegt aber in der Vorahnung des non omnis moriar, als in dem trostlosen omnes una teget nox!

Der Erinnerung an die Bestrebungen würdiger Männer unseres Vaterlandes widme ich diese Blätter. Es ist nicht meine Absicht, Nekrologe zu schreiben, und die häuslichen Verhältnisse unserer Staatsmänner zu beschreiben oder das einförmige Stilleben unserer Gelehrten in langweiliger Breite zu erzählen; ich werde mich bemühen, interessante Schicksale derselben schmuck-

los darzustellen, und indem ich ihr Wirken nach seinem Gegenstande, Umfange und Werthe schildere, den Patriotismus in einem Zeitalter, wo dieses edle Gefühl sich oft in kosmopolitisches Gerede verflachtet, und über den Angelegenheiten der Fremde die Heimath vergessen wird, zu wecken und rege zu erhalten.

Unter diese Männer gehört Georg Soterius, eben so sehr durch den Umfang und die Gediegenheit seines historischen Wissens über viele seiner Mitgenossen hervorragend, als durch ein seltenes Zusammentreffen von Umständen beinahe welfthistorisch werkwürdig geworden. 1)

1) Zur Ergänzung der von Seivert, Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten p. 419. gegebenen genealogischen Nachrichten dienen die folgenden, aus Familienpapieren entlehnten Notizen. Schon im 16. Jahrh. gehörte die Familie der Schochertl. (so lautete der ursprüngliche, später nach der Sitte der Vorzeit in den ähnlich lautenden griechischen Soterius verwandelte Name des Geschlechts) unter die angesehensten des Dorfes Stein im Repsier Stuhle. Petrus Soterius, der Vater unsers Georg, starb als Pfarrer von Bodendorf (Buda Saxonom) Georg Soterius geb. gest. 1728. 10. Febr. als Pfarrer des Siebenrichterdorfes Kreuz (nicht 1723. wie Seivert berichtet) hinterließ zwei Söhne, deren jüngerer Andreas 1775 als Dr. Medicinæ und Senator von Hermannstadt starb, und der Stifter des den Namen Soterius fortführenden Familienzweiges ist. Der ältere, Georg, widmete sich dem geistlichen Stande, erhielt 1727. in Leipzig die Magisterwürde der freien Künste und der Weltweisheit, wurde aber durch den Tod des Vaters genöthigt seinem Plane, als Professor in Deutschland zu bleiben, zu entsagen und 1728. heimzukehren. 1733. zum Rector des ev. Gymn. in Hermannstadt, 1737. zum Archidiaconus gewählt, wurde er bald darauf als Pfarrer nach Schellenberg und 1746, nach

Mit dem Superintendenten Lucas Hermann d. Ä. 1661. in das türkische Lager zwischen Radnoß und Vásárhely abgeordnet, gehörte sein Vater Petrus Soterius mit unter die Männer, welchen Ali Bassa den gebrechlichen Fürstenthron von Siebenbürgen antrug. »Der Bassa von Buda ist ein großer Herr. Du kannst Fürst werden,« erwiderte er, als er ihn nach Hermann angeredet, und erfahren hatte, er sei Pfarrer von Bodendorf (Szász Buda), offenbar das sächsische Dorf mit der ungrischen Stadt Buda, Ofen, verwechselnd, Mit der naiven Bemerkung: »der Sultan hat Geld genug: er kann dich leicht reich machen,«

Stolzenburg berufen, wo er 1765. als Dechant des Hermannstädter Kapitels starb. Vgl. Seivert p. 423. f. Leben und Wirken seines trefflichen Sohnes Joh. Mich. Soterius sind so innig mit der Geschichte des Vaterlands und der Sächsischen Nation in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. verwebt, daß sie eine ausführlichere Darstellung verdienen. Von seinem großen Oheim, dem Freih. Samuel von Bruckenthal der Kaiserin Maria Theresia empfohlen, von Kaiser Joseph ausgezeichnet, stieg er rasch, und wurde in den schwierigsten Angelegenheiten der Verwaltung verwendet, 1788. auf die besondere Empfehlung des Landesgouverneurs Graf G. Banffy v. Losoncz zum K. Gubernialrathe ernannt, und 1791. in den Ungarischen Adelsstand erhoben. Wer seine Arbeiten zur Geschichte der Sachsen gelesen, wer seine Bemühungen, ihr Volk durch wissenschaftliche Anstalten und Industrie zu heben, dessen Wohlstand und geistiges Leben dauerhaft zu gründen, erkannt hat, der fühlt die sinn-schwere Wahrheit des Prädikates, das er sich selbst gewählt: v. Sachsenheim. Mit nachahmungswerther Gewissenhaftigkeit bewahrt und vermehrt sein Sohn Mich. von Sachsenheim k. Generalperceptor die reichen Sammlungen würdiger Vorfahren für die Aufhellung des Vaterlandes.

begegnete der türkische Feldherr dem Einwurfe seiner Armuth. 2)

Natürlich lehnte Hermann, 3) und Soterius den bedenklichen Antrag, wodurch Ali die Sachsen zu gewinnen meinte, ab, und dem von Osterreich unterstützten Johann Kemény wurde nun Mich. Apafi entgegengestellt.

Nach beendigten Studien verließ Georg Soterius 1693. das Hermannstädter Ev. Gymna-

2) Die Wahrheit dieser Erzählung wird durch folgende eigenhändige Vormerkung des Georg Soterius verbürgt: Ad summam ejus (sc. patris) dignitatem illud referendum, quod quum una cum episcopo Luca Hermanno in castris Turcarum esset, Dux Turcicus autem Principalem dignitatem offerret illis, quos pares tantæ rei crederet, eundemque compellasset post episcopum: quis esset? Soterius vero respondisset, se Budensem esse pastorem; Turcarum Dux statim regessisset: Budai Bassa nagy Ur, lehet Te fejedelem; Ipse vero modicam suam sortem quereretur, cui Turca iterum dixerit, satis divitiarum esse Soltano, qui facile divitem reddere possêt.

3) »Lucie Hermanni seyn zwei, Vater und Sohn, alle beide Bischöffe der ev. Kirchen in Siebenbürgen, deren der Erste zur Pösd Pfarrherr war und von hinnen nach Meschen 1647. den 7. Mai kommen, nachmals aber Hr. Christiano Barthio gefolget, und im Jahr 1666. den 20. März im 73. Jahre seines Alters gestorben. Der Ali Bassa wollte ihn zum Fürsten von Siebenbürgen machen, er schlug aber diesen Vortrag mit Höflichkeit ab und lies sich mit seiner Fortun begnügen.« G. Soterii Transilvania celebris.

sum, 4) und bezog gemeinschaftlich mit Johann Kinder u. a. die Hochschule von Wittenberg, um sich daselbst für den Beruf eines Geistlichen vollständig auszubilden. Frankenstein, 5) Joh. Zabanius, 6) vor allen aber Bakos, 7) waren die Gönner des vaterlosen dürftigen Jünglings, und machten es ihm durch ihre Unterstützung möglich, drei Jahre hindurch die Vorträge des gelehrten Conrad Schurzfleisch, dessen ausgebreitete Forschungen bekanntlich auch Ungarns und Siebenbürgens Geschichte umschlossen, 8) zu benützen, und sich unter seiner Leitung durch zweckmäßige Studien für das schwierige Ziel der Aufhellung des Vaterlandes vorzubereiten. Minder genügte ihm der damalige Zustand der Theologie und das gewöhnliche Treiben der Studierenden in Wittenberg. Die pietistischen Zänkereien, welche des frommen Speners mißdeutete Bemühungen für ein practisches Christenthum angefaßt hatten, waren ihm zuwider, 9) und der frivole Geist, in wel-

-
- 4) Juvenis pius, diligens, boni iudicii, speique non contemnendæ. Matric. Gymn. Cib. ad ann. 1693.
- 5) Valentin Frank v. Frankenstein, k. geh. Regierungsrath, Graf der Sächs. Nation und Königsrichter zu Hermannstadt † 1697. Seivert 95 ff.
- 6) Joh. Zabanius Sachs v. Hartenek, des h. R. Reichs Ritter, geh. Regierungsrath, Graf der Sächs. Nation und Königs Richter von Hermannstadt. Seivert 506 ff.
- 7) Joh. Bakos v. Ketskemet, Senator v. Hermannstadt † 1697. Seivert 17. Te cum semper parentis loco habuerim. br. aus Piesland.
- 8) Haner de scriptoribus rerum Hungaricarum et Transilvanicarum seculi XVII. p. 420 ff.
- 9) Novi phantastæ pietistici nennt er die Vorkämpfer des Pietismus in einem Briefe.

den die Freiheit des akademischen Lebens ausgeartet war, verleiteten ihm den Aufenthalt daselbst um so mehr, da Kinders Straßenduell mit dem Bogtländer Handel seinem eignen Nuse in der Heimath nachtheilig geworden war. Mit Entrüstung über das ausgesprengte Gerücht, als sei er selbst »mit Kinder interessirt« gewesen, berichtet er an Frankenstein den wahren Hergang der Sache. 10)

Selbst unter günstignern Verhältnissen indessen hätte ihm die Beschränktheit seiner Geldmittel einen längern Aufenthalt in Wittenberg unmöglich gemacht. 11)

10) Am 2. Ostertage 1695. sollte einem Professor, in dessen Hause Studierende eine »Collation« hielten, eine Musik gebracht werden. Kinder war mit den meisten schon auf der Straße, als ein »Bogtländer Namens Handel, der zu Handeln fast geboren worden« auf ihn zukam. »Dieser, ungeachtet er den Stubenarrest vom Rectore magnifico angenommen, ist dennoch bald darauf die Gassen hin und wieder wehen gegangen, hat auf H. Kinder zufällig zugestoßen.« Kinder fuhr ihm mit dem Degen in den Leib und brachte ihm 3 Wunden bei, an welchen Handel Tags darauf starb. Alle Stenbürger mußten schwören, daß sie des flüchtig gewordenen Landsmannes Aufenthalt nicht wüßten. Kinderus, schreibt er später, *medicinæ animum et studia addixit, et non procul a Vratislavia in Silesia idoneum nactus est medicum, a quo huius facultatis scientiam sibi comparaturus est; ast incognito vitam agit.* Dies zur Ergänzung des Artikels Kinder bei Seivert p. 218 ff. »Ist mir sehr leid, daß ich nur an Wittenberg jemals gedacht habe, insonderheit, da die Lügenmäuler solches Laster auch auf mich ziehen wollen.« Br. an Frankenstein.

11) *Cum pedetentim patrimonium meum evacuetur, nec videam, qui ullerius vitam academicam sine*

Im Vaterlande war keine Aussicht auf gesicherte Subsistenz; 12) darum verließ er im Frühlinge 1696. sobald die starken Werbungen für den französischen Krieg aufgehört hatten, die Universität, um, wie er sich ausdrückt, »seine fortune in dem Niedersächsischen Kreise zu suchen.« Sein Wunsch in Hamburg eine Informator-Stelle zu erhalten, und auf diese Art seine Studien am Johanneum fortzusetzen, und dessen Bibliothek zu benützen, 13) wurde ihm nicht gewährt: weder daselbst noch in Lübek konnte er ankommen. So schiffte er sich denn in Travemünde nach Liefland ein, landete am 12. Mai und gelangte bald durch die Empfehlung des Rectors Uffenbach, 14) an den ihn wahrscheinlich Edzard, gewiesen, als Informator in das Haus des ev. Pfarrers von Nyenhusen, 15) wo er »zwei

pecunia prolongare possim, mutanda consilia erunt, et de honesta conditione prospiciendum.

12) cum clariss. meam patriam præstantissimis viris valde frequentem cernerem . . . quasi illa ipsa, quæ mihi vitam donavit, patriam veniam etiam adderet. in has orbis partes concessi. Br. aus Liefland an Frankenstein.

13) Die berühmten Orientalisten Edzardi, Vater und Sohn, (Leidenfrost hist. biogr. Handwörterb. II. 525 ff.) zogen ihn vorzüglich an. »Dergleichen redliche Affecten,« schreibt er, wie man bei H. Ezarden sieht, wird man in der Welt weit und breit nicht finden.«

14) »ein hübsch gelehrter Mann und der wenig seines Gleichen in Liefland hat.« Br. an Bakos. Uffenbach wurde später nach Dorpat berufen.

15) Neapolis Livonum übersetzt den Namen Nyenhusen oder Neuhausen Soterius. »In finibus Livoniæ, per quos aditus in Russiadem patet, vitam duco. Br. an Jugendfreunde. Hic, schreibt er an Frankenstein,

Knaben und eine Jungfer¹⁶⁾ informirte. Diese Jungfer aber war jenes merkwürdige Mädchen, welches durch eine seltsame Begünstigung der Umstände später zur Gemahlinn Peters des Großen erhoben wurde, und nach dessen Tode als Selbstherrscherinn den Russischen Thron schmückte.

So erzählen die Urenkel unseres Soterius, und die v. Sachsenheimische Familie bewahrt die noch übrigen weiß beinernen Schalen eines Messerpaars, welches das arme Mädchen ihrem Lehrer und Hausgenossen zum Andenken verehrte. Eine männliche und eine weibliche Figur, in liesländischer Tracht, sind, einander umarmend, auf jeder derselben abgebildet. Allerdings suchen wir vergebens nach äußern Beweisen für die Wahrheit dieser Erzählung: keine mir bekannte Biographie der Zaarinn gedenkt ihres Aufenthaltes in Nyenhäusen und ihres siebenbürgischen Lehrers. Allein, auch abgesehen davon, daß kein innerer Grund dagegen spricht, so ist ja überhaupt die früheste Geschichte jener großen Frau so sehr in ein fast mythisches Dunkel gehüllt, ¹⁶⁾ daß wir wohl eher berechtigt sind, jene

Le Forte, legatus primi ordinis ad Invictissimum Leopoldum designatus cum trecentorum comitatu circa medium Martium exspectatur. Wirklich traf der Generaladmiral Lefort, in dessen Gefolge auch Zaar Peter unter dem Namen Peter Michailow die berühmte Reise ins Ausland machte, zu Ende März 1697. in Neuhausen ein. Bergmanns Peter der Große B. I. S. 246. so daß über die Identität von Neapolis mit Neuhausen kein Zweifel seyn kann.

- 16) Sie stammte aus dem dunkeln lithauischen Geschlechte der Skawronsky. Ihr Vater hieß Samuel und sie selbst als Katholikinn und Lutheranerinn Martha: in ihrer

Erzählung als einen willkommenen Beitrag zur Aufhellung derselben anzunehmen, als sie aus dem wenig bedeutenden Grunde zu verwerfen, weil sie nirgends gedruckt steht. Viel eher wohl erlaubt das freundschaftliche Verhältniß, in welchem der Probst des nahen Marienburg, 17) Ernst Glück mit Tile und durch diesen mit Soterius 18) stand, die Vermuthung, daß Catharina aus Nyenhusen in das Haus dieses ihres durch sie mit gehobenen Pflegevaters gelangt sey. 19)

griechischen Tauffeier gab man ihr den bekannten Namen mit dem Beinamen Alexejewna von ihrem Taufzeugen Alexej Petrovitsch. Ihre frühere Geschichte (in den verschiedenen Wanderungen von Lennewarden nach Roop, Ringen und Marienburg) läßt Wahrheit und Dichtung nicht mehr absondern. Bergmann a. a. O. B. II. S. 272. Abweicht A. de la Mottraye voyages etc. à la Haye 1732 f. p. 295 ff. Die Stelle in dem Briefe seines Sohnes Georg d. Leipzig 3. Jul. 1725. wo dieser ihm die Confiscation eines »Gespräches im Reiche der Todten über die Genealogie der Zaarinn und ihre Aufführung von der Vermählung mit dem verstorbenen Zaar« meldet, hat Soterius, wie er bei brieflichen Mittheilungen, die ihn besonders interessirten, zu thun gewohnt war, blau unterstrichen.

17) Kleiner Ort an einem See im Lettischen District in Liefland, von den Russen eingenommen 23. Aug. 1702. Bergmann. II. 79.

18) Glück war öfter zum Besuche in Nyenhusen. Von Soterius haben wir die lateinischen Entwürfe von zwei sehr vertraulichen Briefen mit der Überschrift: Ad pl. Rev. ampl. Clariss. Glückium Præpositum Marienb. Demselben schickte er auch eine in Liefland verfaßte kurze Abhandlung de Dacia ripensi, in welcher er die damals nicht seltne Verwechslung dieser Provinz mit andern Gegenden Daciens an der Theis bestritt.

19) Ernst Glück trat in Begleitung seiner Hausgenossen

So wenig Anziehendes auch die damalige Beschaffenheit eines Landes, wo Civilisation und Christenthum überall noch mit Noheit und Aberglauben im Kampfe waren; 20) anfangs für unsern Soterius hatte: so sehen wir ihn doch bald darauf mit seiner Lage vollkommen ausgesöhnt. In der Beobachtung fremder Sitte findet sein Geist reiche Nahrung; in der Vergleichung fremder Sprachen mit denen der Heimath sein rastloser Eifer den Zusammenhang des Vaterlandes mit andern Theilen Europas zu ergründen, anhaltende Befriedi-

mit der slavonischen Bibel unter dem Arm vor den Commandirenden General (Scheremeljew). wurde von ihm mit Auszeichnung behandelt, und nach Moskau gesandt, wo er als russisch-deutscher Literat bis zu seinem Ableben zaarischen Gehalt genoß. Bergmann p. 80.

20) hætenus nec scholarum usus hic invaluit; nec congregati in pagis rustici habitant: hinc etiam non nisi die dominico sacra publica et in templo fieri solent. Sed plane ipsam barbariem hic videas. Nunc ex mandato clem. Regis sunt scholæ, in quibus barbatos et imberbes reperias discipulos, homines sexagenarios et senio confectos orationem dominicam primæque religionis sanioris capita ignorare, imo quis et qualis Deus sit, nescire passim comperies — fuste ad pietatem et preces peragendas licet pastoribus singulari clementia Regis cogere. Vr. an Fronius. Der damalige Generalgouverneur von Liefland Graf Erich von Dalberg (Bergmann I. 245 f. homo ex infima sorte natus, inter studia educatus, tam propitiū Carolum XI. potentissimum harum partium Regem hæctenus, ut postquam Bremensem Comitatum digne administrasset, nuper in Livoniam cum regio missus sit imperio. Vr. an Zabanius) wirkte besonders kräftig für die Verbesserung dieses halb nomadischen Zustandes.

gung; 21) die freundliche Behandlung in Tile's Hause, und der ununterbrochene Briefwechsel mit seinen Gönnern und Freunden im Vaterlande, 22) und mit Gelehrten in Liefland 23) erleichterten ihm die Einsamkeit seines Wohnortes. So ward denn der frühere Entschluß, Liefland, »das Grab alles Guten und die Gränze der Künste,« bald zu verlassen, 24) aufgegeben, und neue Pläne beschäftigten die Phantasie des aufstrebenden jungen Mannes. Schade nur, daß die Entwürfe seiner spätern Briefe aus Liefland nur wenig bestimmte Aufschlüsse hierüber enthalten. Hatte ihn vielleicht die Begünstigung, welche Zaar Peter talentvollen Ausländern widerfahren ließ, so sehr gereizt, daß er in dem sich verjüngenden Rußland das Glück seines

-
- 21) Die liefländischen Papiere enthalten zahlreiche Parallelen zwischen der lettischen, russischen, ungrischen und walachischen Sprache, so wie auch Vergleichen der sächsischen mit der in Liefland üblichen Mundart.
 - 22) *Frankensteins Breviculus originum nationum Sib. 1696. 12.* erhielt er in Liefland. *Vicit opinionem meam, schreibt er an Bakos, meque ita vel cepit, vel incendit, ut quotidie his et amplius evolvam. Juris publici, quod dici solet, utinam uberior quaedam accessisset copia, forsitan maius hinc etiam resp. emolumentum acceptura fuisset!*
 - 23) namentlich mit Uffenbach, Glück und mit Dan und Willebrand in Dörpat, wo er selbst zum Besuche gewesen war.
 - 24) *»Bonorum morte et artium limite,« ultima fere honestarum artium Thule! Nolo, schreibt er an Zabanius, longas hic moras trahere, cum et a barbarie animus meus abhorreat, et in eo totus sim, ne patronorum votis aliquando non respondeam.*

Lebens zu suchen gedachte? Wir getrauen uns nicht auf den Umstand, daß er die russische Sprache erlernte, 25) und auf seine Begeisterung für den Helden jener Zeit, 26) diese Vermuthung zu bauen, obgleich briefliche Andeutungen derselben nicht ungünstig sind. 27)

25) Von Uffenbach erbittet er sich Ludolfs Grammatik, siquidem rev. Glückius eam mihi his literis parvam operam navanti optime commendavit.

26) In mehreren Anagrammen und folgendem Gedichte feierte er die Einnahme von Assow (6. Junii n. Trin. 1696.)

Justitiam, Dux Petre, Tuam Deus ipse probavit:

Hanc Tibi iustitiæ præmia digna dedit.

Quam metuit Pontus victricia signa Tuorum,

Assovia victa, Tartaricaque lue!

Byzantinorum metuunt sibi Pergama; classes

Russorum præsto mox fore Turca timet.

Militat inprimis solis die turba piorum,

Militat et Christo vincit averna duce.

Tu quoque militiae tempus solare dedisti,

Hostes vicisti, Petre, proinde Tuos.

I, gens, InsVLta, TVrCo TaCet hostIs InerMIS,

ChrIstlCoLa, en VICtVs, qVI tVa plaga fVIt.

Andern poetischen Versuchen fehlt augenscheinlich die letzte Zeile.

27) Spem . . . revocare sum coactus. Non me sane vel caro vel sanguis, si cum meis patriam ita vocare licebit, impedimento esse poterat, contra quorum etiam vota enitendum in honesto et divino proposito mihi jam persuaseram. Primum, quod obicem conatui meo qualicumque ponebat, literæ cl. Scharschmid erant, quæ multis verbis viam suscipiendam dissuadebant. — Interim in mea Transilvania huius rei cura mihi habenda erit, cuius gratia omnem mox vitam Russiæ consecraveram. Wr. an Glück.

Eben so wenig wollen wir uns anmaßen zu entscheiden, welchen Antheil die Liebe, gegen deren Einwirkungen ihn das nordische Klima um so weniger sicherte, je mehr er in Liefland überall geachtet war, 28) an seinen Entwürfen gehabt habe.

Alle Rücksichten besiegte bald der Gedanke der Pflicht, seinem Vaterlande und der Sache des Protestantismus in ihm, die ihm seine Gönner als gefährdet schilderten, 29) nützlich zu werden. Nur zwei Lieblingswünsche blieben noch übrig: das Studium des Römischen Rechtes, und eine Reise nach Upsala, um die dasige Bibliothek und den berühmten Codex argenteus 30) zu benützen.

28) Catharina hieß die Geliebte unsers »Silvanus« (so nennt er sich in dem Vorworte eines deutschen Gedichtes: Furcht und Liebe) und wohnte in der Nähe von Nyenhusen. Vielleicht eine von den Töchtern Glücks, deren er in einem Briefe gedenkt. *Nunc ad illud venio, quod de non contrahendis nuptiis scribis. — Livoni mihi quidem multum blandiuntur et in civitatem suam ultro recipere, quin et de honesto matrimonio pro dignitate mea mihi providerent — extra Transilvaniam consensescere, aut extraneam coniugem hinc introducere — plane non interesse homini Transilvano mea est sententia. Vr. an Bakos.*

29) *Inter spem metumque boni illi homines versantur amittendæ libertatis in religionis causa, cum in dies hostium veritatis numerus crescat. — Illud grave erit quotidie in oculis illos habere, qui divinam veritatem omni vi opprimere student, magisque fortunis protestantium insidiantur, quam vel Dei gloriam vel veram hominum salutem curant. Vr. an Glück.*

30) Wir schließen das letzte daraus, daß er sich in Liefland

Das erste rieth Bakos; zur Erreichung des Zweckes war Prof. Dan förderlich, indem er ihm die Stelle eines Informators im Hause des Assessors v. Gullenschmidt (31) in Dorpat verschaffte. Die Verbesserung seiner ökonomischen Lage, (32) Lehrgegenstände, bei welchen der eigne Geist Nahrung finden konnte, (33) zumal aber die von Dan zugesicherte freie Benützung der Bibliothek, und die Aussicht auf den lebendigen Verkehr mit den Gelehrten der Universität (34) alles vereinigte sich, den Antrag willkommen zu machen, und mit lebhafter Ungeduld erwartete er Tile's Rückkehr aus Riga, um sofort von ihm Abschied zu nehmen.

mit der Erlernung der Gothischen Sprache und Schrift beschäftigt.

- 31) Mart. de Gullenschmidt, Assessor et Arendator fundi Regii Rappinensis.
- 32) Salarium 40 imperiales dabit, præterea quæ ad amictum pertinent, in iis non se defuturum promittit. Br. an Uppendorf. Das gewöhnliche Honorar eines Hauslehrers betrug damals in Liefland 20 Dukaten. Br. an Fronius.
- 33) der Sohn sollte in der Latinität unterrichtet werden. *Nou invitus omnino me ad docendam historiam, geogr. et romani sermonis elegantiam conferrem.* Br. an Uppendorf.
- 34) iterum iterumque Tibi gratias ago — quod iam et facultatem publicam vestram bibliothecam ad-eundi, et, quod maximum, evolvendi honos in hac autores promittis, — quum maiores alibi, ubi et largior librorum copia et cum doctissimis viris non rara speranda conversatio, fructus mihi promittam, non abs re facere videor, si me Tuæ voluntati conformem. Br. an Dan.

nehmen. 35) Schon waren die Hindernisse gehoben, als dringende Aufforderungen der Seinigen, die den lange vermiften nicht mehr entbehren wollten, und die Nachricht von dem Tode seiner Gönner Frankenstein und Bakos, die ihn fortwährend unterstützt hatten, 36) ihn bestimmten bei Gullenschmidt abzusagen, und an die Heimreise zu denken. Wahrscheinlich schon im Frühlinge 1698. kehrte er nach Siebenbürgen zurück— ob über Moskau, wie er sich vorgenommen, 37) läßt sich nicht entscheiden.

Wir brechen diese biographische Skizze in dem Momente ab, wo sein Leben auf dem geliebten Boden der Heimath, ob auch nicht sorgenfreier, so doch ruhiger, aber gerade dadurch auch einförmiger wird, und ihn auf der gewöhnlichen Bahn eines sächsischen Geistlichen ohne bemerkenswerthe Ereignisse durch die Schule zur Kirche führet, und werfen am Schluß derselben

35) — quam primum venerit, velit, nolit, honorificum abitum denegare non debeat. Die Hauptschwierigkeit lag darin, daß er dem Tile 7 Ducaten schuldete.

»Falls es, schreibt er naiv, auch kommen sollte, daß H. Tilenius mich nicht gerne wollte passiren lassen, mochte *pias fraudes* brauchen, meine fortune besser zu sichern.«
Br. an Dan.

36) Pecuniam, quam ex beneficio numeratam apud Te scribis. — — — Br. an Bakos.

37) Statui ergo praestolandum esse belli Turcici eventum in Muscovia, huc quam primum concedendum; profectionisque terminum mensem Februarium, si Deus vitam dederit, anni subsequentis designavi. Br. an den Generalgouverneur Gr. Dalberg, dessen Rath er sich in Betreff seines Reiseplans erbittet.

einen Blick auf die literarische Thätigkeit desselben und seine Verdienste um die Aufhellung Siebenbürgens. Die zahlreichen Sammlungen und Arbeiten, die er hinterlassen, (38) überzeugen uns, daß er seinem wissenschaftlichen Leben die Aufgabe gestellt hatte, eine ausführliche Geographie und Geschichte des Vaterlandes zu schreiben. (39) Von diesem Standpunkte betrachtet erscheint jede Arbeit desselben als Glied eines künftigen organischen Ganzen, und der Vorwurf planloser Quersüge auf dem Felde der Geschichte, welchen Seiverts nachlässige Aufzählung seiner Schriften leicht veranlassen könnte, verschwindet. Wie riesenmäßig dieses Unternehmen am Anfange des 18. Jahrh. war, mögen wir dann erst begreifen, wenn wir uns den damaligen Zustand der Historiographie in Siebenbürgen vergegenwärtigen. Zugleich aber müssen wir es gestehen, daß Georg Soterius, von der Natur mit reichen Talenten geschmückt, für sein Volk und sein Vaterland hoch begeistert, durch langjährige Studien mit den Sprachen und Werken des klassischen Alterthums, so wie mit den gebildeten Sprachen des neuern Europa und denen seiner Heimath bekannt, im Besitze eines richtigen, überall auf erschöpfende Begründung dringenden Urtheiles, und eines wahrhaft eisernen Fleißes, wie ihn der strenge Bakós gefordert, (40) aller-

38) Das am Schluß beigefügte Verzeichniß derselben.

39) Vermuthlich hatte er auch einen Leitfaden der Siebenbürgischen Geschichte verfaßt. Wenigstens nennt Felmer prim. lin. p. 6. Georgii Soterii medulla historiae Transilyaniae. Wo ist diese medulla?

40) Nae Tu ignoras, quanta cum reverentia dignum Tuis virtutibus sermonem, quem de feriis duarum horarum spatio per singulas hebdomadas institu-

dingß vorzüglich dazu befähigt gewesen; sich, unterstützt von dem für gleiche Studien begeisterten ältern Sohne, 41) der mühsamen Arbeit des Quellenstudiums und des langweiligen Sammelns zu unterziehen, und durch gefällige Darstellung der Ergebnisse seiner Forschungen eben so sehr historische Kunst, als vollendete Meisterschaft im Lateinischen Style 42) zu beurfunden.

Indem wir aber, auf eigne Anschauung gestützt, dieses Urtheil über sein schriftstellerisches Wirken fällen, sind wir weit davon entfernt, ihn von allen Gebrechen der Geschichtschreiber seines Zeitalters freisprechen zu wollen. Mehr oder weniger steht jeder Schriftsteller unter dem Einflusse des Zeitgeistes, und theilt manche allgemein verbreitete Meinungen seiner Umgebung, welche die vorgeschrittene Wissenschaft vielleicht später als Vorurtheile bezeichnet. Allein gerade deswegen

endis, mihi legis instar observandum quondam mandabas; sæpius in memoriam revocem et observem. Br. an Bakos.

41) Dieser excerpirt für ihn die Byzantiner in Leipzig, deren Anschaffung (400 Thaler war der Preis) unmöglich war, und viele andere Werke, die ihm der Vater angab. Vergl. dessen Briefe aus Leipzig.

42) Am liebsten schrieb er Lateinisch. Novi, quam non Te fugiat, quantis verborum ambagibus Germani gaudeant, eosdemque, si non semper, sæpissime tamen binis tribusve appellationibus minimam Romanæ orationis partem circumscribere. Quare dabis veniam, quod in hoc humanissimarum artium genere eclecticus sim et præter spem Tuam forsitan ex amplissimis Germanorum silvis in adoratos Latii hortos concesserim. Br. an Bakos.

muß auch jeder Historiker mit dem Maßstabe seiner Zeit gemessen werden, und es wäre eben so unbillig, als unvernünftig von dem Geschichtschreiber des beginnenden 18. Jahrh. die strenge Auswahl und Sichtung der Begebenheiten, den philosophischen Pragmatismus und die geistvolle Darstellung eines Spittler und Heeren zu fordern.

Mitten über der Ausführung des umfassenden Planes unterbrach ein zu früher Tod plötzlich die Thätigkeit des wahrhaft unermüdeten Gelehrten. Abschriften einzelner Ausarbeitungen waren nach Deutschland gelangt, 43) und hatten den ehrenden Beifall von Kennern, wie Schmeizel 44) u. a. erhalten. Allein die Besorgniß: neidischer Mißdeutungen im eignen Volke machte ihn so schüchtern, daß er die von Leipzig ihm

43) Eine von ihm für den Comes Teutsch besorgte Abschrift der *Transilvania celebris* war von diesem an Valther nach Leipzig geschickt, und von dem Herausgeber der *Europ. Sana* benützt worden. Brief des Sohnes, Leipz. 2. Dec. 1724.

44) *Præcipuæ gloriæ mihi duxi sympatriotam nostrum, virum excellentissimum Mart. Schmeizelium professorem extra ordinarium; (damals in Genæ) in cathedra academica stantem videre et profitentem audire. Vir clariss. eo enixus est, quo nostrum nemo pervenit. Prælegēbat historiam civillem satis erudite. Hoc unum mihi auditori displicuit, quod historias via per dimidium temporis lectioni destinati referret, sed reliquo tempore allotria et a scopo diversa recenseret. Data quoque mihi venia est colloquium cum eo habendi privatam, quo Te mihi mirifice extulit et desiderium scripta Tua publicæ luci exposita videndi contestatus est. Br. an den Vater.*

gemachten Anträge ablehnte, und selbst unter dem Siegel der Anonymität keine seiner Schriften zur Siebenbürgischen Alterthumskunde in Druck geben wollte. 45) Ist nun gleich hiedurch das genaue Studium derselben stets auf einen engeren Kreis von Liebhabern der Geschichte beschränkt geblieben: so hat doch dieser Umstand mehr nur der allgemeineren Anerkennung seiner Verdienste, die er niemals bezweckte, als seiner eigentlichen Absicht dem Vaterlande zu dienen, geschadet. Seine reichhaltigen Sammlungen und Ausarbeitungen gehörten fortan zu den Grundlagen, welche Schmeizel, Felmer und Eder in ihren Schriften, sein Enkelsohn v. Sachsenheim aber auch im Staatsdienste vielfältig benützten, und wir getrauen uns zu behaupten, daß sie jetzt noch für jeden Geschichtsforscher Siebenbürgens eine unentbehrliche Fundgrube sind. Denn auch abgesehen davon, daß sie das gesammte Leben

45) »Licentiat Sieber fragte mich, wann der H. Vater was »de antiquitatibus patriæ nostræ herausgeben würde. »Darauf ich ihm geantwortet, daß solches schwerlich bei »Leben des H. Vaters geschehen möchte ob maximam »eorum nempe nostrorum copiam, qui nil nisi »civibus de patria bene meritis invidere tacite, imo »et aperte eos premere norunt. Da er sich denn über »solche Aufführung verwundert, und mir vorgeschlagen, »es könne ja solches, ohne den Namen dafür zu setzen, »geschehen, und wenn den Namen meines H. Vaters »auch nur Titl. Hr. Prof. Menken allhier wüßte, so »würde die Posterität durch ihn hievon unterrichtet werden. Er erbat sich auch eine Präfation hinzusetzen und »einen Verleger zu verschaffen, der vor solches Werk dem »H. Vater Bücher geben würde.« Br. des Sohnes, Leipz. 19. October 1725. Joh. Burkhard Menken Prof. der Gesch. in Leipzig bekannt unter andern durch die Sammlung der scriptores rerum Germanicarum. 1728. III. Vol. fol. Bgl. Leidenfrost a. a. o.

der Siebenbürgischen Völker und insbesondere der Deutschen nach allen seinen Richtungen umschließen, wird der Werth derselben dadurch noch bedeutend gesteigert, daß sie zugleich Auszüge aus Quellen enthalten, welche für uns leider verloren sind. 46) Und so dürfte denn allerdings auch eine streng sichtende Auswahl aus seinen Werken dem Freunde des Vaterlandes noch im neunzehnten Jahrhunderte schätzbar seyn; und ihm oft die schwere Arbeit des Forschens durch unerwarteten Aufschluß über manchen interessanten Gegenstand erleichtern.

Beinahe jedes Ländchen Europas erfreuet sich einer Sammlung der Denkmähler seiner Geschichte: sind denn die Hindernisse, welche einer verständigen Fortsetzung des Unternehmens, welches der unvergeßliche Eder begonnen, wirklich unübersteiglich, und wollen wir vielleicht dann erst an die Herausgabe der *Scriptores rerum Transilvanicarum* denken, wenn sie sammt und sonders verloren sind?

Jedes Land hat Vereine für die Aufhellung seiner Vergangenheit und seiner Gegenwart. Denn ein schwieriger Zweck mag nur durch organische Verbindung von Kräften erreicht werden, und wie in dem materiellen Leben, so begründet auch in dem geistigen Leben der Wissenschaft einen erfreulichen Wohlstand nur die

46) s. z. B. aus dem *Calendarium Eberianum*, den Manuscripten des Pancratius (vergl. Seivert pag. 524.) Gunesch, (das. p. 130) Simonis (das. 401) dem liber niger Vaydanus und Frankianus u. s. w. die beiden letzten kennt Seivert gar nicht, die erstern zum Theile bloß aus den Berichten anderer.

verständige Theilung der Arbeit. Ist denn eine Gesellschaft für Kunde und Geschichte Siebenbürgens undenkbar, und der jetzige Zustand der Dinge, wo jeder vereinzelt, wie im Naturstande, den Stein des Sisyphus mühsam den Berg hinaufwälzt, daß er dann wieder hinabrolle mit Donneregepolter, das Zeichen eines gesunden geistigen Lebens? Jede Nation Siebenbürgens zählt in Wahrheit erleuchtete Männer, denen ihr Vermögen, ihre hohe Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft und ihr Patriotismus weit reichenden Einfluß und allgemeines Zutrauen verbürgt. Ein Wink, eine Unregung, von ihnen ausgehend, dürfte, so meinen wir, das ideale Band, welches jetzt schon alle Freunde des Vaterländischen Wissens verknüpft, in eine reale Verbindung umschaffen. Und dann erst, durch planmäßig geordnete Thätigkeit aller, dürfte es auch über unserm Lande hell werden; dann würden wir eine allen Wünschen genügende Geschichte Siebenbürgens erwarten können, dann würden wir aufhören im eignen Hause — fremd zu seyn.

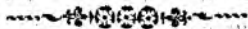
Die Erinnerung an einen Mann, dem die Erforschung des Vaterlandes viel verdanket, führt von selbst auf diese Fragen; ihre Durchführung und Lösung liegt außer den Gränzen dieses Aufsazes.

Sammlungen und Schriften des G. Soterius,
nach dem von J. Mich. von Sachsenheim verfer-
tigten Kataloge.

1. Transilvania. Volumina duo, monumenta narrationesque Transilvaniam spectantes, complexa. Eodem pertinent alia duo volumina collectaneorum.
2. Transilvania celebris, s. nomenclator nationum, familiarum et personarum, ut et locorum in Transilvania regionibusque eidem conterminis, tam antiquitus, quam etiam hodierno tempore celebratorum 1).
3. Scriptores Hungari et Transilvani.
4. Res Getarum et Romanorum. Libri II.
5. Commentarius in Faschingii Daciam veterem.
6. Reges Hungariæ, quorum brevis historia ad Ladislaum posthumum usque deducitur.
7. Genealogia Regum et Principum Hungariæ, nec non illustrium quarundam familiarum Transilvanarum.
8. Principes s. Vayvodæ quidem Transilvani.
9. Bella Transilvanorum Turcica usque ad mortem Principis Rakozi II.

1) Von Martin Felmer 1764. abgeschrieben und mit sehr schätzbaren Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, später besonders von Seivert in den Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten benützt.

10. **Duces Valachiae usque ad Nicol. Maurocordato.**
11. **Res¹gestae Bulgarorum.**
12. **Libri quatuor de Transilvanis rebus.** Ein ausführliches statistisch-geographisches Werk.
13. **Cibinium.** Ausführliche Topographie von Hermannstadt, mit Karten und andern Zeichnungen zur Erläuterung des Zustandes der Stadt in den ältern Zeiten. Dahin gehören auch die *annales Consulum Cibiniensium*.
14. **Particula historica in urbem Sabesum.**
15. **Particula historica in urbem Segesvarinum.** Die Anlage der beiden letzten Werkchen ist dieselbe, wie im Cibinium; doch ist keines ausgeführt.



Reise nach
V á r h e l y

in antiquarischer Hinsicht

im Jahr 1852

von

M. J. Ackner.

Beitrag zur Alterthumskunde von Siebenbürgen.

(Fortsetzung und Beschluß nebst Anhang.)

Bei wiederholtem Besuche des Szegeder Thales und Várhelys, hatte ich, nach gewissermaßen beendigtem Geschäfte der Nachgrabung in dem Nalätzischen Hofe, mein Hauptaugenmerk, vom Einzelnen auf das Ganze, auf die römische Colonie selbst, die hier einst blühte, gerichtet; verließ, um mir wo möglich eine topographische Übersicht der großen Stadt zu verschaffen, oder wenigstens einen vergleichenden Versuch deshalb in loco anzustellen, mehrmals die ärmlichen, zwischen Pflaumengärten zerstreuten Hütten dieses unbedeutenden Dorfes, erstieg, um Aussicht zu gewinnen, bald diese, bald jene offene Anhöhe, und suchte — mir die Geschichte der Vorzeit vergegenwärtigend, rücksichtlich dessen ich mir bereits aus verschiedenen Schriften einige data gesammelt — Decebalus königliche Residenz, die stolze Sarmiz, suchte die daraus und aus ihrem Umsturz hervorgegangene mächtigere Metropolis, Ulpia Traiana (Dacica Augusta), woselbst die höchste Landesstelle, deren Präsidium Proprätoren mit Consular Ge-

walt, Augustal-Legaten, und wohl auch Cäsaren selbst *) führten, und die Angelegenheiten der römisch-dacischen Provinz verwalteten, wieder zu finden. Allein, welche traurige Veränderung fand hier statt, welchem entsetzlichen Schicksal unterlag hier Alles! Wo sind die Paläste von blankem Marmor, die jene Großen besaßen und bewohnten? Wo die Curia, in der man über Staatsfachen sich zu besprechen und zu berathen versammelte? Wo das Mars- und Waffenfeld, zur Übung der Legionen? Wo der öffentliche Erholungs- und Freudenort für sämtliche Sarmizegethusier, wo einst vor dem zuschauenden Volk und Senate und vor dem Kaiser selbst der jugendliche Caj. Regulus sich auszeichnete, durch eleganten Tanz, Gesang und Scherz Alle ergötzend und lauten Beifall einärrtend? **) Und wo endlich die geweihten Tempel der unsterblichen Götter? Wie durch ein schreckliches Erdbeben zerstört, in Schutthaufen versunken sind sie alle, und gleichen den mit dünnen Grasshalmen überwachsenen Todtenhügeln eines kaum übersehbaren Friedhofes; doch mit dem Unterschiede, daß auf verschiedenen Plätzen außerordentliche, mit Erde sparsam bedeckte, unförmliche Erhöhungen des Bodens auffallen, woselbst unfehlbar die Überreste und Grundmauern von den zertrümmerten Prachtgebäuden der Großen und von den Tempeln der Götter unsern Blicken entzogen sind.

*) Daß der kaiserliche Prinz P. Sept. Geta als Augustal Legat und Proprätor der Provinz Dacien vorstand, wissen wir aus einer bei Thorda gefundenen Steinschrift. Husztjus, Fridvaldszky Nro. LIX. Seiverti inscript. Nro XXIX.

**) Seiv. inser. Nro CCXVIII.

Diese, theils aus größern Steinen und Ziegeln, theils aus aufgelösetem Marmor und Mörtel bestehenden, Erhöhungen, werden sowohl im Innern der von den Dorfsbewohnern so genannten Csetate, als auch draussen und entfernter von derselben, größtentheils in der Richtung gegen Mitternacht und gegen Morgen, häufig bemerkt. Der Name Csetate bezeichnet in der walachischen, so wie Várhely und Város in der ungrischen Sprache, den Ort einer Burg, Festung oder Stadt. Diese Város oder Csetate stellt ein 1200 Toisen im Umfang (300 in der Seite) betragendes regelmäßiges Viereck vor, von dem noch drei Seiten, durch starke und hohe Wälle und Mauern kenntlich, da stehen; eine Seite jedoch, die westliche, sammt dem rechten Winkel durch die Fahrwege, Hütten und Gärten der Várhelyer eingenommen und zerstört wurde; doch aus den drei Wall- und Mauerlinien und Winkeln, die der Zeit durch vorzügliche Stärke trogend sich noch erhielten, ist leicht zu erachten, wohin das vierte Eck und die fehlende Seite zu setzen sind.

Dieser 9000 Geviert Klaftern in seinem Flächeninhalte betragende Platz des großen Quadrates; der erhabenste und strategisch wichtigste, — die ganze Umgegend kann von hieraus dominirt werden —, ward von dem durch den Engpaß des eisernen Thores, während andere Legionen auf andern Wegen zugleich anrückten, in Siebenbürgen hereinstürmenden Kaiser Trajan, unleugbar zuerst behauptet, befestigt und gebaut. †

Die Wohnungen der Staatsobrigkeit und begüterten Staatsbürger mochten, wie schon erwähnt, erst ausschließlich hier, in dem mit Mauern und Waffen beschützten Orte, so wie die hervorstechenden Reste von

erhöhten Erd- und Steinhäufen und starken Gewölben es bezeugen, gewesen seyn; dann, bei wachsendem Flor der Colonie und zunehmender Population, auch außerhalb derselben.

Das Amphitheater ist in der Nähe, jedoch schon an der nördlichen Außenseite des Vierecks. Noch entfernter von ihm, in der nämlichen Richtung, ist das Marsfeld, sind die Waffenübungsplätze (Circus Gymnasticus) und öffentlichen Bäder gewesen; von welchen allen die Spuren zwar da sind, doch bei weitem nicht mehr so deutlich, wie dieselben (vor 70 Jahren) durch den Strengherrn von Hohenhausen aufgenommen wurden. Auf einer den Grundriß der Lagerstätte von Ulpia Traiana mit der nächsten Umgebung enthaltenden und seinem Werke (Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen. Wien 1775.) beigefügten Kupferplatte erscheinen noch genau bezeichnet: der Umfang und das Innere der Waffenübungsplätze, die — um mich Hohenhausens eigener Worte zu bedienen — Richtungs-Stellungs- und Marschplätze für die Decurionen; ferner die Exercierorte mit dem Wurfspeer (pilum), Bogen und Pfeil für die Halbspießwerfer (principes) und Bogenschützen (sagittarii); sogar die Zielstätte und der erhabene Platz des Exerciermeisters ist bemerkt; ferner die Rennbahn zwischen zwei Mauern und die Meta; und endlich der Wassergraben und der hohe Damm, woran man die Übungsversuche des Sturmangriffes anstellte. Mit wucherndem Moose und dichtem Grase sind gegenwärtig diese Erhöhungen überwachsen und bedeckt, und geben nur undeutlich zu erkennen, was sie waren; kaum, daß man hier und dort Mauerüberreste bemerkt und Spuren von Werken menschlicher Hände. Am kenntlichsten sind vor Allen, und noch immer für den Aublich des Forschers, obgleich

schon aller Zeichen des Schmucks und der alten Pracht beraubt, höchst eindrucksvoll, die gigantischen Überreste des römischen Amphitheaters: 450 Schritte in dem längsten Durchschnitte, und von bedeutender Höhe die ovale, wallartige Rundung. In dem Innern derselben bemerkt man noch zwei Erdabsätze, die Grundmauern der Rundelle und Spannbögen. Mächtige Platten von Marmor, vielleicht noch herunter gestürzte Sitzstufen, vielleicht Architrave, liegen, halb versunken, in und über der Arena, die Várhely's jetzige Bewohner in Ackerland verwandelten; gedrängte Roggenhalme mit gebeugten Ähren, von der Morgenluft bewegt, roogten, bei unserm Besuche (im Jun.) statt der schaulustigen Ulpia Trajaner, zu dem Thorwege herein und erfüllten den Boden des Ringschauplatzes; und auch hier kann man *) ausrufen: Jam seges est, ubi Troia fuit, resecandaque fala, Luxuriat — pinguis humus.

Übrigens siehet man aller Orten viele weiße, sehr schöne, gehauene Marmorsteine, unverkennbare innere (der Cavea) und äußere Bekleidungen des Amphitheaters, und zwar hauptsächlich in den nahen von der westlichen und südlichen Seite dasselbe umgebenden und Edelleuten gehörenden Gärten, so wie nicht minder in den Höfen Várhelys und der Nachbarortschaften zerstreut und bei Privatgebäuden und Kirchen angebaut. Von einem besonderen Gefühle über die Vergänglichkeit und das eitele Treiben der Menschen ergriffen, setzte ich mich mit meinen jungen Reisegefährten auf ein inwendig am Eingange hingesunkenes, großes Marmorstück nieder, und überließ mich, mit den Blicken das

*) Ovidii Heroid. epist. 4.

verfallene mit Moos und Gras überzogene Dacische Coliseum überschauend, im Geiste gedankenvollen Betrachtungen über der Zeiten und Völker traurigen Wechsel, der hier so unbarmherzig seine Macht ausübte. Und in der That, wer kann diesen Ort und ähnliche Schauplätze der Zerstörung so vieles Schönen und Großen betreten, ohne über das Erlöschen der glänzenden Werke Trajans, des besten Fürsten, und über die auch hier untergegangene Riesenkraft und Weltherrschaft des Alten Roms gerührt zu werden!

Die eigentliche Arena ist bedeutend erhöht und von schwerem Schutte aufgelösten Baumaterials, Mörtel, Steinen, Ziegeln, überdeckt; und wollte man Nachgrabungen anstellen, so würde ohne Zweifel manches prächtige Baustück von dem marmornen Schmuck dieses in seiner völligen Versunkenheit noch bewundernswürdigen und großartigen Monumentes des unsterblichen Kaisers, Trajan, gefunden werden.

Erheben wir, uns von diesem wendend, den Blick, und schauen tiefer in die Gegend hinab, so müssen wir zugleich bemerken, daß nicht nur nordöstlich an den gegenüberstehenden erwähnten Hügelreihen, auf dem linken; sondern noch mehr auf dem rechten Ufer des Hageg oder Zaisanbaches hinunter, bis Breasova, Pesteny und Ostrov, namhafte Spuren und Reste von Verschanzungen, Substructionen, von verborgen liegenden Grundmauern öffentlicher und bürgerlicher Gebäude, und wahrscheinlich auch herrlicher Tempel, zu sehen sind. Überhaupt breitete sich in dieser und in ganz östlicher Richtung, von der oft genannten Csetate, am meisten die Colonie aus, wuchsen die Vorstädte und Landhäuser. Lange schon hat der Pflug, die Haue und der Spaten diesen classischen Boden durchwühlt, und man

entdeckt und gewinnt fortwährend daselbst noch schwere Massen grauen und weißen Marmors kunstvoll gehauener antiker Bausteine, die von den anwesenden Walachen gewöhnlich in Stücken zer schlagen und zu den Kalköfen (der salinische hier am häufigsten bearbeitete Marmor gibt leider den schönsten weißen Kalk) gebracht werden.

Dem von mir erwähnten colossalen Kopfe, Marc Aurels, stand gleiches Loos bevor. Schon lag derselbe, nahe bei einer Kalkbrennerei, auf einem Haufen zwischen frisch zertrümmerten, marmornen Simsen, Säulenstücken und andern kunstvoll bearbeiteten Steinen, als mein zufälliges Hinzukommen und Gewahrwerden ihn um geringen Preis vom Feueruntergang noch rettete. Da der Mund, die tief liegenden Augen und jeder Zug des Gesichts mit Thon und Schmutz überzogen und unkenntlich war, so wußte der Kalkbrenner nicht, was er besaß, und das berühmte philosophische Kaiserhaupt war ihm wirklich nur ein Stein; erst durch mein hastiges Angreifen, durch scharfes und verwunderndes Anschauen desselben aufmerksam gemacht, bot derselbe mir ihn zum Kaufe an.

Südllich erheben sich die nahen himmelanstrebenden Felsgruppen, von dorthier strömen rauschend klare Gebirgswässer nach dem Orte der ehemaligen Stadt zu. Hier wurde, wahrscheinlich schon unter Kaiser Trajan von dem dirigirenden Proprätor der Dacischen Provinz, C. Marcus Drusus, die Anstalt zu einer Wasserleitung getroffen, entweder dem Mangel des Wassers abzu helfen, oder den Überfluß desselben zu bezähmen und wegzuleiten; denn diese doppelte Erklärung leidet die noch vorhandene in den Ruinen bei Várhely aufgefundenene Inschrift:

C. MARIVS. DRVSVS. C. F. PR. PR.
 DICTVS. EX. PROVINCIA. DACIA.
 TRIB. LATICLAVIALIS. PRÆF.
 LEG. XIII. FONTIVM. AQVARVMQ.
 CÆLESTIVM E MONTIB. DE
 LABENTIVM. TORRENTI.
 SVFLAMEN. HIS MVRIS.
 FOSSAQ. OPPOSVIT.
 ET. AD. PLANA. PERDVXIT.

Indessen konnte man beides beabsichtigt haben: so wohl Wasser in einem Canal zur Nothdurft und Bequemlichkeit der Colonisten in die Stadt zu leiten, als auch durch eine Vorrichtung bei der aufgebauten Mauer, zur Abwehr der wilden, von häufigen Regengüssen entstandenen Gebirgsfluthen.

Spuren eines Canales, von dem Quadrate in der Richtung nach dem zum Theil schon im Gebirge liegenden Ohaba Várhely zu, werden gezeigt; doch ist alles auch hier theils verfüllt und mit Gras überwachsen, theils mit dem Pflug durcharbeitet, geebnet und sehr unkenntlich geworden. Die Ufer der Bäche, mit obiger Inschrift in der Hand, zu untersuchen, ging ich zwischen dem Neuschor- und Berhilla Bach geflüßentlich bis oberhalb Ohaba hinauf; allein jede Spur einer dem Wasser entgegen gesetzten und dasselbe bändigenden Mauer, in der obige Inschrift eingesetzt war, ist von der Gewalt der Wellen, die hier starken Fall haben, und durch die in Jahrhunderten statt gefundenen Wasserfluthen zerstört und verschwunden; und nur durch die allgemeine Richtung des angeblichen Canales kann man beiläufig den Ort, wo die das Gewässer bezwingende und in den Canal führende Mauer

gestanden, angeben: etwa den Ort bei der untersten Bretter Sägemühle des oben mehr erwähnten Dorfes:

Auf einen ähnlichen unter Hadrian durch den Proprätor, Cn. Papirius Aelianus, betriebenen und vollendeten Aquæductus, vermittelt welchem Wasser in die Stadt geleitet worden war, und welches zugleich als Beweis des unter diesem Fürsten steigenden Wohlstandes und Flores gelten kann, deutet folgende in der Kirche zu Orlja Bóldogfalva im Hageger Thale noch vorfindige Inschrift:

IMP. CÆS. DIVI. TRAIANI
 PARTHICI. F. DIVI NERVÆ NEP.
 TRAIANO HADRIANO. AVG. PONT.
 MAXIMO. TRIB. POTEST. XVI. COS. III. P.P.
 AQUA. INDVCTA. COL. DACIC. SARMIZ.
 PER. CN. PAPIRIVM. ÆLIANVM.
 PR. PR.

Um in Ulpia Traiana, und besonders auf den mit einem Viereck umschlossenen Ruinen, in der bewußten Csetate, einen forschenden Blick nach allen Gegenden gethan zu haben, muß ich noch eines Ortes, der bei den alten Römern gewöhnlich, namentlich in Rom, an Pracht ihre Bäder, Theater, ja selbst ihre Tempel übertraf, und der auch hier die Mühe, wenn man Nachgrabungen daselbst anstellen sollte, mit reichlicher Ausbeute lohnen würde, gedenken, nämlich: des römischen Begräbnißplatzes. Dieser umfaßt am westlichen Rande Várhelys, unfern der Straße zum eisernen Thorpasse, einen Theil der bewohnten Hofstellen, Hausgärten und umzäunten Wiesenfeldes. Hier hat man, wie behauptet wird, die meisten und schönsten Grabsteine mit Inschriften gefunden; hier entdeckte

und gewann man die, in dem 2. Hft des 1. Bandes dieser Ztschr., beschriebene und lithographirte weibliche Bildsäule; hier wird noch gezeigt die kenntliche Vertiefung, wo man unlängst die große von dieser Colonie unterschriebene Motivtafel des unter die Götter erhobenen Adoptiv-Bruders und gewesenen Mitregenten M. Aurels, Verus, heraus gewann, mit der Aufschrift:

DIVO. VERO. PARTH. MAX. FRATRI.
 IMP. CÆSARIS. M. AVRELI. ANTONINI.
 AVG.
 ARMENIAC. MEDIC. GERM. PARTHIC. MAX.
 TRIBVNIC. POTESTATIS. XXVI. IMP. V P. P.
 COS. III. PROCOS.
 COLONIA. VLPIA. TRAIAN. AVG. DAC.
 SARMIZEGETVSA.

Diese Marmorplatte mißt 6 $\frac{3}{4}$ Schuh Weite und 3 $\frac{1}{2}$ Sch. Höhe, und behauptet gleichsam den ersten Platz in der Mitte zwischen den antiken Fragmenten an der merkwürdigen Arkade auf dem adelichen Sitze des nunmehrigen Herrn Obergespans, Ladislaus von Noptsa, in Also-Farkadin. Da der Inhalt derselben mit unbedeutender Veränderung in der gedruckten Sammlung röm. Inschriften von Joh. Seivert bereits, aus der Kirche von Rudimora im Hageger Thale entnommen, vorkommt, so wird dieselbe hier als Duplicat aufgeführt.

Übrigens deutet die auffallende, in weitem Umfange bemerkte, Unebenheit des Bodens, die hier zu Nachgrabungen ausnehmend einladet und den Alterthumsforscher gleichsam locket, auf zwar noch verborgene, aber der Oberfläche nahe archäologische Schätze. In der That lagen die Alterthümer, die man bis noch

hier fand, in geringer Tiefe. Mehrere oblonge, gehauene Steine, von bedeutender Schwere, liegen auf der Oberfläche zerstreut umher. Zwei marmorne Sarkophagdeckel, von welchen der eine in einem nahen Hofe mit mehreren dergleichen Gegenständen sich befindet, der andere, von weißem Marmor, in colossaler Größe, halb in die Erde versunken, erregen, allerdings sogleich die Aufmerksamkeit des Archäologen.

Da es nicht unmöglich schien, daß dieser letztere Stein entweder an der nach unten gekehrten Seite, oder in dem ausgehöhlten Innern eine Inschrift haben könne, so ließ ich ihn umgraben und mittelst Hebeln umwenden. Vier bis fünf starke Walachen waren kaum im Stande ihn dergestalt zu gewältigen, daß man ihn von allen Seiten anschauen konnte. Inschrift hatte er keine. Neben ihm lag ein Haufen zerschlagener Stücke, mit frischem Brüche, von marmornen, künstlich bearbeitet gewesenen Bausteinen, zum Kalkbrennen bestimmt.

Zu seinem Leidwesen muß der Alterthumsfreund auch hier, wie an vielen andern Stellen dieser Colonie, sehen, wie Unverstand, Gewinnsucht, Roheit, selbst das Wichtigste und Merkwürdigste in dieser Rücksicht nicht verschont. Der in dem Wiesen- und Ackergrunde oberflächlich liegende weiße, salinische Marmor wird von den Dorfsbewohnern mit Fleiß aufgesucht und mit Freuden entdeckt, aber oft, wenn derselbe größere Massen bildet, nicht einmal ganz an das Tageslicht gehoben, sondern, wie in einem gemeinen Steinbruche, behandelt, ungesehen — es mögen die herrlichsten röm. und corinthischen Capitälern, geweihte Altäre, Hercules- und Juppiter-Torso seyn — zertrümmert und stückweise zum gährenden Ofen befördert. Erlöset aus dem tau-

sendjährigen Grabe, dem treuen Schoos der Muttererde, werden sie, um für uns und die Nachwelt auf immer verloren zu seyn, dem Feuer übergeben. Und auch hier, dem vermeintlichen römischen Begräbnißplaz gegenüber, am westlichen Ende des Dorfes, befindet sich ein solcher Vernichtungssofen.

Zur Ehre der Künste und Wissenschaften und aus Hochachtung für ausgezeichnete menschliche Wirksamkeit und Thateneifer, sollte man billig in dieser classischen Gegend ein Verbot auf das Kalkbrennen setzen, oder müßten wenigstens Sachverständige ein strenges Augenmerk auf dasselbe haben.

Bevor ich diesen unvollständigen topographischen Versuch von Ulpia Traiana schliesse, muß ich in der nächsten Umgegend, die jedoch in den Bereich der eben benannten Stadt gehört haben mag, eines Tempels, der sich aus dem hohen Alterthum größtentheils noch erhalten hat, und einiger Inscriptionen gedenken.

Den besagten Tempel, bei dem von Barhely eine gute Viertelstunde entfernten Flecken, Demsus, wird man mit seiner obeliskentartigen Erhöhung und durch sein auffallend dunkles Äußere schon aus der Entfernung gewahr. Sein Mauerwerk bestehet aus Glimmerschiefer und hartem Mörtel; die Ecken, Thüreinfassungen und Säulen aus gehauenen Steinen des Grobkalkes. Seine Länge beträgt 72, eben so viel dessen ganze Höhe, und der Querdurchmesser 32 Schuh. Durch eine mehr als den dritten Theil des ganzen Gebäudes einnehmenden Vorhalle, gelangt man in das Innere des Tempels, in dessen Mitte vier starke Säulen gedrängt dergestalt zusammen stehen, daß zwischen ihnen noch der Brand und Rauchaltar, der jedoch hinwegge-

fommen ist, Raum hatte, und ringsumher ein bequemer Gang geblieben ist. Die Säulen vereinigen sich oben gleichsam in einem Gewölbe, welches darauf liegt, und über dessen Öffnung sich ein hoher, schmaler und viereckiger Thurm — Schornstein darf ich ihn nicht nennen; dergleichen hatten so wohl Griechen als Römer noch nicht; der Rauch zog bei ihnen durch eine Öffnung im Dache, die mit einer Klappe verschlossen werden konnte, hinaus —, der den vom Brandaltar aufsteigenden Rauch und Dampf empfing, erhebt. Die Säulen, vorzüglich die Piedestale derselben, enthalten Inschriften auf verstorbene und Basreliefs von Pferden, die dem römischen Kriegsgotte, Mars, geheiligt waren, und zur Vermuthung führen, hier einen Martempel zu erkennen. Mars wurde bekanntlich als Vater des Romulus und Remus und als Beschützer des großen Volkes von den Romuliden hochverehrt, ihm Tempel geweiht, eigene Priester (Salii) gegeben und Feste verordnet.

Gehet man in dem Innern dieses Tempels von den vier dicken Säulen weiter vorwärts, nach Osten, so tritt man in eine gewölbte Rundung, in das so genannte Allerheiligste, wo die verlorne, vielleicht in der Nähe hier irgendwo noch unter Schutt liegende Bildsäule des Mars einst stand. Neben dem Sacrarium ist, linker Seits, die gewölbte Zelle des Priesters. Mit dieser einigermaßen in Verbindung läuft auf der Südseite ein schmaler und langer gewölbter Gang, bestimmt vielleicht zur Aufbewahrung der Opfethiere. Eine durch hohes Alter geschwärzte, sonderbare hölzerne Röhre, welche aus der verborgenen Kammer des Saliers oder Marspriesters durch die Mauer die Richtung nach der Mitte des Tempels hält, wahrscheinlich

um durch dieselbe Orakelsprüche zu ertheilen, kann ich nicht unerwähnt lassen.

Aus Mangel am freien Zutritte des Lichtes herrscht in diesen Hallen große Düsternheit, die bei wolkenüberzogenem Himmel — bei meiner Anwesenheit war es der Fall —, noch vermehrt wird. Die gespannten Erwartungen, mit welchen man gewöhnlich zum Tempel des römischen Kriegsgottes wallfahrtet, werden bei dem Hereintreten in denselben herabgestimmt und nicht ganz befriediget. Der alte Tempel ist durch neue Mauerwerke und Anbaue, die indessen auch schon veraltet erscheinen, sehr entstellt und so unkenntlich, daß man das römische Alterthum recht mit Fleiß hier auffuchen muß. Doch dienen ihm eben diese neuen Flickwerke und Anbaue zum Nutzen und bewahrten ihn vor dem nahen Zusammenstürzen. Ebenso, und noch besser, sicherte das für ihn so günstige Loos, in eine walachische Kirche verwandelt worden zu seyn, dessen Subsistenz und künftige Erhaltung.

Einige zum Andenken Verstorbener gesetzte Inschriften, die dem Verlöschen nahe, mit Mühe nur gelesen werden können, will ich, obschon sie von Hohenhausen, Seivert u. a. bereits aufgenommen, auch hier wiederholt, als Muster edler Simplicität des Styls und als Beweis zarter und herzlicher Familienverhältnisse, Aeltern-Geschwister- und Gattenliebe, mittheilen. Und zwar von der zweiten Columne, bei dem Hineintritt in das Heiligthum, rechts am Säulenschaft:

VALERIAE. CARÆ.

VIX. AN. XXIX.

T. FLAVIVS. APER.

SCRIBA. COL.

SARM - - - CONIVGI.
KARISSIMÆ. P.

Am Postamente derselben Columne:

D. M.
C. OCTAVIO. NEPOTI.
VIX. AN. LXX IVLIA.
VALEN - - NA. HERES CON
IVGI. PIENTISSIMO.
FACIVNDV PROCVRAVIT.
H. S. E. *)

Am Säulenschaft der vierten gegen - über stehenden:

D. I. M.
C . . . LONGIN . . .
MAXIMO.
VIX AN. LVII.
IVLIA AFRO
DISIA. CONI.
B. M. P.

Übrigens sind an mehreren Seiten der vier Säulenpiedestale deutliche Spuren, selbst einzelne Verstümmelte Buchstaben von Inschriften; die jedoch vermittelst eiserner Werkzeuge in einer vandalischen Zeitperiode zerhauen und mit Macht zerstört wurden.

Noch ist neben der äußern in die Tempelhalle gehenden Thür, auf der rechten Seite, ein marmorner Grabstein mit der Aufschrift eingesetzt:

*) Hæc sors eius, oder: Hic situs est.

D. B. M.
Æ CANDIDÆ
VIX AN XXV
EVCHARIS
- - . CONIVGI
- EN MERENTI
P.

Auf dem Weg nach Demsus siehet man im Hofe des Joseph Bassaraba, in Pesteny, einen glänzend weißen Marmor von 2 1/2 Schuhe Höhe, mit der auf das hohe Alter der Eisenwerke bei Hunyad hindeutenden, theilweise zerstörten römischen Inschrift des Collegii Fabrorum:

GENIO
COLL - - - FAB - - - -
NGEN - - - - -
DEC-C - - -
SARM - - -

Und von Demsus zurückkehrend, nach Szeg, in Tustya, einen über dem Eingang in den Hof des Paulus Földvári, drei Schuh breiten, zwei Schuh hohen, von schönem weißem Marmor, eingemauerten Grabstein, mit folgender antiker Inschrift:

D. M.
ANTONIÆSISLAT VIX. AN LX
CIVI RVSTICINVS VIX AN LX
ANTONIA PROTOCENI AN. XXV,
CIVL. RVSTICVS MATRI. FRATRI
ET CONIVGI. KARISSIMIS.
P.

Várhely ist von Groß Ostrov nicht weit entfernt; indessen muß man sich doch wundern, wie die Menge zum Theil riesenhafter Steinmassen, welche sämmtlich bearbeitet, und entweder mit Inschriften versehen, oder ausgehauenen Arabesken, Laubwerk und Hautreliefs verschiedener schöner Figuren verziert, von dort hieher gebracht wurden; immerhin denkbar zu welcher Zeit, durch wen und auf welche Art diese Alterthümer sich hier zusammenhäufeten; nämlich bei dem Bau der Ostrover Kirche, wobei allerdings ganz Ostrov interessirt und in Bewegung seyn mußte, sowohl diesen Kirchbau zu bewerkstelligen, als auch für die Ummauerung dieses Kirchhofes zu sorgen. Ein ziemlich großer Raum ist um diese Kirche mit den erwähnten Bausteinen und Monumenten, wie mit einer Ringmauer, umschlossen, indem sie, theils neben einander gesetzt, theils über einander gethürmt, da liegen. Manches Stück, vorzüglich von den marmornen Bruchstücken, die an den vom Mörtelanwurf entblößten Kirchenpfeilern und Seiten bemerkt werden, scheint entrissener Schmuck des Amphitheaters aus Ulpia Traiana zu seyn.

Von den vielen dieser merkwürdigen Kirchhof-Bermachung einverleibten Inschriften, die wir aus verschiedenen Ursachen schwer und mühsam nur lasen — einige sind dem gänzlichen Verlöschen nahe, andere sind zu stark gegen den Boden geneigt, noch andere befinden sich, sonderbar genug, in verkehrter Stellung, so, daß das Obere unten zu suchen ist; zu den erschwerenden Ursachen mußten wir noch die häufig aus den Wolken stürzenden Regengüsse zählen —, will ich wenigstens eine von einem (6 Schuh hohen, 3 Schuh breiten) großen Marmor, abgenommene Grabchrift, die eine römische Wittwe ihrem als Augur von Sarmitzege-

thusa verstorbenen Gatten setzen ließ, und zwar dieses Inhalts, mittheilen:

D. M.
C. VENETVS.
PRIVATVS.
AUG. COL.
SARMIZEG.
METROPO.
LIS VIXIT A
NNIS. LVI. PIA.
PATRICIA.
CONIVX.

Bei den alten Römern machte bekanntlich die Priesterschaft, in der Jedem seine einmal erlangte Stelle und Weihe, so lange er lebte, blieb, im Allgemeinen keinen besondern Stand aus. Jedoch als eines der bedeutendsten Werkzeuge der Politik, waren gewöhnlich ihre Mitglieder die angesehensten und bewährtesten Männer im Staate. Ihr Oberhaupt war der Pontifex Maximus. Die Augures waren Priester, die zukünftige Dinge, und die Begebenheiten aus dem Fluge, dem Geschrei und aus dem Verhalten bei dem Fressen der Vögel und aus den Eingeweiden der Opfertihiere verkündigten, und selbst bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten in ernstlichen Anspruch genommen wurden. Wohl erkannte der Klügere hierin eine systematische Possen, jedoch zugleich das zu der Zeit nothwendige Mittel, die Neigungen des Volkes am glücklichsten zu leiten.

Dieses ist es beiläufig, was hier aus der Römerzeit übrig geblieben und sich einigermaßen erhalten hat — das heißt, das noch Sichtbare. Wer kann jedoch

wissen was der Schoos der Erde verborgen hält? Und wie ist auch das noch vorhandene Sichtbare und Unbewegliche, mit Ausnahme des einzigen Marstempels etwa, so sehr Ruin und Trümmer, daß es bloß als hochbejahrtes, uraltes Denkmal, als große Masse, auffällt und ehrwürdig erscheint! Und die beweglichen Überreste der Vorzeit, wie sind sie beschädigt, verstümmelt und zu neuen Gebäuden verwendet! Schwer und selten bekommt man daher ein anschauliches Bild von der ehemaligen Größe und dem Glanze des alten Ulpia Traiana; obschon die vielen schönen, antiken Inscriptionen und Denkmale, die durchs ganze Hargher- und Strellthal in den Edelhöfen des ungarischen Adels Schutz und Asyl fanden, und die Menge der von Künstlers Hand gehauenen Steine, mit welchen insonderheit der Flecken Várhely erfüllt ist — die Ecksteine und Sitze vor den Wohnhütten, Hausthüren und Gassenthoren bestehen aus Bruchstücken der schönsten Capitälern und Simsen; die Scheunen, Mühlen und Mastställe und dergl. sind mit derartigen Sachen unterbauet, und die Blanken und Zäune mit Fragmenten von Säulenschäften unterstützt und befestiget — dann doch wieder daran erinnern, daß Roms Genius auch hier mächtig waltete, und daß der Fuß überall auf classischen Boden tritt, auf einen Boden, dessen Staub sogar nichts geringeres ist, als zermalmte Paläste und Tempel, Standbilder der Heroen und Bildsäulen der Götter und Göttinnen. Das alte Sarmizegethusa hat sich in eigenen Schutt begraben, und unser wehmüthiges Staunen wird auch hier mehr durch die statt gefundene furchtbare Zerstörung, als durch die untergegangene römische Größe erregt.

Von der Trajanstraße — walachisch: Drumul Traian, unter welchem Namen dieselbe in diesen Ge-

genden schon dem gemeinen Volke bekannt ist, und von ihm dem forschenden Alterthumsfreunde genannt und gezeigt wird, sind in dem Hageger Thale schwache, immerhin noch kenntliche Spuren stückweise zu sehen; und zwar, von Ulpia Traiana aus, theils nächst der Strey (Strell) und längs der westlichen Ufer dieses schnellen Flusses hinab, nach den obern Maroschgegenden hin, theils nach dem Vulcan- und theils nach dem Eisernthorpasse zu, in der Richtung nach der Donau und Ober Mösien, um Dacien und Mösien u. beide mit Illyrien und den angränzenden italischen Provinzen und mit Rom selbst, sowohl in militärischer als comerzieller Hinsicht besser und inniger zu vereinigen.

Zu seiner Zeit mag die Via Traiana auch in Dacien vortrefflich gewesen sein und der nassen Witterung getrotzt haben; jetzt waren die Wege durchgängig von häufig fallenden Regengüssen verdorben und die Straßen dieser schönen Gegend beinahe unfahrbar geworden; nur mit äußerster Anstrengung und freundschaftlicher Vermittelung des Herrn Oberstwachtmeysters Franz v. Aron, eines die Kunst und Wissenschaft eifrig liebenden Mannes, und der selbst eine gewählte Handbibliothek besitzt — dessen Liberalität reisende Gelehrte allerdings, wenn sie sich Verlegenheiten ersparen und den Genuß seiner höchst angenehmen Gesellschaft nicht versagen wollen, in Anspruch nehmen müssen —, erklimmten wir hinter dem Marktflecken, Hageg, den steilen Berg Rücken, von dem das ganze herrliche Thal überblickt werden kann. Wir weideten, zur Entschädigung für die bisher erduldete Beschwerlichkeit der unangenehmen Reise, an den paradisischen Gefilden unsere Augen noch einmal, sagten, in das gesegnete Strellthal hinunter

fahrend, Lebewohl dem Retyezát und den Ruinen von Sarmizegethusa.

Nähe bei der Trajanstraße, in der Hunyader Ge-
spannschaft, sprudeln, theils im Strellflußgebiet,
theils am Maroschflusse die lauwarmen Heilquellen,
von Kis-Kalány und Alsó Gyogy, gekannt und
benützt — aus den deutlichen Spuren früherer Bade-
anstalten zu schließen — ohne zweifel schon von den
alten Römern; und daß eine der eben genannten Ort-
schaften auf oder nahe der Stelle des alten Aquæ —
falls nicht beide unter dem gleichen Namen Aquæ
(Ptolem. Hydata. Tab. Peut. Ad Aquas) be-
griffen sind — seyn müsse, liegt unbestreitbar am Ta-
ge. Mehr stimmt indessen die Lage nach Ptolem. geogr.
Breiten und Längen Graden für das erstere. Apu-
lum, das jetzige Karlsburg, hat nämlich nach Ptole-
mäus $46^{\circ} 23'$ Grad, und nach neuern Beobachtungen
 $46^{\circ} 4'$ und $21''$ nördl. Breite, und $49^{\circ} 15'$ der Län-
ge. Kis-Kalán ist von Karlsburg 5 deutsche Meilen
südlich entfernt; die fünf Meilen zu zwanzig Minuten,
von der jetzt berechneten Karlsburger Breite abgezogen,
blieben folglich $45^{\circ} 44'$, welches mit der ptolemäus's-
chen einen Unterschied von wenigen Minuten aus-
macht. Der Längenunterschied ist unbedeutend und be-
trägt keinen Grad, indem Apulum $49^{\circ} 15'$ und
Aquæ $49^{\circ} 30'$ zählen. Auch für die Entfernung
von Sarmategte (Sarmizegethusa) auf der Peutin-
gerischen Karte mit XIII. römischen Millien (14000
geometr. Schritten) wäre K. Kalán angemessener;
aber die vorzügliche Localität von Alsó-Gyogy scheint
nicht minder sehr geeignet zu seyn; wozu noch die, mei-
nes Erachtens, erhöhte Wärmetemperatur, 24° Re-
aum., und die größere Menge des aus vier Haupt-
quellen klar strömenden Wassers in Anschlag käme.

Bemerkenswerth ist zu dem der Umstand, daß dieser Ort, ad Aquas, mit der damals, die gesuchtesten Heilquellen allgemein bezeichnenden Quadratsfigur der Wohnung auf der Peut. Tafel angegeben ist. Es sind Spuren alter Bäder bei Gyogy, die darauf hindeuten könnten, und die wegen dem Verschwinden des Wassers aufgelassen werden mußten, allerdings vorhanden. Und daß die warmen Quellen ihren ordentlichen Lauf, nur in großen Zeiträumen verändern konnten und wirklich, wenigstens nahe an der Oberfläche, veränderten, gehet aus der Natur der Sache und aus den höher liegenden, trockenen Badegemächern hervor, die, nach der Bauart zu schließen und dem Alter, das darauf lastet, auf eine frühe Zeit hinweisen, wahrscheinlich auf die der alten Römer, welche dieselben zuerst aufbauten und, nach ihrer Gewohnheit, häufig besuchten und badeten. Die gegenwärtig benützten warmen Bäder, bei Also-Gyogy, liegen im Verhältniß der eben erwähnten, von dem Wasser verlassenen, viel tiefer, sind übrigens gut eingerichtet und aus festem Material erbauet, bieten überhaupt viele Bequemlichkeit und Annehmlichkeit den Badegästen unserer Tage dar, und werden häufig besucht.

Bei Kis - Kalán sieht man ein Paar hundert Schritte südlich von diesem Flecken selbst entfernt, im flachen Flußbette auf dem Grunde des Herrn Br. von Bornemissa, unfern des linken Ufers der schnell dahinrauschenden Strell, die Heilbäder; von welchen eines im Viereck mit Brettern bekleidet und Schiffen gedeckt und inwendig mit einer Gallerie versehen, ein zweites unter offenem Himmel sich befindet, in Kalktuff, 24 Schuh lang, 18 Schuh weit und eben so tief, und ganz sicher ein Überbleibsel aus den Zeiten der Römer, eingehauen ist. Die Quelle, die unter

dem Felsen, welcher hier auf verschiedenen Plätzen erscheint, mächtiger aber am entgegengesetzten Strellufer ansteht, perlend heraufsteigt und viele Blasen entwickelnd den oblongen, nicht verschlossenen Wasserbehälter verläßt, hat 23° Reaum. Wärmetemperatur, *) ist wasserreicher als das erstere, im Bretterverschlag, den ein beweglicher Sumpfboden umgibt; doch ist sie unbedachtet, nicht gereinigt und ganz in vernachlässigtem Zustande. Zur Nothdurft der Badenden ist eine Reihe leichter hölzerner Wohnzimmer von dem Grundherrn neu errichtet.

Angenommen, daß hier, bei Kis-Kalán, das alte Aquæ der Römer, und mit Fug, wenigstens nach der Peut. Reisekarte und nach Ptolemæus, (mehrerer anderer zutreffender Umstände nicht zu gedenken), gefunden sey, so könnte man alsdann in der That mit Mannert, nach 13 längs der Strell hinunter zurückgelegten Millien, am Fuße der am Nord Maroschufer sich erhebenden schroffen Felsen, entweder auf der rechten, zwischen Babolna und N. Rápolt, oder

*) Nach D. Béltekis Conspectus Systematico-practicus Aquarum m. Principatus Transsilvaniæ, ist die Wärmetemperatur mit den Gyogyer Quellen identisch; die Bestandtheile hingegen im Pfund Wasser, von 16 Unc., sind folgende:

	Kis-Kalán.	Al-Gyógy.
a) Volatiles.		
Gas carbonici . . .	40 57/100 p. c.	15 17/20 p. c.
b) Fixæ.		
Calcis carbonicæ . .	2 33/100 Gr.	3 2/25 Gr.
Magnesiæ carbonicæ	2 16/15 —	3 13/25 —
Natri carbonici	2 16/15 —	7 12/25 —
Natri Sulphurici	1 59/100 —	— —
Natri muriatici	1 1/10 —	— 22/25 —
Silicæ	— —	35/50 —

auf der linken Stromseite, zwischen Thordás und Bad, das alte Petris suchen. *) Wirklich findet man dort, besonders bei niederm Wasserstande, sowohl in den Ufern, als auch im seichten Flußbette der hinfließenden Marosch selbst, merkwürdige Überbleibsel römischen Ursprunges.

Bevor ich den Hunyader Comitath verlasse, muß ich, versprochenemassen noch der marmornen Motivtafel aus Déva gedenken, Umriß und Inschrift (wie Tafel IX.) beifügen. Die Abkürzungen der Inscription lassen sich also ergänzen:

IMPP. (imperatoribus) L(ucio) SEPTIMIO.
SEVERO. P(io) PERT(inaci) E(et) M(arco)
AVR(elio) ANTON(ino) AVG(ustis)
(Et P. Septimio Getæ Cæsari)
ANTONIVS CRISPI
NVS Veteranus Ex Decurionibus Aram Dedi-
cavit.

Diesen zierlich bearbeiteten weißen Marmor, der in Déva in einem Winkel des weitläufigen Fiskalhofes, halb in die Erde versunken, liegt, ward unter Septim. Severus von Antonius Crispus, nach der Überwindung der Parther und der Einnahme von Ctesiphon, ausgefertigt und für Severus und seine beiden Söhne geweiht. Durch diesen glänzenden Feldzug erwarb sich der Kaiser den Namen des Parthicus Maximus; und aus demselben Grunde rief die Ar-

*) Mannerts Geograph. der Griech. und Röm. 4. Thl. 2te Auflage p. 212. setzt Ad Aquas zwischen Szeged und Vajda Hunyad.

mee dessen ältern Sohn, Bassianus, zum Imperator und Mitregenten, und Getu, den jüngern Sohn, zum Cæsar Antoninus, aus; verdiente sich für diese Schmeichelei zugleich beim Kaiser das reichste Geschenk und die gewünschte Beute der parthischen Hauptstadt.*) Doch wurde späterhin die vierte Zeile an der Motivtafel, nach der Thronbesteigung Caracallas und Getas Ermordung schnell, wahrscheinlich bei Gelegenheit eines zu befürchtenden Besuches des neuen Alleinherrschers und aus Rücksicht für den Brudermörder, ausgeradirt. Wirklich lenkte der nach vollbrachter Unthat durch sein Gewissen gefoltete Monarch von dem nach dem Oriente vorbereiteten und hingerichteten Heereszuge nach Dacien, und verweilte einige Zeit daselbst.

Ähnliche, den Zustand und die nähern Verhältnisse der römischdacischen Provinz, hinsichtlich Roms Dynastie, kurz vor und unter Caracallas Herrschaft, aufhellende Inschriften, finden sich auf mehreren, an verschiedenen Orten zerstreuten marmornen Tafeln und Altären, in Carlsburg, so wie ich bei einer kurzen Anwesenheit daselbst bemerkt habe, und die für das alte Geschichtsstudium der erwähnten Zeitperiode nicht ohne Interesse und Wichtigkeit seyn dürften.

Den großen Hunyader Comitath verlassend, begrüßte ich in dem angränzenden kleinen Szászvároser Stuhl das Städtchen, welches dem Kreis den Namen gibt, Szászváros (Sachsenstadt), um so lieber, da ich mich in dem dasigen evangel. Pfarrer eines Amtsgenossen und Schulfreundes zu erfreuen hatte, welcher mich

*) Aelii Spartiani Severus imperator p. 84—85. Ven. Aldus. 1519.

zugleich auf einige hieselbst befindliche Alterthümer, die in sehr verstümmelten und unlesbaren römischen Inschriften auf marmor. Tafeln und Altären bestehen, und theils am Marktplatz, theils in Privatgebäuden zu sehen sind, aufmerksam machte. Ein Fragment will ich wenigstens, obschon minder wichtig und sehenswerth, eben wegen seines zerstörten Inhaltes, hier beifügen:

D. M.
SEX — VAL . . SEX — —
FRONTONII — —
SARMIZ — AF
FLAMINII — —
COLLEGII —
XXXV. —

Wichtiger und sehenswerther ist eine Privatmünzsammlung, vorzüglich alter griechischer und römischer, nicht ganz gewöhnlicher bronzener, silberner und goldener Exemplare. Am vollständigsten, auch nicht ohne aufferlesene und höchst seltene Stücke, zeichnet sich darunter die Suite des römischen Kaiserhauses aus. Ihr wackerer Besitzer ist, der Vice Notar des dasigen Magistrats, H. Joseph Loreni, welcher sie aus allen Theilen Siebenbürgens mit Mühe und Kostenaufwand zusammenbrachte und numismatisch ordnete.

Von Szászváros setzt Mannert östlich, bei Kozsring (jedoch kommt dieser Ort hier nicht vor, falls er nicht Kaszto heißen soll?) oder noch näher am Marosch, nach der Peut. Tafel, 9 Millien von Petris entfernt, Germihera; und Blandiana, 9 Mill. vom vorigen, 8 Mill. aber von Apulum und etwas östlich von der Stadt Mühlenbach. *)

*) Mannerts Geogr. der Griech. u. Röm. 1820. 4. Th. p. 215.

In Mühlenbach, Reißmarkt und Großpolden, bemerkt der Alterthumsfreund schon im Durchreisen und bei flüchtigem Verweilen und Forschen verschiedenartig geformte, an mehreren Wohnstuben angebrachte, obschon nur von größerer Künstlerhand ausgefertigte, antike Steine. Alte Münzen von jedem Metalle und Geräthschaften zum Wirthschaftsgebrauche, so wie Waffen aus der Römerzeit, werden sowohl in der Umgebung, als auch in den eben benannten Orten, zufällig und häufig gefunden. Nordöstlich von Mühlenbach, nächst dem linken Zefaschuser, erscheint ein Theil der durch bedeutende Erhöhung zwischen Kornfeldern kenntlichen, in diesem Bezirk von den Anwohnern auch so benannten Trajanstraße, welche die Richtung, von Langendorf (Lamkerék an der neugebauten Straße nach Karlsburg), aus Westen nach Osten, nach der Umgegend von Rého hält. Die ohngefähre Länge dieses Stückes der alten Römerstraße, welches schon an sehr vielen Stellen mit der Pflugschaar durchbrochen wurde, und dem grünlichen Saatsfelde Platz machen mußte, kann nicht über tausend Schritte betragen und bestehet größtentheils aus zusammengeschüttetem faustgroßem Quarzgeröll, das zu einer conglomeratartigen Bergart verbunden zu seyn scheint.

Unweit Rého wurde, zwischen Reißmarkt und Mühlenbach, bei Anlegung der neuen Landstraße, ein großer (6 Schuh hoher und 4 Schuh breiter) Grabstein aus der Erde gewonnen und nach dem nahen Rého gebracht. Er liegt gegenwärtig neben dem Eingang der walachischen Kirche des letztgenannten Ortes und hat folgende Inschrift:

D. M.
T. FL. RVFO. VET. LEG.

XI. C. P. F. D^M AMAS VIX
AN LX. IVL. MAXIMAON
ET FL. VENVSTA MAXIMVS
ET RVFINVS FILI. P. P. P. H. S. E.

Diese Inschrift könnte auch so ergänzt werden: Tito Flavio Rufo, Veterano Legionis XI. Claudianæ, (oder Centurioni?) Pio Felici, Domo Amasia (oriundo.) Vixit Annis LX. Julia Maximaon et Flavia Venusta, Maximus et Rufinus, Filii posuerunt. Hæc sors eius! (hic situs est) AMAS kann entweder eine römische Familie, oder die zu ihrer Zeit berühmte Stadt Amasia verstanden werden.

Raum hundert Schritte von dieser Stelle, wo der Grabstein herausgehoben wurde, entdeckte man unlängst ein mit silbernen Münzen angefülltes Gefäß. Es enthielt größtentheils römische Familien- und Consular-Münzen, unter welchen viele Serraten waren, jedoch auch aus der Zeit der Imperatoren. Noch vor Kurzem fand ein Réhorer in derselben Gegend, beim Umpflügen des Bodens, ein großes griechisches Silberstück, das, nebst einigen römischen Kaisermünzen, durch die Güte eines Mühlenbäcker Freundes meine kleine numismatische Sammlung vermehrt hat, und welches auf der Vorderseite das Brustbild der Diana, mit Köcher und Bogen zur linken, und mit sieben macedonischen Schildern umkreiset, hat; und auf der Rehrseite im Eichenkranz auf und unter der Herculeskeule: MAKEAONON ΠΡΩΤΗΣ. mit verschiedenen Monogrammen, zeigt.

Auch wird hier von den Bewohnern dieser Gegend das jetzt mit Ackerfeld eingenommene Terrain ei-

ner zerstörten uralten Stadt gezeigt, wo man fortwährend, wenn der Feldbauer seinen Pflug nur etwas tiefer senkt, auf Mauerwerk kommt.

Auf der nämlichen Südseite der neuen Straße, nachdem man eine deutsche Meile von Rého gegen Osten gefahren, von Reißmarkt, auf derselben Straße eine Stunde westlich, gelangt man neuerdings an einen untergegangenen Ort, hier unter dem Namen Weißkirch bekannt, von dem noch vieles altes Gemäuer zwischen den Feldäckern an der Oberfläche sichtbar ist. Doch können diese Rudera ein Denkmal der Verheerungen des Großsultan Muraths II. aus dem 15ten, oder der Tartarenverwüstung, aus dem 13. Jahrhunderte seyn. Nichts desto weniger findet man auch hier Dinge aus römischen Zeiten.

Höchst merkwürdig und von hohem Werthe war der antiquarische glückl. Fund, den vor mehren Jahren im Gebiete von Großpolden, des Reißmärker Stuhls, ein Walach machte. Er bestand in einem goldenen Schifchen, dessen beide Endspitzen, diese mit dem Kopfe des Stieres, jene mit dem des Widder (Bilder der Sonne und des Sonnenjahres) sich auszeichneten, hatte 18 Karat Feinheit und wog 1 Mark 2 1/2 Loth. Leider ging dieses seltene Alterthum zu seiner Vernichtung nach Karlsburg in den Münzstempel. Doch kam davon eine Abzeichnung, die ich bis noch nicht bemerkt habe, in die Bruckenthalische antiquarische Sammlung. *) Vorzüglich findet man von Gr. Polden nördlich oder nordöstlich, die gesenkte Fläche hinab, mit

*) I. Seiverts Nachr. von Siebenb. Gelehrt. u. ihren Schriften 1785. S. 7.

Einschluß der östlich angränzenden Weinberge, bis in die Czekasch-Ebene, bei Klein Polden, und namentlich bei letzterm Orte, Spuren alter Ziegel, Münzen und dergl. von den Römern; und wohl könnte hier das nach Mannert von Hermannstadt westlich zu suchende, von Ptolemäus angeführte, Tiriscum gestanden haben. Doch beachtenswerth ist die Erinnerung: *) daß hier auf etwas Zuverlässiges, da Ptolemäus seine Karte bloß Itinerarien entlehnt, in der wahren Richtung oft geirrt, auch von dem Wegmaasse immer etwas abgezogen hätte, und überdies in seinen Namen fast überall von der spätern Tafel abgegangen wäre, schlechterdings nicht zu rechnen sey; und die ungefähre Lage der Orte alles sey, was man nach ihm zu bestimmen wagen dürfe; indem er nämlich die Provinz, wie sie sich bald nach der ersten Einnahme befunden, die Peutinger. Tafel hingegen Hinweisung auf die nächsten fünfzig Jahre gäbe. Wichtiger als Ptolem. Angaben, nach welchen man sehr im Allgemeinen zu bleiben genöthigt ist, könnte die Tafel für die Bestimmung röm. dacischer Orte werden, das heißt, wenn wir Landesbewohner, mit erwachter Lust zu forschen, und merkend auf die Fingerzeige ausländischer Gelehrten, die alte Römerstraße in ihren Hauptrichtungen und Nebenzweigen persöhnlich auffuchen, mit Fleiß forschen, richtig in die neuen Karten eintragen und genau und treu beschreiben wollten. »Wäre sie (die alte Straße), sagt Mannert, noch völlig vorhanden und nach ihrer Strecke in einzelnen Theilen beschrieben, so könnte man mit Zuversicht jeden einzelnen Ort der Peut. Tafel, welche die Straße hält, bestimmen; da aber beides fehlt, so muß man ungewisser werden, und bloß dem Bewohner

*) Mannerts Geogr. der Gr. und R. 4. Th. Seite 218.

des Landes Fingerzeige geben, in welcher Strecke er jeden Ort zu suchen hat.«

Möchten wir doch, auch von patriotischem Eifer gedungen, zu mehrerer Aufhellung unserer ältesten siebenbürgischen Geschichte, Geographie und Statistik, Mannerts billigem Verlangen: »Lieb wäre es mir, wenn meine Behauptungen einst einem verständigem Manne Lust zu Untersuchungen erregen könnten« nach Kräften Genüge leisten!

Bei Großlu¹ und Neppendorf sind, meines Wissens bis jetzt, keine Merkmale aus der Römerzeit vorhanden, falls man nicht den bedeutungsvollen Wasser-canal, der von Hermannstadt aus, über die Felder jener großen und Volkreichen deutschen Ortschaften bis an das am Gebirgsfuße liegende, walachische Dorf Gouraru, sich hinziehet, dafür ansehen will; desto häufiger in Hermannstadt und dem nahen Hamersdorf. Indessen hier, nachdem diese Reise ihr Ende erreicht, und man dahin, von wo man nach Várhely in antiquarischer Hinsicht fuhr, glücklich zurückgekehrt ist, sollen auch die Reisebemerkungen ihr Bewenden haben. —

A n h a n g.

Zum Schluße möge noch eine Nachricht von der Hamersdorfer Sammlung größtentheils durch Zufall auf Ort und Stelle gefundener, mit Berührung einiger in Hermannstadt entdeckter, römischer Alterthümer, und sich daraus ergebender, zugleich aus der Situation der Gegend entnommener, Folgerung, rücksichtlich einer römischen Pflanzstadt, die einst die gegenwärtige Lage von Hermannstadt und Hamersdorf einnahm, anhangsweise Platz finden.

Gäbe es auch keine Merkmale, die hier das einmal statt gefundene Daseyn der Römer bezeichnen, wüßte man nichts, weder von der ptolemäus'schen astronomischen Gradmessung dacischer Städte, noch von der Peutingerischen Reisekarte röm. dacischer Straßen, und Stationen, fänden sich nahe und ferne gar keine antiken Gegenstände und Überreste, die den Stempel des ächten Römerthums an sich trügen; und man erstiege, der offenen Aussicht wegen, nur den von den Hermannstädtern also genannten Altenberg, die Kuppen hinter Hamersdorf und Baumgarten, oder die entgegengesetzten höhern, felsigen Abhänge des Gözenberges und Jezur, hinter Seltau und Kessnar, und blickte herunter in die mit befruchtenden Gebirgsbächen durchwundenen, zu einer Stadt höchst günstigen, weiten Gefilde, und man würde kaum zweifeln, daß hier von jeher eine große, glückliche Stadt blühte, und wenn sie auch den Stürmen der Zeit unterlag und in Schutthaufen versank, immer bald wieder aus ihren Ruinen schöner hervorging. Und warum nicht auch in der Epo-

che der römischen Herrschaft Daciens? Ja *) wohl früher noch; vielleicht schon unter Borebistes; sicher unter Gotyso und Decebalus, doch schwerlich vor der Zeitperiode, in der die Daker, selbst von den Sazngen gedrängt, Siebenbürgen, das alte Vaterland der Agathyrsen, in Besitz nahmen, — in welchen Zeitläuften die Völkerstämme hier allerdings noch eine arme und unfrüchte, trogloditen- und nomadenartige Lebensweise führen mochten. Aber mehr als wahrscheinlich wurden auch in diesem Theile, bald nach der zweiten Eroberung der Provinz von den Römern, Ländereien zum Feldbau, Plätze zu Wohnungen vertheilt und mit Römern bevölkert. Das unterliegt um so weniger einem Zweifel, wenn man erwägt, daß Schäßburg mit seinem westlich am linken Kofeluser gelegenen sogenannten Burgstadel, auf dem man röm. Ziegel, Urnen, Gemmen, Münzen und dergl. ausackert, daß das Nepper Stuhlsdorf, Galt, mit einem röm. Castrum, Brückenkopf und andern daselbst entdeckten ähnlichen archäologischen Merkwürdigkeiten, und daß Kézdi Vásárhely, wo man unlängst eine Menge thönerer röm. Urnen fand, unbezweifelt sämtlich von den Römern eingenommen gewesene Gegenden sind, die weit, in nördlicher Richtung über Hermannstadt hinaus reichen. Nothwendig mußten die Römer zuerst hier festen Fuß fassen und anbauen, bevor sie dorthin schritten und sich nördlicher ausbreiteten. Das Sibinthal läuft ununterbrochen in das Altthal hinein; mit ihm vereinigt enthält es gegenwärtig eine lange Reihe Dörfer, deren eines dem andern bis an die gebirgige Ostgränze gleichsam die Hand reicht. Eben so war, (muß man schließen, und vielleicht wird es die Zukunft noch durch neue Ent-

*) Mannerts Geogr. d. Gr. und Röm. 4. Th. Seite 193.

deckungen bestätigen), nur in entferntern Distanzen, vorzüglich das rechte Altufer, im Angesichte der majestätischen Karpathenlinie, bepflanzt von römischen Orten, deren stattgefundenes Daseyn — ohne derselben Namen bis noch angeben zu können — die bei Klein-Schenk, zwischen Sáros und Fogaras, Galt, Nezs 2c. häufig ausgegrabenen römisch. Alterthümer und Überreste begründen. — Bekanntlich schloß der heldenmüthige Imperator, mit vier bis fünf Legionen und den Prätorianern über den Danubius, vermittelt seiner von dem kaiserl. Architekten Apolodor ausgefertigten Wunderbrücke, schreitend, von mehreren Seiten den rebellirenden Gegner ein, und stürmte nicht nur durch die Engpässe des Eisernenthores und Vulkan, sondern zugleich auf dem Wege des Rothen-Thurmes dergestalt auf den gewaltigen König los, daß derselbe in Verzweiflung gerathen, Residenz, Land und Leben fliehen mußte. Und sollte, nachdem dessen Heer geschlagen, zerstreut und sich auf Gnad und Ungnade ergeben hatte, der Sieger seine Augen in dem eroberten Lande nicht sobald erhoben und nach allen den vorzüglichsten Plätzen — unter die das Hermannstädter Gebiet mit vollem Rechte zu zählen ist — gewendet haben? In der That konnte dem scharfen Blicke Trajans die für eine Colonie so sehr geeignete Lage der Hermannstädter Ebene, wohin sein Weg den Eroberer und Colonisirer nothwendig führen mußte, nicht entgehen. Es ist demnach, wie gesagt, mit ziemlicher Gewißheit vorauszusetzen, daß die nach griechischer und römischer Cultur strebenden Daker lang vor ihrem Überwinder auch hier angebauet und gewohnt hatten, jener nur angriff, einnahm, das durch den Krieg Zerstörte, [nach röm. Weise, wieder, aber fester, aufbaute und verschönerte.

Daß hier, auf diesem ökonomisch und comerziell,

noch mehr strategisch, wichtigen Terrain, nicht nur manövertirt ward und bedeutende Streitkräfte sich entwickelten, sondern auch blutige Treffen vorfielen, scheinen zwei westlich oberhalb Hamersdorf in der Fläche, längs des linken Ebinufers, gelegene problematische Hügel — hier der kleine und dicke Büchel genannt — zu bezeugen. —

Wenn indessen das bisher Gesagte vor der Hand nur als Muthmassung gelten kann, so erscheinen ferner die Peut. Meisetafel und die astronom. Gradbezeichnung des Ptolem. von mehrerem Belang, ja von größter Wichtigkeit, vorzüglich wenn man hier, wornach wir zur Zeit eifrig forschen, Spuren der alten röm. Straße und deren Richtung entdecken könnte.

So ziemlich stimmt Ptolemäus Angabe der Nördl. Breitengrade ($46\ 2\frac{1}{2}^{\circ}$) von Zermizirga mit der gegenwärtigen Lage von Hermannstadt überein. Weniger scheint Sulzers Ziridava in seinem Transalp. Dac. bei Bestimmung röm. Dac. Städte auf diese Lage, die er dafür annimmt, zu passen. Überhaupt dürfte es, den ausdrücklichen Namen dieser Pflanzstadt mit Bestimmtheit anzugeben, bevor man nicht mehrere und sicherere Beweise darzubringen im Stande ist, zu gewagt erscheinen. Selbst Mannert, bei scharfsinnigem Gebrauche der ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel, hauptsächlich in Zusammenstellung der astr. geogr. Angaben des Ptolem. mit der Peut. Taf., so wie der Itinerarien und classischen Schriftstellen, gibt nur aufs Ungewisse die Lage der Orte in unserer Gegend an, indem er die drei über den Isterstrom nach Dacien führenden Hauptstraßen, die nämlich, auf welchen einst Trajan vorgedrungen war, und die die Peut. Karte sämtlich enthält, als Leitfaden bei seiner Anordnung

und der ohngefähren Bestimmung der Orte annimmt. Seine Fingerzeige für unsern Gegenstand sind folgende:

Von Westen, auf der Hauptstraße, bei dem Eisernenthorpasse herein, nähern sich Hermannstadt: Ziridava, südlich von Apulum, nicht ferne von Mühlenbad; Zermizirga, südlich oder wahrscheinlich südöstlich vom vorigen; Tiriscum, westlich von Hermannstadt.

Von Süden, auf der zweiten Hauptstraße, bei dem Rothenthurme herein: Burridava *) (der alte Thurm an der Gränze?), 13. Mill. von der Pons Alitti (Aluti), die hingegen von dem Rothenthurmpasse 14 Mill. längs des Altflusses abwärts anzunehmen ist.

Castra Tragana (Traiana), 12 Mill. vom vorig. (von Burridava).

Arutela, (Klein Schenk?), 9 Mill. vom vorigen.

Prætorium, 13 Mill. vom vorigen, vielleicht längs des Altflusses hinauf, (Fogaras?)

Pons Vetus, 9 Mill. vom vor. noch weiter hinauf längs der Aluta, etwa auf dem Platz, wo jetzt der Nepser Stuhls Flecken, Galt, steht? —

Über noch andere Spuren in dieser Gegend deuten auf eine römische Colonie; nämlich die deutlichen

*) Mannert. G. der Gr. u. R. 4. Th. p. 220.

Überreste der bereits erwähnten, von Hermannstadt bis Gouraru sichtbaren Wasserleitung, zur leichtern Herbeischaffung der schwereren Baumaterialien, sowohl der Felsmassen, als auch größerer Baumstämme für den Bedarf der Colonisten, aus den dasigen Gebirgen. Mehrere Schleußen und oblonge vierzig Schritte weite Bassins, von welchen noch etliche kennbar sind, dienten den hinauf und herabfahrenden und sich begegnenden Wasserfahrzeugen, — sie mochten leer oder belastet seyn, — sich ausweichen zu können. Die Weite des Canales beträgt zwanzig Schritte; dessen ganze Länge 8 Mill. oder eine gute deutsche Meile. Wohl weiß ich, daß man diese Wälle für ein Werk unserer Altvorfahren anzusehen pflegt, jedoch, meines Bedünkens, ohne Grund. Benützt, bei der Auführung der ersten großen Gebäude, vorzüglich der ältesten Kirchen, Thürme und Stadtmauern, an welchen man den in den Gouräner Gebirgen vorkommenden Glimmerschiefer u. Gneis auch häufig angebaut bemerkt, konnten sie ihn wohl haben, und den durch die Länge der Zeit — allerdings mußte derselbe in 879 Jahren, seit dem Abzuge der Römer unter Aurelianus n. C. 274. bis zur vermuthlichen Ansiedelung der deutschen Colonisten bei Hermannstadt, zwischen den Jahren 1143 — 1161. n. C. in Verfall gerathen, wie er es auch jetzt ist — verfallenen, in bessern Stand zu setzen bemühet gewesen seyn; allein von Grund aus neu aufzubauen, dazu reichten ihre Kräfte gewiß nicht hin; das konnte nur der römische Proprätor, der bei solchen Tagwerken die 12 oder 24 tausendhändige Kraft der Legionen anzuwenden befugt war, vollbringen. —

Ein größeres Gewicht erhält endlich die Behauptung, daß einmal auf dem Plage, wo jetzt Hermannstadt und Hamersdorf stehen, eine röm. Colonie stand,

durch die mannigfaltigen antiquarischen Gegenstände, die zufällig zwar hier, aber sehr häufig, vorzüglich bei dem lezt genannten Orte, gefunden werden, und die sämlich unbezweifelten römischen Ursprungs sind.

Obwohl nun unsere Hermannstädter Urväter, die sich hier, von den grauen Ruinen der in dieser schönen aber verödeten Gegend versunkenen Pflanzstadt angelocket, ansiedelten, gegen die Raubzüge wilder Horden sich behaupteten, und den noch vorfindigen Steinhäufen, wie natürlich als Baumaterial zu eigenen Wohnungen, vielleicht auch alte Substructionen und Fundamente zu neuen Gebäuden, benügend, Vieles dadurch gleichsam vergruben; und, bei dem wachsenden Flor der jugendlichen Villa Hermanni, *) durch das Niederreißen veralteter, unbequemer und Wiederaufführen bequemer und verschönerter Bauwerke, die Spur des Antiken immermehr verwischt wurde und verschwand, so ist dennoch Manches vorhanden, und wird in der Folge bei dem angeregten antiquarischen Eifer noch mehr aufgefunden werden, das untrüglich auf die Römerzeit und auf einen ehemaligen Wohnort, der hier blüdete, hinweist.

Ich rechne hiezu vorzüglich:

A. Unter den Hermannstädter Alterthümern.

*) Diesen Namen führte Hermannstadt in den frühesten Zeiten; unter derselben Benennung kommt es noch in einer Bestätigungs Urkunde vom ungr. Kön. Andreas II. im J. 1223., vor. Die Urkunde ist im Hermannstädter Stuhlsorte Michelsberg, und wird vom jedesmaligen Richter aufbewahrt.

1) Einige in der Folge beigefegte alte Grabschriften, Altäre und Votivtafeln, deren Inhalt für unsere Sache zwar nichts sagt, die jedoch in soferne Wichtigkeit erhalten, in wieferne sie wirklich hier ausgegraben worden sind. Die erste derselben ist diese:

I. O. M.
M. ROMAN.
VS. ENCOL.
PVS,
EX VOTO.

Vielleicht der vom Plinius, dem Jüngern (B. 8. Br. 1.) gerühmte Vorleser und gelehrte Gesellschafter, Encolpius. Diese schön geformte Ara, deren beide Nebenseiten Basreliefs, (eine gehenkelte Wase mit Weinranke, Traube und Vogel) schmücken, und die aus Muschelmarmor besteht, befand sich, nach Seivert Inscript. erst in dem Fleischerischen Hause in Hermannstadt, darauf in dem Gebäude des siebenbürgisch. General-Comandos, jetzt im Garten des k. H. General Steuereinnehmers v. Sachsenheim.

Lazius, in Republica Romana, führt pag. 929 eine zweite hier aufgenommene, als eine in Hermannstadt aus der Erde gehobene auf. Der Stein selbst ist nicht mehr vorfindig.

M. D. M.
M. COMINIUS. PONTIF. ET.
BIS. Q.Q. (Coloniæ) SARMIZE METROP.
SACERDOS. ARAE. AVG.
SORORI PIENTISS.
L.D.D.D. (locum dedit decreto Decurionum.)

Derselbe Lazius gibt drittens auf der nämlichen Seite noch einen in der Umgebung von Hermannstadt zu Tage geförderten Leichenstein, und zwar dieses Inhaltes, an:

D. M.
 HIC. PIETATIS. HONOS.
 HAEC. SVNT. PIA. DONA.
 MARITI.
 CVI. MVLTVM. DILECTA.
 FVI. EGO MARCELLINA.
 PRO. MERITIS. CERNIS.
 QVÆ. MIHI. SOLVS. CON.
 IVNX. AELIVS. COQVE.
 POST. OBITVM. MEMOR.
 AMORIS. DICAT.

Ausserdem muß ich noch einen vierten in Hermannstadt entdeckten Grabstein, der nach Seiverts Inscri. an dem Nachbargebäude des Thurmes der grossen evangel. Kirche eingesetzt war, und im Jahr 1723. sammt mehreren Alterthümern nach Wien abgeführt wurde, mit nachfolgender Aufschrift bemerken:

D. M.
 C. CENSORIO. SERENO.
 G FIL. SOLVA - - -
 T. (centurioni) LEG. XIII. GEM.
 FVSCIVS. SVC.
 CESSVS ET CENSO
 RIVS. FORTVNATVS
 H. F. C.

Zudem wird fünftens von Seivert, unter No
 Transilv. zweiten Bd. 2. Heft. 18

CCV, den in Hermannstadt aufgefundenen Inschriften auch diese beigezählt:

I. O. M. D.
 EX PROSCRIPTO
 NVM AESCVLAPI
 VETVRIVS MARCI
 AN. EX. LEG. XIII G. P. (pro)
 S.S. SVORQ. (salute sna suorumque)

Überdies sind ferner auch zwei Monumente mit Inschriften hinter den Bücherschränken in der Bibliothek des evangel. Gymnasiums in Hermannstadt eingemauert und dergestalt von den großen, staubigen Bänden zugedeckt, daß die hier Verborgenen Niemand suchen wird, und auch ich nur zufällig, indem ich einen Folianten der Biblia Pollyglotta hervorhob, eines derselben in der dunkeln Tiefe gewahr wurde. Das größere aus Sandstein beträgt 5' Höhe und 2' Breite; das kleinere, ein zierlich gearbeiteter kleiner Altar von Muschelskalk, ist 1' breit und 3' hoch. Die Aufschrift jenes lautet also:

I. O. M. IVNONI MI
 NERVÆ ET ÆSCV
 LAPIO DOMINO
 SEPTIM. ASC.*) HER
 MES LIBERTVS
 NVMINIS ÆS
 CVLAPI HBNS
 ORNAMENTA DEC.
 COL. APVL ET AVG.
 COL. EIVSDEM.
 V. P.

*) Plinii lib. 10, 85.

Die, meines Wissens, noch unedirte Inschrift dieses ist so;

HERCVLI.
INVICTO.
Q. ENNIVS.
IANVAR.
BF. COS.
LEG. V. M.
P. C.

Noch ist endlich achtens ein Marmor, eine Gelübdetafel, die nach Ariostos Angabe, bei Gelegenheit eines Erbeinschlages in einem Privatgarten zu Hermannstadt gefunden ward, obigen alten röm. Steinschriften beizuzählen, nämlich:

I. O. M.
C. SEMPRONIVS.
VRBANVS.
PROC. G. AVG.

2) Mehrere verstümmelte Stücke aus dem Gebiete der Plastik, die bei Grundgrabungen von Gebäuden und Kellern entdeckt wurden; unter welchen sich vorzüglich auszeichnen:

a. Ein collossaler Torso — wenn ich mich der Benennung jener berühmten Antike bedienen darf — entweder der hochgegürteten, im starken an das Männliche gränzenden Körperbau, mit fliegendem Gewande, hineilenden Diana, oder einer Siegesgöttin. Es läßt sich aus dem Rumpfe — Kopf, Arme und Füße fehlen — beides denken. Der linke Fuß scheint im vorwärts schreitenden Gange, oder

auf eine Kugel oder in einen Triumphwagen sich erhebend, und die Rechte mit dem Speere oder Siegeskranze versehen, gewesen zu seyn. Obgleich dieses Kunstgebilde, welches aus der schönsten, weißen, salinischen Marmorart bestehet, viele Mißhandlungen erlitten hat, so ist doch noch an dem merkwürdigen Fragmente, sowohl die einfache, edle Zeichnung, als auch jener kräftige und bedeutungsvolle Styl des Alterthums nicht zu verkennen.

b) Eine männliche Statue in Lebensgröße, im Consular- oder Senator-Anzuge, von weißem, gegenwärtig mit schwarzer, grober Farbe angestrichenem, Marmor, abgebrochenem und in Verlust gerathenem Kopfe; könnte übrigens vollständig seyn, vielleicht, welches von großer Wichtigkeit wäre, ein Piedestal mit der Inscription haben. Leider ist diese antike Bildsäule als Thor- und Eckstein an die Wohnung eines Fleischhauers angemauert, und eingerammt in das Steinpflaster, aus dem sie gleichsam heraus zu wachsen scheint. Auf diese für sie so klägliche Stelle — der schöne Faltenwurf der tunica laticlavata wird wegen der beengten Einfahrt in den Hof von der mit Eisen beschlagenen, hervorragenden Wagenaxe durch die Ungeschicklichkeit und Sorglosigkeit der Wagenlenker gestreift und immer mehr zerstört — gleichsam durch des Hausbesizers rohen Eigensinn verbannt, hat das Alterthum bis jetzt meiner Bemühung ungeachtet, nicht erlöset werden können. Wird man aber den, der nicht weiß, was er besitzt, dazu nicht zwingen können, das bei ihm der Zerstörung preis gegebene Gemeingut ungesäumt heraus zu geben? Gehören doch, nach dem Sinne der alten unübertreffbaren Hellenen, die Werke der

Kunst nicht Einzelnen, sondern der gebildeten Menschheit an!

c) Eine Seite mit Basreliefs von einem marmornen Sarkophag, die an dem Doctor Wolfischen Hause in Hermannstadt, gegen den kleinen Platz, über dem Grunde angemauert ist, ähnlicher antiker Fragmente in andern Gebäuden und Theilen der Stadt

nicht zu gedenken.

3) Viele alte Münzen, von Kaiser Aurelian aufwärts, aus der Periode der römisch. Imperatoren, häufig auch Consular- oder Familien- und griechische Stücke nicht ausgenommen, häufiger jedoch von Trajan, seit dessen Überwindung und Umwandelung Daciens in eine röm. Provinz, herab.

B. Unter den Hamersdorfer Alterthümern — ich trenne diese von den vorher bezeichneten, nicht nur aus dem Grunde, weil sie einigermaßen von Hermannstadt entfernt (ein kleines halbes Stündchen), und in und bei Hamersdorf ihren Fundort haben, sondern hauptsächlich, weil dieselben erst seit kurzem, größtentheils von uns selbst, und recht vor unsern Augen, entdeckt wurden — bezeichne ich namentlich folgende:

1) Von Waffengattungen.

a. Einen bronzenen Streitkolben, wie er weiter unten im Verzeichniß beschrieben und auf der Stein- tafel abgebildet worden ist.

b. Zwei bronzene Streitäxte.

c. Eine von dem grünen edeln Roste, der indessen auch den vorgenannten nicht abgeht, überzogene Wurfspeißspize.

d. Eine sehr oxydirte eiserne Pfeilspize.

2) Von dem Hausgeräthe.

a. Erdene Gefäße für Speisen und Flüssigkeiten: Töpfe, Schüsseln, Näpfe, Schalen, Kannen, Krüge, Fläschchen und Becher. Einige von diesen, theils sehr kleinen — 2 Zoll hohe und eben so im Durchschnitt weite —, theils sehr große — 24'' und drüber hohe und fast von gleicher Weite — zeichnen sich durch feine, mit Kunstfleiß bearbeitete, äußerlich polirte, Erdmasse und durch einfache, doch wahrhaft schöne Formen aus, und sind gewöhnlich von grauer, bald ins Weiße, bald ins Aschgraue übergehenden Farbe. Beigefäße größerer Art, die nachlässig und recht plump ausgefertigt sind, finden sich oft in Gesellschaft derselben.

b. Handmühlen von Basalt und Dolerit;

c. Schlüssel.

d. Wirtel zur Beschwerung der Spindel.

3) Von dem Frauenschmucke.

a. Ohrgehänge.

b. Ringe.

c. Perlen und dergleichen.

4) Von Opfergeschirren.

a. Eine trefflich erhaltene Opferschale.

b. Ein Thränen Krügelein

c. Trümmer von Todtenurnen, in kleinen und größern Fragmenten, kommen ausserordentlich häufig vor; doch war ich so glücklich nicht, eine völlig ganze Aschenurne zu erhalten. Durch Unvorsichtigkeit der Feldarbeiter, durch Muthwillen der rohen Kinder, oder auch vom Pflugeisen beim Pflügen, wurden sie bis jetzt immer zerstört, oder schon in zertrümmertem Zustande gefunden.

5) Große, oblonge und stark gebrannte Mauerziegeln und mächtige Bruchstücke von sehr breiten, veränderten Dachziegeln.

6) Von Münzen 49 bronzene und silberne Exemplare, die sämmtlich durch Zufall nach und nach in den Feldern, theils von den die Heerden hütenden Hirten, theils von den sächsischen Dorfsbewohnern in ihren Gärten und Höfen und beim Umpflügen der Feldäcker aufgefunden wurden. Dieses alte Geld findet sich hier zu häufig, als daß man glauben könnte, es wäre blos durch Flüchtlinge oder aus Schlachten mit den Römern von den Daciern erbeutet hingekommen. Ubrigens zeichnen sich darunter mehrere Stücke nicht nur durch relative Wichtigkeit, sondern auch durch positive Seltenheit aus. Zu jenen zähle ich einige bewundernswürdig frisch erhaltene Präge, und auch mehrere mit dem schönen dunkelbraunen, hellgrünen und violblauen, edeln Roste (patina) überzogene, gleichsam lakirte, Ex-

empfare; zu diesen: einen Aelius Cæsar, Geta, Cæs. Gordianus, Philippus (princ. iuv.), Herr. Etruscus, D. Valerianus u. a.m. — Diese Alterthümer sind bis jetzt, mit Ausnahme der vorangeführten Münzen, die aller Orten zerstreut, aber verborgen, an sieben verschiedenen Stellen in Hamersdorf bemerkt und aufgefunden worden.

a. In dem Hausgarten der hiesigen Pfarrerswohnung und in elliger Vertiefung.

b. In den an der Anhöhe liegenden Hausgärten der so genannten Mittelgasse, wo sie ganz oberflächlich liegen.

c. Auf dem hiesigen evangel. Begräbnißplatze kommen sie gewöhnlich, nachdem die Erde beim Grabmachen 5' tief weggeräumt wird, vor; ältere Männer erzählen von Urnen ausserordentlicher Größe, und von festen Grundmauern, die sie nicht ohne angestrengte Mühe hätten durchbrechen können. Unlängst kam man neuerdings, in angegebener Tiefe, an ein solches Mauerwerk, dessen Richtung und Bestimmung indessen, bei der zu schmalen Erdöffnung, die ein menschliches Grab erfordert, nicht recht beobachtet, bloß dessen mit Backsteinen festsich verbundener Mörtel und die langen Ziegeln selbst — von 16'' Länge 5'' Breite, 2 1/2'' Dicke — bewundert werden konnten.

d. In dem nächsten reizenden Nebenthal, wo eine Klasten hoch die Dammerde drüber liegt.

e. Im so genannten Formenthal, wo dieselben, ehe dem zwischen Grundmauern, die nun durch viel-

jährige Bearbeitung des fruchtbaren Bodens zerstört und beinahe unkenntlich gemacht worden sind, aus ungleicher Tiefe, bald durch Regengüsse und plötzlich entstandene Gewässer, bald durch den Pflug hervorgebracht worden. Der großen Menge der Urnen- und Vasen-Trümmern, die hier von jeher, so wie noch immer, ausgeackert werden, und deren mannigfaltigen Verzierungen und Formen, mag wohl auch dieses annehmliche Thal seinen Namen verdanken.

f. In dem Hauptthal, hinter Hamersdorf, kommen sie in dem linken Bachufer bei dem so genannten Braunersthale, sieben bis acht Schuh tief unter der Dämmerde im Sande, von den Wasserfluten dahin geschwemmt und verschüttet, vor. Als eine besondere Merkwürdigkeit glaube ich anführen zu müssen, daß unter diesen Bruchstücken antiker Gefäße einige aus einer den Passauer Schmelz Ziegeln ähnlichen Graphitmasse bestehen.

g. In dem tiefen, waldumschlossenen Thale, das hier unter dem Namen des kalten Brunnens, vor Attilas Loch, bekannt ist, in dem Ufer, 2' tief.

Eigen ist die Fundart dieser Alterthümer. Dieselben zu finden gaben, nachdem es uns zu planmäßiger Nachgrabung an Befugniß, Kraft und Mitteln gebrach, die entfesselten Elementarkräfte des Wassers und Feuers, die Heerden, der Feldbau und selbst der Todesengel, Veranlassung und Gelegenheit.

Häufige Gewitterregen sollten (1827. 1828.) auf unsere Gegenden niederfallen, die Ufer des Thalflüß-

chens überfüllen und zerreißen, das Verborgene zu offenbaren; und viele fruchtbare Erde durch die von den Bergen herabstürzenden Gewässer auf den Äckern weggeschwemmt werden, bis die Pflugschaar die versunkenen Antiken erreichen konnte.

Ein entsetzliches Feuer sollte (1829) den besten Theil der Höfe und Wirthschaftsgebäude von Hamersdorf in Asche verwandeln und vernichten, damit die leere Brandstätte durchgraben, geebnet, Pfähle eingetrieben und hölzerne Säulen in den Boden gesenkt würden und die großen Urnen, obschon nur fragmentenweise, u. dergl. aufgefunden werden konnten.

Es mußten die unruhigen mit ihren Schnauzen Hügel und Auen instinktmäßig durchwühlenden und nach Wurzeln suchenden Heerden ins Feld getrieben werden, den Hirtenknaben das Finden der Münzen zu erleichtern.

Doch nicht nur das Thier des Feldes strebte, bei Aufsuchung seiner Nahrung, unsere Sammlung zu vermehren, sondern noch mehr und unwillkürlich mit seinem Pflug und seiner Ege, der Ackermann. Im Brachmonate und bei Aussaat der Sommer- und Winterfrucht, im Frühjahr und Herbst, darf hier der Alterthums-Freund nicht zu Hause bleiben, sondern dem Pflüger und Sämann stete Gesellschaft leisten und sein Augenmerk vorzüglich auf die erwähnten Felder und Thäler richten.

Eben so wird der Antiquar den traurigen Gang nicht scheuen, wenn man die Todtenglocke läutet, ein Menschen-Grab auf dem hiesigen Gottesacker zu graben, den edlern Saamen zu säen.

Noch muß bemerkt werden, daß, mit Ausnahme von f. bei sämtlichen angeführten Fundorten, in angegebenen Tiefen, Feuerheerde sich finden; einige in gehöriger Heerdgestalt gemauert, andere aus Backsteinmasse, ohne alle geregelte Form, worauf Kohlen, Asche, Knochen, Urnenscherben und zerbrochenes Geschirr anderer Art, liegen. Die gebrannte Lehmmasse hat indeß das Ansehen, als hätte man dieselbe im weichen Zustande dort so ungerregelt aufgetragen, und sei solche nachher erst von dem darauf angezündeten Opferfeuer in Backsteinmasse, von gelblich rother und dunkelrother Farbe, verwandelt worden. Gewöhnlich dient diesen Heerdüberbleibseln ein Steinpflaster zur Unterlage. —

Aus diesem Allem glaub ich folgern zu können, daß die mehr erwähnte Pflanzstadt, entweder von dem jetzigen Standorte Hermannstadt's, diese an Umfang übertreffend, bis Hamersdorf sich erstreckte, oder daß die Colonisten hier bloß, welches noch wahrscheinlicher ist, ihre Landhäuser hatten. Von jeher war es den Bewohnern größerer Städte, vor allen den Römern, Bedürfnis, das eingeengte, erstarrende Stadtleben und die hohen, verschlossenen, mit stockenden Dünsten unqualmenden Mauern, in der milden Jahreszeit des Sommers, mit dem Lande in offenen Villaen und freien Meiereien zu vertauschen, Körper und Geist zu erquicken und zu stärken. Und welche Gegend konnte für die Colonisten Zermizirgas — oder wie immer diese Stadt benannt gewesen seyn mag — bequemer und einladender seyn, als die, die es für den Inwohner Hermannstadt's noch immer ist, die so nahe mit freundlichen Thälern, waldumkränzten Höhen, steilen Bergabhängen, abwechselnde Hamersdorfer Partie? Hier, nachdem man lustwandelnd den Weg der Pläne zurückge-

legt und den Fluß überschritten, öffnet sich, am obern Ende Samersdorfs, die Bergketten einem südlich abgedachten, längern Thalgrunde, der sich verzweigt in viele Nebenthäler, deren sonnige Seitenwände günstig dem Fruchtbau, gedeihlich dem Weinstock und bequem der Obstpflanzung sind; deren tiefen Thalsohlen, Wasser aus lebendigen Quellen, hell wie Crystall und lieblichen Geschmacks, entspründelt, und in keinem kleinen Bach sich hinabwindend, bald von dem vorübereilenden Sibinfluß verschlungen wird. Und welche Aussicht bei heiterm Himmel, von jeder der hervorragenden Kuppen! Wie belohnend für die kleine Mühe des Hinaufklimmens! Jeder Wechsel der Tageszeit bringt Abstufungen der Tinten und veränderte Anblicke hervor, die uns in entzückende Gefühle und Phantasien versenken. Im Glanz der Morgensonne erscheint die Stadt von hier, der von ihr nördlich gelegenen und ihre Ebene begränzenden Hügelreihe betrachtet, herrlich, aufgethürmt und recht großstädtisch, umlagert von vielen und großen Ortschaften, die sich verlieren in die Schluchten der Hochgebirge, welche von Westen, Süden und Osten diese östlich geneigte Fläche umgeben. Und im magischen Lichte der sinkenden Sonne, deren letzte Strahlen auf dem Wasserspiegel des in unzähligen Krümmungen die fetten Auen hinab eilenden Sibins sich brechen, und der die deutsche Hauptstadt umgebenden angenehmen Mischung naher Dörfer, Gärten, Wiesen, Bäche, Gebüsche, Saatkelder und befahrner langer Linien der Landstrassen, reges Leben und eigene Färbung verleihen, erblicken wir eine panoramaähnliche Darstellung, die bewundernswürdig erhöht wird durch die Riesenkette der majestätischen Urgebirge, deren östliches Ende, Cronstadt zu, sich in blauer Ferne verliert, während das südliche Ende, dunkle Schlag Schatten werfend, mit seinem Surul,

Urpasch und Budislaw hervortritt, und deren schroffe Kämme vergoldet leuchten. Mehrere Minuten, wenn bereits die Dämmerung beginnt, und die Sonne tief unter dem Horizont gesunken, dauert, als Beweis bedeutender Erhöhung, das feurige Glühen der erhabendsten Felsspitzen noch fort *).

Dieses sind die Gegenstände, die Fundart und Fundorte römischer Alterthümer in Samersdorf, unserm Pompeji und Herculanium — wenns erlaubt ist Kleines mit Großem zu vergleichen — und welche in den Stunden der Muße und Erholung bis jetzt von uns entdeckt wurden, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen und zu obiger Schlussfolge veranlaßten.

*) Nach barometrischen Messungen erhebt sich der Surul 1187 Toisen über die Meeresfläche.

Verzeichniß und Erklärung

der auf den Steintafeln abgebildeten antiquarischen Gegenstände, mit Angabe der Größe, Maße und der Fundstätte.

Taf. I.

Fig. 1. Ein römischer Helm von Bronze mit dem edeln grünlich blauen Roste überzogen und gleichsam lafirt. Derselbe wurde in der Nähe von Sáros, bei Fogaras, von Zigeunern mit einer Menge anderer metallener Gegenstände — wahrscheinlich lauter Waffengattungen — zusammen zufällig entdeckt, aus gegraben und eben so zufällig, aber glücklicher Weise dem Sároser evangel. Pfarrer, H. G. Friedr. Weber, gezeigt, welcher Alles käuflich an sich brachte, und die besondere Güte hatte, zu gestatten verschiedene Exemplare davon, Behufß der Samersdorfer antiquarischen Sammlung, mich auswählen zu lassen. Die Höhe des Helmes beträgt 8 $\frac{1}{2}$ Zoll, dessen Querdurchmesser 7 $\frac{1}{2}$ Zoll; unten am Rande sind acht kleine Löcher, wahrscheinlich um die inwendige Ausfütterung befestigen zu können. Oben in dem Knopfe ist eine sirkelrunde Vertiefung, ein grünes Feldzeichen, Federn oder Ähnliches darauf setzen und befestigen zu können.

F. 2. Eine bronzene Lanzenspitze 7 $\frac{1}{2}$ Zoll lang mit dem antiken Roste versehen, gleichfalls aus der Nähe von Sáros bei Fogaras aufgefunden.

F. 3. Eine bronzene Wurffpießspitze von 4" Länge; über dem grünen Roste, in den Vertiefungen noch mit einer dunkeln indigblauen Farbe belegt; sie ward von mir in dem klaren Bache des bekannten Haupthales

bei Hamersdorf, in der Nähe von Hermannstadt, gefunden.

F. 4. 5. Zwei bronzene, mit dem schönsten grünen Roste geschmückte, Fragmente von einer Schwert- (Parazonium) und einer Degenklinge; jenes 6, diese 7 Zoll lang, erstere 2'', letztere 1'' breit, unter dem Pflügen, vorgeblich an der Abseite in der Nähe des Kesperstuhlsdorfes Stein, herausgeworfen.

F. 6. Im Verhältnisse mit den übrigen Figuren dieser Tafel gezeichnet, stellt wahrscheinlich die Sichel (Falx) eine römische Waffengattung, vor; man fand dieselbe ebenfalls in der Nähe von Sáros nächst Fogaras, in Gesellschaft von Fig. 1 und 2, und einer Menge ähnlicher metallener Sachen.

F. 7. Diese eiserne stark oxydirte 1 1/4 Zoll lange Pfeilspitze fand sich in dem mehr erwähnten Formenthal bei Hamersdorf.

F. 8. Eine bronzene 1 3/4 Zoll lange bei Neys gefundene Pfeilspitze.

Fig. 9. Dieser altgermanischen Waffengattung, des sogenannten Streitkolbens, bedienten sich, seit dem sie dieselbe bei den Germaniern in Schlachten kennen lernten, unfehlbar als gut anwendbar, auch die Römer. Die bronzene ein gutes Pfund wiegende mit zwölf Spitzen sternartig geformte Masse, durchdringt ein rundes 1 1/2 Zoll im Durchschnitt weites Loch, durch das der kräftige Stiel von oben, damit er nicht leicht herausfallen konnte, getrieben wurde. Sie ist von dem edeln grünen Roste überzogen und vermittelt dem Pflug in dem oft erwähnten Formenthal, bei Hamers-

dorf, aus der Erde an das Tageslicht gefördert worden.

Fig. 10. Ein eiserner sehr oxydirter Sporn, im Verhältnisse der übrigen Sachen dieses Blattes gezeichnet, und von daher.

Taf. II.

Fig. 1—6. Diese sämtlichen, verhältnißmäßig und nach dem verjüngten Maßstab gezeichneten, Gegenstände geben die Alterthumsforscher, namentlich G. Kärcher *) in seinen Handzeichnungen, für Steinhauer- und Bauinstrumente an; obgleich dieselben zweckmäßiger und anwendbarer als Streitart, Mauerbrecher und überhaupt als Waffe gewesen zu seyn scheinen. Dafür dürfte schon die sie gewöhnlich verschönernden mannigfaltigen Verzierungen, welche unstreitig passender die Waffen des Soldaten, als die Werkzeuge des Handarbeiters schmücken, sprechen; am meisten der Umstand, daß dieselben in so großer Menge, und fast immer bei andern röm. Waffengeräthen, z. B. Pfeilen, Wurfspeeren, Lanzenspitzen, Schwertern und Helmen u. s. w. gefunden werden. Auch ist die Erzmischung derselben mit der der Waffengattung, in deren Gemeinschaft man sie ausgräbt, identisch. Als Waffe konnte das Ding, entweder am untern Theile des Lanzenchaftes angebracht werden, um ihn an beiden Enden wehrhaft zu machen und auch in den Boden zu senken, oder als Streitart, mit einem gekrümmten Stiele; denn an den meisten Exemplaren, die mir wenigstens zu Gesichte gekommen sind, bemerkte ich, daß

die

*) Handbuch der Mythologie und Archäologie des classischen Alterthums. Karlsruhe. 1825.

die vorwärts gefehrte scharfe Ecke stark abgenutzt wurde, während die entgegengesetzte noch völlig unversehrt blieb, welches auf keine andere Weise geschehen konnte, als wenn sie an solchem gebogenen Griffe befestigt und benutzt wurde. Der Fundort ist das oben erwähnte Stein bei Neß, mit Ausnahme von Fig. 4., welches bei dem Schenker Stuhlsdorfe Sáros gefunden ward. Zwei dergleichen Exemplare, aus derselben Metallmasse, und auch so geformt und verziert, besitze ich aus der Hamersdorfer Gegend. Sie haben sämtlich die schöne grüne Rostrinde; einige sind wie lakirt.

Fig. 7. Was diese Sache vorstellen soll, kann ich bis zur Zeit nicht errathen. Sie bestehet aus Bronze von 2 $\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und $\frac{1}{2}$ Zoll Querweite, aus den Ruinen von Ulpia Traiana, bei Várhely.

Fig. 8. Dieser Gegenstand ist von Eisen in sehr oxydirtem Zustande, könnte vielleicht auch eine Waffengattung vorstellen, und ist in dem oft genannten Hamersdorfer Formenthal aus dem Uckerlande mit der Pflugschaar gewonnen worden.

Taf. III.

Fig. 1. Diese kräftig gearbeitete und schön geformte, mit einem Fuße versehene Opferschale, bestehet aus sehr feiner, steinhart gebrannter Erde, von weißgrauer Farbe, ausnehmender Politur, 8'' Höhe und 11'' Weite. Das Glück diese, so wie die folgende Seltenheit (Fig. 3.) in unserm Formenthale zu entdecken, war mir beschieden. Ich ging nämlich, nach meiner Gewohnheit, im Spätsommer 1851 zwischen den ackernden und säenden Landleuten, auf den durchpflügten Boden den Blick geheftet, das angenehme

Thal hinauf; wurde bald an der umgewendeten Oberfläche ein mit frischem Bruche, von dem nach oben gekehrten Fuße abgestossenes Stückchen der vermeintlichen Opferschale gewahr, und dadurch zu den nahen, noch verborgenen Alterthümern geleitet, welche ich mit einem in der Nähe mit der Ege auf seinem besäeten Acker hin und her Fahrenden, den ich zu Hülfe rief, freudig gewann. Die Schale war von reinem Sande, obgleich in umgekehrter Stellung, ganz voll gefüllt.

F. 2. Ein kleines mit engem Halse 3'' hohes, auf zwei Seiten gehenkeltes Gefäß von brauner Erde, im Hauptthal bei Hamersdorf aufgefunden.

F. 3. Dieser auf einer Seite gehenkelte, kleine, 5'' hohe Krug — vielleicht ein Thränenkrügelchen, enger ist der Hals und die Öffnung mit zweckmäßigem, breiten Rande, vergossene Thränen aufzufassen, — aus weißgrauer, feiner, schön polirter Masse und angenehmer Form, ward, wie gesagt, zugleich mit Fig. 1. entdeckt.

F. 4. Dieses mit sehr engem Halse und Munde versehene, auf einer Seite gehenkelte Krügelchen oder Fläschchen, welches 6'' Höhe und bloß 5'' im Durchschnitte der Bauchweite mißt, bestehet aus feiner und stark gebrannter, äußerlich polirter, röthlicher Erde. An der obern größern Hälfte dieses Gefäßes findet eine Art Glättenüberzug von rothbrauner Farbe statt. Man grub dasselbe auf dem Hamersdorfer Gottesacker, in 2 1/2 elliger Tiefe, beim Grabmachen aus. Dicht daneben stand ein zweites von ganz gleicher Form und Größe; bloß mit dem Unterschiede, daß die untere Hälfte dieses eine weiße Farbe und die obere einen

dunkelbraunen Glättenüberzug hat. Leider ward letzteres, in der Meinung eines in ihm zu findenden Goldklumpens, von den Grabmachern zerschlagen. Doch erhielten die Goldgierigen nichts, außer einem tüchtigen Berweise von mir und einem bischen Erde aus dem zertrümmerten Gefäße zum Lohne. Diese Trümmer — einige sind mit der Todtenbahre wieder versenkt worden — konnten wir nur mit vieler Mühe zusammenflicken. —

Fig. 5. Eine 3'' hohe, ebenso weite Trinkschale, oder Becher, von gröberer Masse und schwärzlich brauner Farbe, aus 2 1/2 elliger Tiefe des mehr erwähnten Begräbnißplatzes.

Fig. 6. Dieses urnenartige 9 1/2 Zoll hohe, 7 Zoll im Querdurchschnitte weite Gefäß, ist in zerbrochenem Zustande 2' tief im Hamersdorfer Pfarrershausgarten entdeckt worden. Die Erdart und Farbe ist, wie bei Fig. 5.

Fig. 7. Eine ganz einfache im Verhältnisse der übrigen Gegenstände gezeichnete und in den Ruinen von Ulpia Traiana ausgegrabene irdene röm. Lampe.

Taf. IV.

Fig. 1. Ein hohes, schmales, becherartiges Geschirr von Erde, welches an Höhe 8 1/2 Zoll, im Durchschnitt unten 2 und oben 5 Zoll hat. Der Pokal hält 3/4 Maaß, gleichfalls auf dem mehr erwähnten Friedhofe, beim Grabmachen, gefunden.

Fig. 2. Diese große, flache Schüssel (4'' hohe, u. d. 13'' im Querdurchschnitt weite) von derselben feinen Erdart und Farbe, wie Fig. 1 Taf. III. und auch aus der

nämlichen Gegend, bloß 15 Schritte aufwärts vom Fundorte der Schale, gegen den Wald hin entfernt, ward aus elliger Tiefe vom Wasser, theils herausgewaschen und von einem Walachen zerschlagen, theils von uns behutsam herausgegraben, und alle Bruchstücke wieder mühsam zusammen gefittet.

Taf. V.

Fig. 1. Ein großes, 2' hohes, beinahe im Querschnitt gleich weites, urnenartiges Geschirr, mit engem Halse und doppelten Henkeln, wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten. Obschon es in Hinsicht der Dicke und Härte von vorzüglicher Stärke gewesen seyn mußte, so ward es doch bei dem zufälligen Finden in den an der Unhöhe liegenden Hamersdorfer Hausgärten aus Unvorsichtigkeit zerschlagen; doch ward davon noch so viel zusammen gestellt, bis man eine richtige Abbildung zu nehmen im Stande war. Die Menge der — 1/4" breiten und ebenso weit von einander entfernten — Ringe oder Ringe, die mit einander parallel laufenden, und, wenn die Urne auf dem Boden stehet, ihren Bauch horizontal umkreisen, verleihen ihr den Anschein vorzüglicher Stärke und Festigkeit.

F. 2. Unfehlbar eine Urnenbedeckung; sie besteht aus einer feinen, starkgebrannten Erdart, die einen schwarzen Glättenüberzug zu haben scheint und Politur zeigt. Leider hat sie in dem oft erwähnten Formenthal, bei Hamersdorf, das Wasser zerbrochen oder in zerbrochenem Zustande herausgewaschen und einen Theil davon fortgeführt und wieder verschüttet.

F. 3. Wahrscheinlich auch eine Trinkschale; Größe,

Form, Erdart, Farbe und Fundort, wie bei Fig. 5.
Taf. III.

Fig. 4. Sehr kleines — 2" Höhe, 2 $\frac{3}{4}$ " Querschnitt — Näpfen, in zerbrochenem Stande, aus dem Hauptthal bei Hamersdorf.

Taf. VI.

Fig. 1 und 2. Ohne Zweifel Theile von einer antiken Ölmühle. Noch im verfloßenen Sept. 1832. vor Ausstreung der Wintersaat, wurden in unserm beliebten Formenthal mit dem Pflug zwei sphärische 10 bis 12 Zoll im Durchmesser breite Basaltsteine, der eine concav, der andere convex, und die auf einander passen, aus der Erde gehoben. Ich hielt sie bei dem ersten Anblicke für eine Art alter Hand- oder Fruchtmühlen, deren man sich bei Kriegszeit und in andern Nothfällen bedienen mochte. Allein bei näherer Betrachtung sahe ich bald, daß dieselben genau mit der Beschreibung Steins — Reise durch Italien 1829 — von den antiken, in Pompeji und Stabiä im Jahr Ehr. 70. durch den Ausbruch des nahen Vesuvus verschütteten und wieder entdeckten Ölmühlen übereinstimmten und nach dessen Behauptung, besser und schneller, als die neuen, das Öl der Olive auspressen sollen. »So traf der praktische Verstand der Alten, setzt derselbe rühmend hinzu, auch bei Gegenständen der Mechanik das Ziel sicherer und leichter, als unsere kunstreichsten Berechnungen es zu erreichen vermögen.« Wie kamen aber die Olivenmühlen hieher, wo keine Olive wächst? Bekanntlich wurden, nach Trajans Eroberung Daciens, auf Anordnung des Senates aus allen Theilen des großen röm. Reichs, und folglich auch aus dem milden Himmelsstriche des südlichen Italien,

wo die erwähnte Frucht gedeihet, Colonisten hereingeschickt. Natürlich waren diese an den Genuß dieses Oles und an die Zubereitung der Speisen damit, gewohnt und brachten das Bedürfniß und die Lust, diesen Genuß zu befriedigen, mit ins Land. Der damals von der Regierung durch vortrefflich gebaute und im besten Stande erhaltene Heeresstraßen unterstützte und vorzüglich beförderte comerzielle Verkehr, begünstigte und befriedigte die Sehnsucht der neuen Pflanzvölker dadurch, daß er diese Olive, wie noch gegenwärtig uns für baare Bezahlung Feigen, Citronen, Apfelsinnen u. alle Arten südlicher Erzeugnisse, aufgetischt werden, hereinführte. Das Hauptmaterial zur Verfertigung der Mühlen, nach Art der pompejischen, lieferteu die von dort mit gekommenen Steinhauer aus den in der Gegend, bei Neß, vorkommenden Basalten. Mit dem am so genannten Freithum, bei Neß, anstehenden Basalte scheinete die Masse unserer gefundenen runden Steine, die man in den Gärten des Dorfes und aus den Feldäckern zufällig gewinnt, analog zu seyn.

Taf. VII.

Fig. 1 u. 2. Schlüssel von Bronze, in gefundener Größe. Der erstere ist aus der Umgegend von Neß, gegenwärtig in der Sammlung des königl. Steuerereinhmers H. v. Steinburg; der letztere, noch mit edlen grünen Roste bekeidet, aus den Ruinen von Ulpia Traiana.

F. 3. Ein sehr oxydirter eiserner Schlüssel, aus der gewöhnlichen Tiefe des Hamersdorfer Gottesackers, um die Hälfte verkleinert dargestellt.

F. 4. Dieses Ohrgehänge von Bronze, mit dem

edeln grünen Roste überzogen, ist im Bache des Hamersdorfer Hauptthales gefunden, und in seiner Größe gezeichnet.

Fig. 5. Ein bronzener Männerring, aus der Nepfer Gegend und in gefundener Größe gezeichnet.

Fig. 6. Diese aus dunkel grüner Glasmasse bestehende, mit 15 Pfauenaugen (den aus den langen Rückenfedern ähnlichen) emallirte, zum Ohren- oder Halschmuck gehörende und durchbohrte Perle, fand man in der aufgegrabenen Erde eines Hamersdorfer Hausgärtchens, und in abgezeichneter Größe.

Fig. 7. Ein bronzener Ring, zum Frauenschmuck gehörig, in gefundener Größe, aus Várhely, im Hageger Thale.

Fig. 8. Daß sich die römisch-dacischen Frauen nicht bloß schmückten, sondern auch häuslich thätig waren, und namentlich am Rocken spannen, dafür dient dieser, in seiner Größe gezeichnete Gegenstand zum Beweise. Er stellt einen Wirtel (Wertel) zur Beschwerung der Spindel vor, findet sich häufig in dem mehr gedachten Hamersdorfer Hauptthal, ist von stark gebrannter, öfters polirter, bald schwarzer, bald rother, Thonerde, und mit zirkelrundem Loche durchdrungen.

Taf. VIII.

Fig. 1. Zeus oder Juppiter, als ägyptischer Widdergott, mit dem Kopfe und Horne von diesem Thiere, wurde in der kleinen Gestalt wahrscheinlich als Hausgott, als Beschützer und Heilbringer, auch jedes bes-

fern Privathauses, unter die Laren und Penaten von den Familien Vätern und Vorstehern gestellt und verehret. Der ursprünglich ägyptische Gott, Ammon, kam schon seit Alexanders, des Großen, Zeiten in die griechische und römische Mythologie herüber, ward jedoch unter Kaiser Hadrian erst ganz identisch mit Zeus oder Jupiter. Diesen bronzenen in seiner Gestalt Gezeichneten, fand man bei Máros-Vásárhely, von wo der sel. Herr Superintendent, Dan. Gräser, und von dem ich ihn zum Andenken für meine antiquar. Sammlung erhielt.

Fig. 2. Was dieser bronzene mit dem grünen, edeln Roste überzogene, in seiner eigenen Größe abgebildete Gegenstand vorstellen soll, kann ich nicht absehen, können auch andere bis noch nicht erräthen. Ich erhielt denselben von einem Walachen aus den Ruinen von Ulpia Traiana, bei Várhely.

F. 3. 4. 5. Drei bis noch unbekannte Dinge, von Erz, mit dem schönsten grünlichen Roste bekleidet, und in gesunder Größe, in der Gegend von Hamersdorf entdeckt.

F. 6. 7. Diese beiden verhältnißmäßig zu einander gezeichneten Schneidewerkzeuge (vielleicht Opfermesser?), fand man in der Umgebung von Neß. Das erste ist 8 $\frac{1}{4}$ Zoll lang, und besteht aus Erz; das zweite hat 13" Länge, aus Eisen, jedoch so in Oxid aufgelöst, daß es fortwährend mehr zerblättert und sich kleinert. Des letztern, so wie einer griechischen, Dyrhachischen Silbermünze, die bei dem Neßer Stuhlsdorf, Galt, öfters vorkommt und ausgeackert wird, erfreue ich mich, als eines freundschaftlichen Andenkens von dem H. königl. Steuereinnehmer von Steinburg.

Taf. IX.

Fig. 1. Dieser schöne, aus weißem Marmor bestehende 2 1/2 Schuh hohe 3 1/2 Schuh breite, und 10 Zoll dicke Inschriftstein, befindet sich, wie gesagt, in einem Winkel des Fiskalhofes in Déva; unter freiem Himmel vernachlässigt woselbst ich ihn zufällig erblickte und möglichst genau copirte.

Taf. X.

F. 1. Ein mit einfacher doch geschmackvoller Verzierung geschmückter und aus Muschelmarmor gehauener Altar, welcher sich in der Bibliothek des evangelischen Gymnasiums in Hermannstadt befindet.

F. 2. Dieser 2' 9" hohe, 1' 10" breite marmorne Jupiteraltar, der auf der rechten Nebenseite, in halb erhobener Arbeit, eine fruchtschwere Weinrebe in doppelhenkligem Gefäße, und an der linken Seite einen stehenden die Flügel erhebenden Adler hat, ist vor dem Hermannstädter neuen Thore im Garten des belobten Titl. Herrn Mich. v. Sachsenheim aufgestellt.



Beitrag zur Gebirgskunde von Siebenbürgen.

Mehrere Gebirgsforscher haben auf die Bildung der Nagelslue aufmerksam gemacht. Ihre Wechsellagerung mit sehr verwitterbaren und dem zerstörenden Einflusse der Gewässer unterworfenen Schichten von Mergel und Sand hat in manchen Gegenden zu eben so merkwürdigen, als furchtbaren Bergstürzen Veranlassung gegeben. Sie ist ausgezeichnet durch Geschiebe und Bruchstücke von Kalksteinen von verschiedener Farbe mit den mannigfaltigsten Einschlüssen von Versteinerungen, durch Blöcke von mehreren Fuß Durchmesser bis zur Körnergröße, Brocken von Sandsteinen und Grauwacke, Kollstücke von Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Porphir, Gabbro, Serpentin, Diorit auch Hornstein, Feuerstein, Quarz, Thon- und Kiefelschiefer und dergl. von einem kalkigsandsteinartigen Zement zusammen gehalten, so wie dieselbe Studer in seiner Monographie der Molasse und Leonhard in seinen Grundzügen der Geologie und Geognosie Seite 135 sehr deutlich charakterisirt, und Seite 181 den Formationen des Diluvialgebildes zuzählt. Auch verdient hierbei gelesen zu werden: A. v. Humboldt geognost. Versuch S. 306—309.

Da aber die Nagelslue eigentlich nur zu den örtlichen Erscheinungen in den Gebirgsbildungen gehört, und durch ihre Bestandtheile den Gebirgsforscher zu vielen interessanten Betrachtungen über die mächtigen

neptunischen Revolutionen, welche den jetzigen Bestand des Festlandes auf unserem Planeten mithervorbrachten, veranlassen kann; so dürfte die Erörterung ihres Vorkommens in Siebenbürgen auf diesen Blättern, welche der Kenntniß des Landes bestimmt sind, auch ein schickliches Plätzchen finden.

Den Saum der höheren Karpathen, welche im Süden Siebenbürgen von der Walachei abgränzen, bildet am Nothenthurmpaß, auf der Strecke von Heltau über Zoodt, Talmatsch, Talmatschel, Portschescht, Unter- und Ober-Schebesch bis Rakoviza eine durch alle Merkmale ausgezeichnete Nagelflue. Der Zoodtfluß, der Zibin und der Talmatscheler Bach haben sie von der einen Seite, der Altfluß und die Gebirgsbäche von Portschescht, Schebesch und Rakoviza von der andern Seite durchschnitten. Durch das Zusammenströmen dieser Gewässer sind die mahlerischen Berghöhen am Zoodtufer bis Talmatsch, die Kuppe, welche die Ruinen der Landskrone tragen und der Wartberg, dann am linken Zibins Ufer die steilen Abhänge von Talmatsch an bis an den Altfluß gegen Girlsau zu, an deren Fuß die Talmatscher Weingärten angebaut sind, im Laufe vieler Jahrtausende gebildet worden. Hier liegen ungeheure Blöcke von den verschiedensten Kalksteinen (Marmorarten), mit und ohne Versteinerungen, deren Herkommen sich in dieser Gegend nicht nachweisen läßt, mit viele Zentner schweren Geschleiben Granit, Glimmerschiefer und Knochenbreccien, die theils den nahen Urgebirgssteinen, der himmelanstrebenden Karpathen, theils den Gebilden im Thale bei Michelsberg auffallend ähnlich sind, und mit den mannigfaltigsten Hauswerken andrer Steinarten verbunden. Alle tragen an den abgeschliffenen Kanten und Ecken die Spuren der Fortwältzung und der Reibung

an sich. Darunter finden sich aber als besondere Erscheinungen auch größere und kleinere Kollsteine, die in ihrer äußern Gestalt zwar die genannten gemeinsamen Merkmale der Herwälzung ebenfalls haben, deren Inneres jedoch auf eine besondere Entstehung hinweist; denn es sind hohle Knollen, sogenannte Geoden, oft mit schönen Krystallen an den innern Wandungen ausgeschmückt, welche hier veranlaßte und durch die äußere Austrocknung inwendig hohl gebliebene Kalkerde-Conkretionen zu bekrunden scheinen. Oder sind diese schon an ihrer fernen Geburtsstätte zu Kollsteinen gestempelt worden?

An den entblößten Stellen der steilen Bergabhänge gewahrt man eine deutliche Schichtung der beschriebenen Nagelslue, welche auf ein successives jedoch ununterbrochenes Entstehen hindeuten; denn bald liegen nur größere Kollsteine aufgeschichtet beisammen, bald zeigen sich Lager die ganz nur aus kleineren Geschieben bestehen, ohne jedoch durch ein andersgeartetes Gebilde abge sondert zu seyn, bis zu den oberen Schichten, welche in einer Höhe von beiläufig 60 bis 80 Klaftern von der Thalsohle, sich der Molasse mehr nähern und in diese übergehen.

Nach ausgewaschenen Stellen am linken Zibins-Ufer, nahe am Dorfe Talmatsch, so wie aus den Sandstein- und Mergelschichten, welche zur Braunkohlenformation gehörig, sich bei Ober-Schebesch am Fuße des Gebirges zeigen, kann das Liegende und Hangende dieser Nagelslue beobachtet werden. Die sanfte Neigung ihrer Schichten, die sich in der weit verbreiteten Molasse des Mittellandes verlieren, von der Urgebirgskette ab, gegen Norden, führt zu der bei Betrachtung der Nagelslue in Pohlen, Preußen, Deutsch-

land, England gemachten Annahme (Handbuch der Geognosie von De la Beche deutsch bearbeitet von Dechen II. Abschn. Seite 83. und III. Abschn. Seite 176 u. d. f. — Cuviers Ummwälzungen der Erdrinde deutsch von Nöggerrath B. II. S. 15—47. Naturgeschichte der drei Reiche von Leonhard, Bronn etc. etc. S. 254 — 270 und 284 — 287. daß auch sie durch Sturmfluthen oder durch eine plötzlich aufgeregte Überschwemmung aus Norden, vielleicht gleichzeitig mit jenen entstanden sey, daß ihre Schichten den bald mächtigern, bald schwächeren Wogen der Gewässer gegen die Urgebirgskette, die bald größere bald kleinere Geschiebe ununterbrochen herbeizuführen im Stande waren, ihre Bildung verdankten, bis die beruhigteren Gewässer sie dann mit feinem Wellfande und Schlamm, die Molasse erzeugend, bedeckten. Wie mächtig müssen aber die Sturmfluthen aus Norden gewesen seyn, daß sie im Stande waren so mächtige viele Zentner schwere Blöcke von ihren entfernten Lagern abzureißen und herzuwälzen?

Die in dieser Nagelsflue enthaltenen Blöcke, welche wahrscheinlich der Michelsberger Knochenbreccie angehören, lassen auf die relative Altersfolge derselben schließen; denn es ergibt sich daraus, daß sie viel jünger sey, als jenes Gebilde im Michelsberger Thale.

Wenn wir einen Blick auf die weitere Umgebung des beschriebenen geognostischen Gebildes der hiesigen Nagelsflue werfen, so scheint die mächtige Spalte in der Karpathenkette, welche jetzt dem Altflusse den Durchgang gestattet, theils Ursache, theils Ergebnis eines stärkeren Zudranges der Gewässer bei den aus vielen Thatsachen angenommenen Überfluthungen aus Norden gewesen zu seyn, wobei ganz natürlich hier die von al-

len Seiten abgerissenen und zusammengetriebenen Steine sich zur Nagelsflue ablagern mußten, bis der Durchbruch der Gewässer durch die Karpathen mit nach und nach immer tiefer gelegt, endlich auch ihre schon verbundene Lager neuerdings angriff, zum Theil zerstörte und fortführte, und zum Theil den durchströmenden Bächen und Flüssen zur Einbettung umstaltete.

Im Einzelnen hat die in der Nagelsflue auf beiden Seiten des Nothenthurm-Passes vorkommenden Kalksteingeschiebe schon Fichtel (Beitrag zur Mineralgeschichte von Siebenbürgen erster Theil Seite 96—104, und Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen 1. Thl. S. 300) vortrefflich beschrieben und auf ihren vermutheten Ursprung hingedeutet, aber ihre geognostische Stellung war zu der Zeit noch nicht bestimmt. Sollte man auf der nördlichen Seite der Karpathenkette, welche an der Gränze von Gallizien und Ungarn streicht, auch noch analoge Gebilde mit identischen Bestandtheilen der Nagelsflue am Nothenthurm-Passe finden, so würde man leicht enträthseln können: ob die Geschiebe dieser (nach der Behauptung Fichtels und nach der Analogie der in andern Ländern gefundenen fremden Geschiebe und Steinblöcke) aus dem entfernten Norden herbeigeführt worden, oder nur siebenbürgische Felsarten seyen. (Klöden Über die Gestalt und Urgeschichte der Erde S. 347—351.)

Einiger Andeutungen zu Folge dürfte auch noch in andern Gegenden Siebenbürgens das Gebilde der Nagelsflue angetroffen werden, deren Erörterung fernern Forschungen vorbehalten bleibt.

M. Bielz.



Anmerkungen

zur Biographie des Michael Weiss pag. 167—197.

- 1) Diese sind:
 - a) *Diarium rerum sua ætate in Transsylvania gestarum*, durch einen seiner Freunde bis zum Jahre 1615 fortgesetzt.
 - b) *Brevis Consignatio tumultuum bellicorum ab A. C. 1610 usque ad completum annum 1613 ambitione et inquietudine Gabrielis Báthori Princ. Transs. motorum*. Die Geschichte des Jahres 1613 ist ebenfalls größtentheils von fremder Hand. Außer diesen Schriften beweisen mehrere Briefe, und lateinische Gedichte Weissens vielseitige klassische Bildung.
- 2) Vorzüglich Wolfgang Bethlens siebenb. Geschichte; *Boithini res gestæ Gabrielis Bethlen* (gedruckt in Engel monum. ungr.); der siebenbürgische Fürst Gabriel Báthori aus unverwerflichen Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten beschrieben von G. J. Hauer M. S. Eine kurze Biographie von Weiss findet sich in J. Seiverts Nachrichten von siebenb. Gelehrten und ihren Schriften. Preßburg 1785. Seite 486—491.
- 3) Er war aus Eger gebürtig, wahrscheinlich der Religion wegen aus seinem Vaterlande gezogen.
- 4) Wie theuer derlei Militär Verpflegungen den Städten zu stehen kamen, erhellt daraus, daß auf dem Convent der sächsischen Jurisdictionen zu Clausenburg am 15. Juli 1604 die Verpflegungskosten für 1000 Mann Walonen, welche durch sechs Monate im Burzenlande, dann den Stühlen Mediasch, Schäßburg, Neß und Groß-

schenk verlegt waren, auf mehr als 800,000 Ufl. berechnet wurden. — Der Stadt Cronstadt allein kostete die Verpflegung der kaiserlichen Kriegsvölker während der letzten Occupation Siebenbürgens durch Basta, 365,000 fl. an baarem Gelde, und 135,180 fl. an Naturalien, nach einer im December 1605 gepflogenen Abrechnung.

5) Diese Bibliothek, unstreitig die wichtigste in Siebenbürgen gieng bei dem großen Brande, welcher im Jahre 1689. Kronstadt verheerte, zu Grunde.

6) Er schrieb darüber an einen Freund:

Aulæ sed nostræ me vexat cura superba
Dum Moldavorum tecta subire jubet;
Mandat, et ipsorum referam diplomata
sancti

Nobiscum jacti foederis. Alta Sapit!
Serio et ut repetam nostra, est indicere
bellum hoc,

Hinc perdunt animum cura dolorque
meum.

7) Die sogenannten sieben Dörfer, welche an dem Fuße der Gränzgebirge liegen, die den Kronstädter Distrikt von der Walachei trennen, und der Stadt Cronstadt unterthänig sind, werden größtentheils von Viehhöfkonomen bewohnt, die mit ihren Heerden bis an die Donau ziehen. Sie heißen Bâtsfalu, Türkös, Csernâtfalu, Tatrang, Hoszzufalú, Purkeretz und Zajzon.

8) Auf dem später am 10. October zu Clausenburg gehaltenen Landtage, wurden auch noch die Szászvároser von den des Verraths schuldig erklärten sächsischen Stühlen ausgenommen, und Gabriel sicherte sogar durch besondere Commissionales

vom 10. October ihrer Geißlichkeit den ganzen Zehentgenuß zu.

- 9) Diese sogenannten Schlösser sind eigentlich die mit festen Ringmauern versehenen Kirchen der Märkte und Dörfer, in deren Umfang noch heut zu Tage sich die Vorrathskammern der Ortseinwohner befinden, in welche sie sich bei feindlichen und räuberischen Anfällen zurückzogen, und vertheidigten.
- 10) Er soll spottweise zu Géczi gesagt haben, erzählt der Fortsetzer von Weissens Diarium, »er wäre gewiß lange nicht zu Kronstadt beim Kochtopf gefessen.«
- 11) Sein Körper wurde um eine bedeutende Geldsumme von den Haiducken ausgelöst und feierlich beerdigt.— Das abgeschlagene Haupt wurde, auf Gabriels Befehl, zu Hermannstadt auf dem Pranger ausgestellt, nach drei Tagen jedoch von seinen Freunden heimlich weggenommen, und in der Klosterkirche begraben.— Die Kronstädter ließen zu Weissens Andenken eine Goldmünze prägen mit der Inschrift: Præstitit, qua debuit, Patriæ.— Eine Abbildung und Beschreibung dieser seltenen Gedächtnismünze (von Seivert) findet man in der Wiener Anzeigen Jahrgang VI. S. 57. nach welcher selbe auch diesem Hefte beigefügt ist.
- 12) Nicht lange blieb Géczi seiner neuen Verbindung mit Báthori getreu. Er war einer der Verschwornen auf deren Betrieb Gabriel am 27. Octob. 1613. bei einer Spazierfahrt in Großwardein in der Benedicergasse ermordet wurde. Die Rache für diese Übelthat blieb nicht aus, Géczi wurde in Hermannstadt durch den Kommendanten von Fogaras, Joh. Belling, mit Genehmigung des Fürsten Gabriel Bethlen gefangen genommen und nach Fogaras abgeführt, wo er, zu Anfang des Jahres 1614 eines schmachlichen Todes starb.



Inhalt des zweiten Bandes.

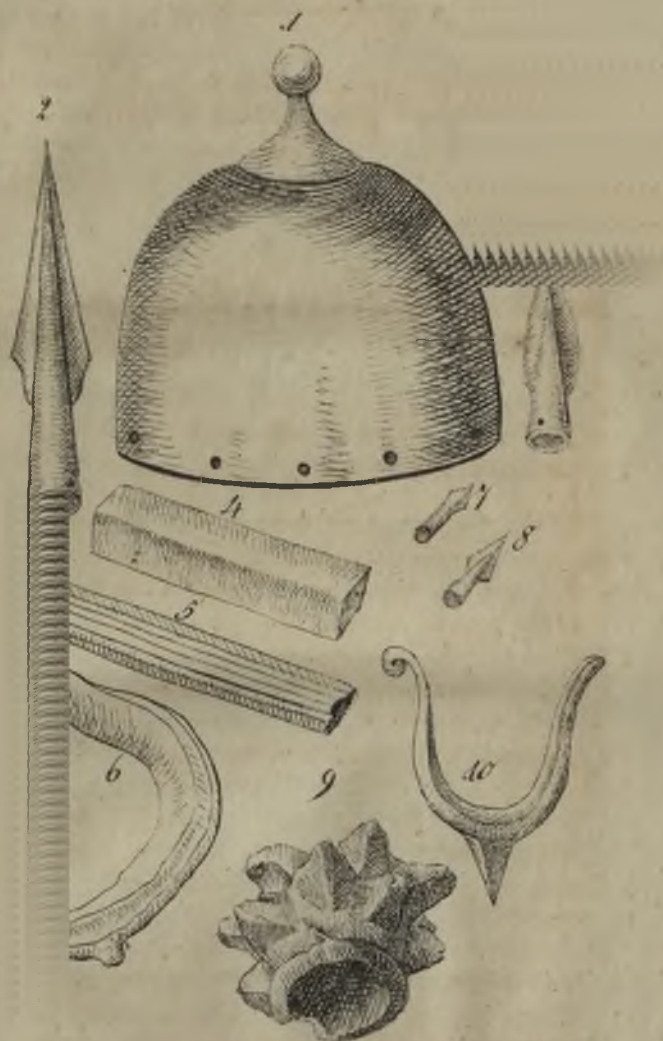
	Seite
Andreas Báthori, Cardinal und Fürst von Siebenbürgen, von Carl Neugeboren	5— 29
Zur Industrie von M. Bz.	30— 32
Versuch des Beweises, daß der Grund der Sachsen in Siebenbürgen ein wahres Lehn sey,	33— 61
Zweifel, Widersprüche und abweichende Meinungen verschiedener Geschichtschreiber in Betreff der Abstammung der Geschlechtsfolge und der Nachkommen der ältern Könige von Ungarn, von B. v. S.	62— 92
Über den Geburtsort des Dichters, Redners und Staats-Mannes Jacob Piso, Probst des h. Johann von Fünfkirchen, von C. N.	93— 96
Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Albert Huet, Hermannstädter Königsrichters, von Joh. Georg Schaser	97—166
Michael Weiss, Stadtrichter in Kronstadt und die Fehde Kronstadts gegen den Fürsten Gabriel Báthori, von B. v. M.	167—197
und Anmerkungen darzu	201—293
Georg Soterius, ein Biographischer Umriss, von Joh. Carl Schuller	198—221
Reise nach Várhely in antiquarischer Hinsicht im Jahr 1832 von M. J. Ackner, Fortsetzung und Beschluß	222—285
Beitrag zur Gebirgskunde von Siebenbürgen, von M. Bielz	286—290

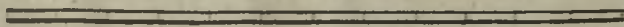
Imprimatur.

Cibinii 28. Augusti 1834.

Fr. Jákóbi, Censor et
Libror. Revisor.

Gedruckt bei S. Filtzsch.



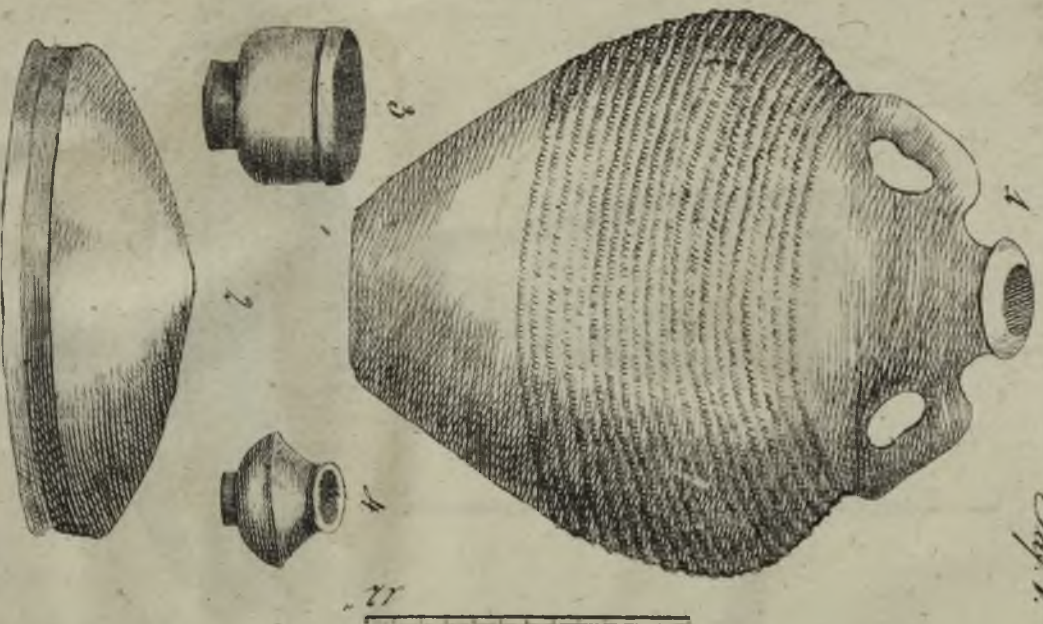




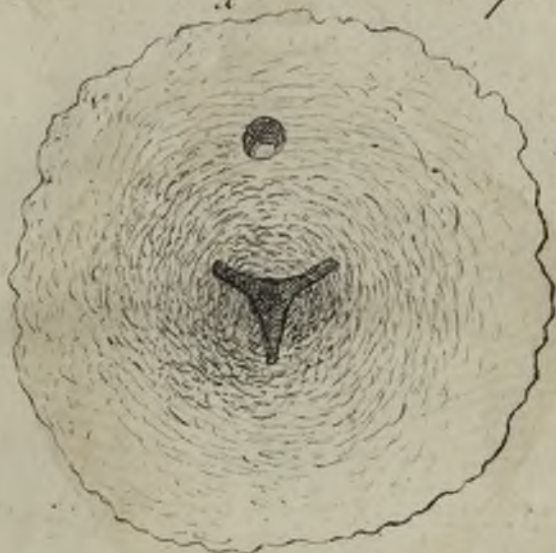


2



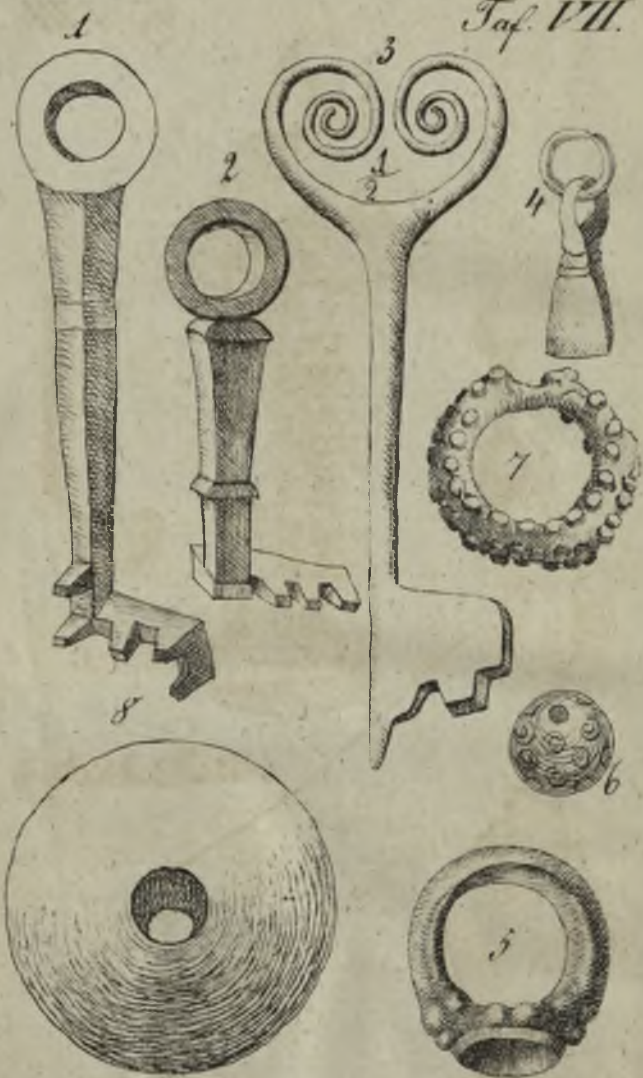


1



2







Manuskript zu Taf. 6 u. 7.

Manuscript of the ...

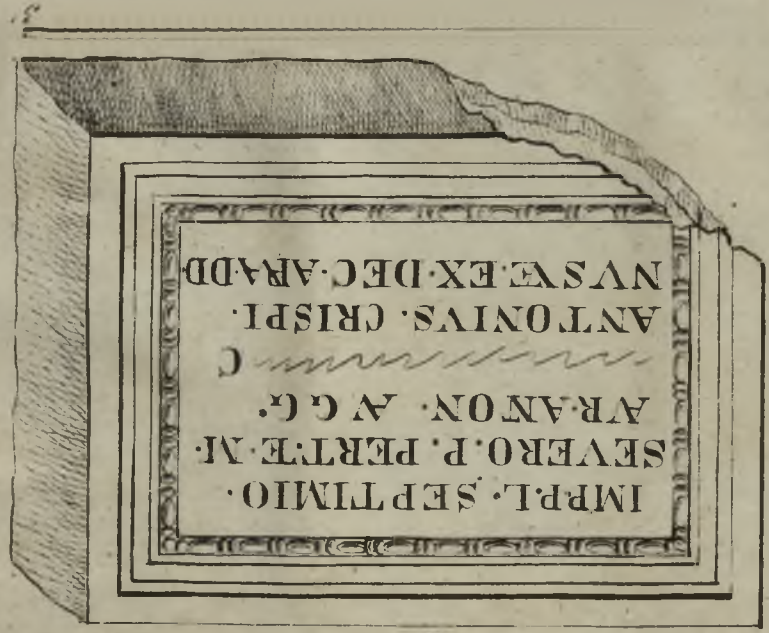
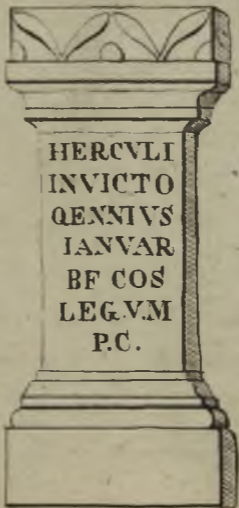


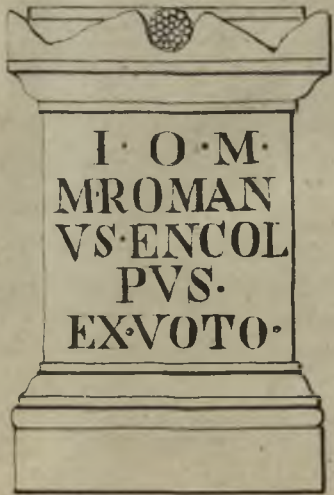
Fig. IV

Fig. 1.



5 1/2 H.

2



Seneca de vita, quae est vita. Seneca 2. cap. 6.